

Pulsnitzer Wochenblatt

Verlagspreis 18. Tel.-Nr.: Wochenblatt Pulsnitz
Postfachkonto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

und Zeitung

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz un
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Ersteinst: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streit od. sonstig irgend welcher Störung d. Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsrichtungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Wöchentl. — 55 Gold-Mark bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentl. — 60 Gold-Mark; durch die Post monatlich M 2 50 freibleibend.



Anzeigen-Grundzahlen in Goldmark: Die sechsmal gespaltene Beitzzeile (Masse's Zeilenmesser 14) M — 20, im Bezirke der Amtshauptmannschaft M — 15. Amtliche Zeile M — 60 und M — 45; Reklame M — 50. Tabellarischer Satz 50 Prozent Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigen gebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Breisnachschuß in Anrechnung. — Briefkurs vom Zahlungstag. Mindestkurs: Tag der Rechnung. — Familien-Anzeigen nach ermäßigtem Tarif

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach.

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsgemeinden des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Bollung, Großpörsdorf, Bretinig, Hauswalde, Ohorn, Oberheina, Niederheina, Weißbach, Ober- und Niederlütchenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Vichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265. Druck und Verlag von G. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 80

Sonnabend, den 5. Juli 1924

76. Jahrgang

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Zweigstelle Pulsnitz

Rentenmark-Konten

Wir verzinsen Rentenmark-Spareinlagen ab 15. Mai 1924 wie folgt:

10 % p. a. bei täglicher Verfügung
15 % - - - 15 tägiger Kündigung
20 % - - - 3 monatlicher Kündigung

Bei längerer Kündigungsfrist Zinssätze nach Vereinbarung.

Größere Beträge auf Wunsch mit Wertsicherung auf Dollar-Basis. — Laufende Konten provisionsfrei.

Pulsnitzer Bank

e. G. m. b. H.

Pulsnitz und Ohorn

Amtlicher Teil.

Hundsteuer.

Die zweite Rate der Hundsteuer wird in den nächsten Tagen in der üblichen Weise eingehoben. Soweit Einholung der Steuer nicht erfolgt, ist sie

spätestens bis 20. Juli d. J.

an die Stadtsteuereinnahme abzuführen.

Pulsnitz, am 5. Juli 1924.

Der Stadtrat.

Grundsteuer.

Die zweite Rate Grundsteuer für das Rechnungsjahr 1924 ist

am 15. Juli d. J.

fällig und wird mit

2,25 G.-Pf. bei land- oder forstwirtschaftlichen und gärtnerischen und mit 1,50 G.-Pf. bei allen übrigen Grundstücken für je 100 M des für den ersten Veranlagungszeitraum festgesetzten Grundstückswertes erhoben.

Steuerbescheide werden nicht zugestellt. Das Mahnverfahren beginnt am 1. n. Mts., an dem auch die Verzugszuschläge in Kraft treten.

Pulsnitz, den 5. Juli 1924.

Der Stadtrat

Aufwertungssteuer (Mietzinssteuer).

Heute war die Zulrate der Aufwertungssteuer, die auf 27 % festgesetzt ist, fällig. Die Säumigen werden nur hierdurch aufgefordert, die fälligen Beträge zur Vermeidung der Zwangsvollstreckung

bis spätestens 15. Juli d. J.

an die Stadtsteuereinnahme abzuführen. Schriftliche Mahnung erfolgt nicht.

Der Verzugszuschlag tritt am 16. ds. Mts. in Kraft.

Pulsnitz, den 5. Juli 1924.

Der Stadtrat.

Das Wichtigste.

Dem Sächsischen Landtag ist die Vorlage eines Landwirtschaftskammergesetzes. Danach ist die gesetzliche Berufsvertretung der Landwirtschaft im Freistaat Sachsen die Landwirtschaftskammer.

Die sächsische Regierung beabsichtigt, dem Landtage eine Vorlage auf Bereitstellung von 500 000 Mark zur Gewährung von Krediten zu niedrigem Zinsfuß an die durch die Unwetterkatastrophe in der Gegend von Witten betroffenen vorzulegen. Die Deutschnationalen fordern darüber hinaus Gewährung von Mitteln an solche Geschädigte, für die Aufnahme von Krediten nicht in Frage kommt.

Der sächsische Landtag erledigte in seiner Sitzung am Donnerstag eine Reihe wichtiger Etappen ohne nennenswerte Aussprachen.

General Nollet hat erklärt, daß die Verbündeten die Bitte der deutschen Regierung, die interalliierte Militärkontrolle am 30. September zu beenden, nicht erfüllen würden.

Das kürzlich geborene Enkelkind des Reichspräsidenten ist dieser Tage gestorben.

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ erzählt, gehört zu den aus dem besetzten Gebiet ausgewiesenen Deutschen, denen die „Geste“ Herriots die Rückkehrerlaubnis versagt, auch der deutsche Reichstagspräsident Staatsminister Wallraf.

Die Reichstagswahlen im Wahlkreis Oppereln finden am 14. September statt.

Ein Opfer-Gedenktag soll am 3. August im ganzen Reich begangen werden.

Ueber die Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder wird amtlich mitgeteilt, daß diese mit Ausnahme des Vertreters von Mecklenburg-Schwerin das Vorgehen der Regierung in der Angelegenheit des Sachverständigen-Gutachtens als richtig anerkannt.

Der Reichspräsident und der Reichskanzler werden am Sonntag, den 10. August, nach Münster kommen. Jedenfalls soll mit dem Besuch eine Verfassungsfeier verbunden werden.

Bundeskanzler Dr. Seipel ist nunmehr genesen und wird bereits in aller nächster Zeit das Spital verlassen, um eine Erholungszeit im Sanatorium zu verbringen.

Amerika lehnt die offizielle Teilnahme an der Londoner Konferenz ab, weil das eine Verzögerung der Herbeiführung der Verständigung bedeuten würde. Amerika werde vor weiteren Schritten zunächst das Ergebnis der Londoner Konferenz abwarten.

Das Problem der Probleme.

Man kann nicht sagen, daß Herriot in dem was er will sich durch besondere Klarheit auszeichnet. Vielmehr kommt das zum Teil daher, weil er in seiner Wesenseinstellung ein ausgesprochenes Idealist ist, der trotz langer parlamentarischer Praxis nicht einsehen

will, wie hart im Raum sich die Sachen stoßen; zum Teil aber doch ganz sicher daher, weil er es nicht wagt mit Rücksicht auf die starke Opposition derer um Poincaré mit seinen Wünschen hervorzutreten. Immerhin, soweit sich bisher übersehen läßt, kann man den großen Gegensatz, der die beiden Richtungen in Frankreich voneinander scheidet, auf die kurze Formel bringen, daß Poincaré Deutschland vernichten wollte auf die Gefahr hin, daß darüber Frankreich keine Kriegsentwürdigungen erhalte, um dann aber seinen Landsleuten sagen zu können, daß sie die Angst vor der deutschen Revanche auf mindestens 1 Jahrhundert los werden; während Herriot eine solche brutale in ihren Wirkungen jedenfalls kurzfristige Politik ablehnt, dafür jedoch möglich viel Geld herauszuschlagen und außerdem in irgend einer Form die französischen Grenzen vor der deutschen Gefahr sichern will.

Ueber die Kriegsentwürdigung könnte man sich, zumal auf Grundlage des Sachverständigen-Berichtes, schon einigen. Das Problem der französischen Sicherheit aber ist immer noch ungeklärt und es ist umso brennender, weil die französische Volkstimmung das zurückziehen der Truppen aus der Ruhr als eine schmachvolle Niederlage empfinden würde, falls nicht gleichzeitig in einer Form eine internationale Vereinbarung zum Schutze der französischen Ostgrenze getroffen würde. Wir können zehnmal darauf hinweisen, wie lächerlich dieses ganze Gebilde ist, wie sinnlos die Furcht vor einem deutschen Angriff angesichts der militärischen Kraftverteilung ist, das glaubt uns kein Mensch. Der Respekt vor den Deutschen ist trotz 1918 noch so gewaltig, daß man in Paris — aber auch in London! — das unmögliche für möglich hält und immer noch unter dem Druck steht mit Hilfe irgend welcher vorläufiger noch unentdeckter chemischer oder technischer Mittel würde Deutschland doch den Versuch machen, die Zwangsjacke des Versailler Vertrages von sich abzuschütteln. Deswegen mußte Herriot auf einer erneuten Generalkontrolle des deutschen Bewaffnungswesens bestehen, deswegen ist für ihn auch lebenswichtig, daß er in irgend einer Form militärische Sicherheiten für die Zukunft schaffen kann, nicht so weitgehend wie General Foch, der 1919 schmucklos die Rheingrenze verlangte, obwohl ein solches Ruhmesblatt auch den französischen Sozialisten, trotz ihrer internationalen pazifistischen Meinung, wohlgefällig sein würde. Indessen hatte man doch schon in Versailles einen Garantie-Vertrag mit England

und den Vereinigten Staaten erreicht, der nur daran scheiterte, daß die Vereinigten Staaten den Vertrag nicht ratifizierten und infolgedessen England allein das Risiko für Frankreich nicht eingehen wollte.

Herriot hat nun in einer Unterredung mit einem Engländer einen neuen Vorschlag gemacht, worin er eine internationale Abmachung der Entente-Staaten propagierte, der später auch Deutschland beitreten sollte, worin sich die einzelnen Staaten gegenseitig ihren Besitzstand garantieren. Es darf doch vielleicht darauf hingewiesen werden, daß dieser Plan etwas ganz Ähnliches ist, wie es das Kabinett Cuno um die Jahreswende 1922 bereits durch Vermittlung der amerikanischen Regierung den Franzosen hatte vorschlagen lassen. Herr Poincaré aber war viel zu stolz, als daß er von Deutschland auch nur eine solche Anregung entgegenkommen hätte. Es darf aber auch weiter daran erinnert werden, daß der Völkerbund schon vor 2 Jahren ebenfalls an einem solchen Plan herumgedokkelt hat auf einen Vorschlag des Engländers Robert Cecil, der später mit einem französischen Gegenentwurf verschmolzen ist, dann allerdings bei den meisten Völkerbundmitgliedern nur sehr geringen Beifall gefunden hat, weil er gar zu sehr auf die Bedürfnisse Frankreichs und der französischen Vasallenstaaten eingestellt war. Immerhin dieses Projekt ist damals nicht unter den Tisch gefallen, sondern auf das amtliche Geleise geschoben worden und auf diesem Umwege jetzt nach Berlin gelangt, wo es der deutschen Regierung zur Begutachtung vorliegt. Soweit wir wissen, beschäftigt das Auswärtige Amt eine eingehende Erwiderung, die wieder nach Genf zurückgeleitet werden soll und vermutlich Gelegenheit geben wird, den deutschen Standpunkt näher zu präzisieren. Der Sache nach ist er ja klar. Das Kabinett Cuno hat damals den Franzosen einen gegenseitigen Garantie-Vertrag für ein Menschenalter angeboten. Diese zeitliche Begrenzung wird man freilich können. Wenn schon, warum dann über 80 Jahre hinaus, derartige Verträge gelten doch nur, wie schon Bismarck gesagt hat, stillschweigend mit der clausula rebus sin stantibus. Wenn also den Franzosen damit geholfen ist, daß England, Belgien, Frankreich und Deutschland einen solchen Garantie-Vertrag schließen, so wird er an uns nicht scheitern, selbstverständlich dann auch mit der Voraussetzung, daß man unsere Grenzen respektiert und künftig nicht wieder mit französischen Maschinen-gewehren in Deutschland spazieren fährt.



Derlische und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz. (Gemeinsame Übung.) Am kommenden Sonntag, den 6. Juli findet eine gemeinsame Übung der Freiwilligen Sanitätskolonnen von Bischofswerda, Ramenz, Pulsnitz und Großröhrsdorf unter Leitung des Herrn Dr. Manskopf statt. Angenommen ist ein Eisenbahnunfall auf der Strecke Pulsnitz-Großröhrsdorf bei der Sandgrube am Bierenberge. Beginn der Übung mittags 1 Uhr. Die Gemeindebehörden, die Mitglieder des Zweigvereins, alle passiven Mitglieder sind dazu eingeladen und auch sonstige Freunde der Kolonne freundlichst willkommen.

(Schont die Rentenmarkscheine!) Die Reichsbank lehnt es ab, abgebrannte oder sonstwie beschädigte und unlauffähig gewordene Rentenmarkscheine zurückzunehmen und gegen gute umzutauschen. Sie beruft sich darauf, daß bisher keine Bestimmungen der Rentenbank darüber vorliegen. Da die Rentenmarkscheine bereits mehrere Monate im Umlauf sind, mehren sich die Fälle, daß die Scheine so beschädigt werden, daß sie nicht mehr in Zahlung gegeben werden können. Damit besteht das Bedürfnis nach Umtausch solcher Scheine. Eine baldige Verordnung hierüber wäre angebracht.

(Wetterbericht vom 4. Juli früh) Das tiefe Minimum mit Ausläufer schiebt sich annähernd ostwärts fort, es veranlaßt in Deutschland kühleres, veränderliches Wetter mit Regenschauer und stärkeren Winden. Auf seiner Rückseite entwickelt sich schnell wieder ein schönes Wettergebiet, das bereits am Sonntag in die Erscheinung treten wird.

(Mit Beginn der Obstzeit) mehren sich auch wieder die Unglücksfälle, die durch unbedachtes Wegwerfen von Kirschkernen entstehen. Ein Kirschkern kann die Veranlassung sein, daß ein Mensch für immer zum Krüppel wird. Selbst wenn nur eine leichte Verletzung die Folge ist, so war auch diese zu vermeiden.

(Sonderzug.) Aus Anlaß des Arbeiter-Turn- und Sportfestes in Ramenz verkehrt in der Nacht vom Sonntag, den 6. zum Montag, den 7. Juli ein Sonderzug mit 3. und 4. Klasse wie folgt:

Ramenz	ab 11 ⁴⁵ nachm.
Bischofheim	an 11 ⁵⁸ "
Pulsnitz	" 12 ⁰⁹ vorm.
Großröhrsdorf	" 12 ¹⁷ "
Arnsdorf	" 12 ²⁸ "
Radeberg	" 12 ⁴⁵ "

Zur Mitfahrt berechtigten Fahrkarten des öffentlichen Verkehrs.

(Die Tage der Rosen.) Allüberall in Gärten und Vorgärten ist die Königin der Blumen, die köstlich und lieblich duftende Rose, zu kurzem Leben erwacht. Unter allem, was blüht und duftet, ist diese herrliche Blume wohl die beliebteste, mit deren Schönheit und Wohlgeruch der Mensch sein Alltagsleben, sein Heim, seine Festfreude zu verschönern sucht, mit deren Anblick er Kranke erquickt und in ihren Schmerzen tröstet. In den Versen und Liedern der Dichter und Sängler spielt die Rose eine bedeutende Rolle. Herrliche Dichterworte sind immer der Blumenkönigin geweiht worden und auch im deutschen Volkslied ist ihrer vielfach gedacht.

(Der Himmel im Juli.) Am 23. Juli tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen. Bereits im Juli findet eine Verkleinerung des Sonnenbogens und somit der Tageslänge statt; doch ist diese so unbedeutend, daß man sie bis zum 15. kaum wahrnimmt. (Sonnenaufgang am 1. Juli 3,49, am 31. Juli 4,19; Untergang: 8,24 und 7,52.) Am 31. Juli findet eine für uns nicht in Frage kommende, weil nur im südlichen Eismere sichtbare, unbedeutende Sonnenfinsternis statt. Neumond haben wir am 2. Juli, zunehmenden Mond am 9., Vollmond am 16., abnehmenden Mond am 23. und wieder Neumond am 31. Juli.

(Eine Million für die sächsische Landesschule.) Wie wir erfahren, hat das Reich dem Lande Sachsen eine Million Mark als Zuschuß zum Bau einer neuen Landesschule in Dresden angeboten, da die Schule ihre Räume bekanntlich an die Münchener Infanterieschule abtreten muß. Wahrscheinlich hat das Reich auch die Kaserne in Löbau nebst einem Zuschuß von 500 000 Mark angeboten. Die Verhandlungen zwischen Sachsen und dem Reich hierüber sind noch in der Schwebe.

(Ein tragbares Zeichen am weißgrünen Bande) verleihen von jetzt ab die Gewerbelammern an Personen deutscher Reichsangehörigkeit für langjährige treue Dienste in einem Handwerks-, Handels- oder Gewerbebetrieb, dessen Inhaber zur Gewerbelammer beitragspflichtig ist. Das Ehrenzeichen wird verliehen in Bronze für mindestens 25 Jahre und in Silber für 50 Jahre ununterbrochene Tätigkeit. Den Gewerbelammern steht es außerdem frei, das Ehrenzeichen in Silber und Gold an solche Handwerker, Handel- und Gewerbetreibende ihres Kammerbezirks zu verleihen, die sich besondere Verdienste um Handwerk, Handel und Gewerbe oder um die Kammer selbst erworben haben.

(Dhorm. (Auscheidungsspiele.) Neukerf spannend gestalteten sich am vergangenen Sonntag die Auscheidungsspiele im Faustball, Barlauf und Schlagball der fünf Dausitzer Turngauen um die Meisterschaft der Spielgruppe Dausitz, die in Baugen (Hularen-

kaserne) ausgetragen wurden. Viele Freunde der Spielstätte hatten sich als Zuschauer eingefunden, die mit großem Interesse die Kämpfe verfolgten. — Im Faustball waren als stärkste und wohl als beste sächsische Mannschaften die von Rirschau, Hirschfelde und Walddorf zu bezeichnen. Die Spiele wurden in scharfer, aber ruhiger Weise ausgetragen. Rirschau ging wiederum als Sieger hervor. — Im Barlauf mußte der bisherige Gruppenmeister „Guts Muts“ Baugen seinen Titel hartnäckig gegen „Turnerbund“ Pulsnitz und „Humor“ Neugersdorf verteidigen und ging zum dritten Male als Sieger hervor. — Eine große Ueberraschung im Schlagball bedeutete der unerhoffte Sieg der Spielabteilung des Turnvereins Dhorn gegen den bisherigen Gruppenmeister Langburkersdorf, der mit spielstarker Mannschaft antrat, während Dhorn ersagelächelt war. Bis zur Halbzeit hatte Dhorn das Spiel völlig in der Hand, während in der zweiten Halbzeit Langburkersdorf alle Hebel in Bewegung setzte, um noch ein einigermaßen günstiges Ergebnis für sich herauszuholen. „Guts Muts“ Baugen verlor sein Spiel gegen Dhorn ganz knapp. Auch hier stand das Spiel zunächst im Zeichen der völligen Ueberlegenheit Dhorns, bis dann in der zweiten Halbzeit, hauptsächlich wohl infolge der Unfähigkeit des Ersatzschiedsrichters die Baugner mächtig aufholen konnten. Die Dhorner siegten verdient, denn nur wenige schwache Stellen waren in der Mannschaft. Das Schlagen und das Feldspiel standen auf einer bisher noch nicht gesehenen Höhe. Ein „Glück auf!“ der Mannschaft für das Zwischenrundenpiel in Freiberg. — Spielresultate: a) Faustball, Mitglieder: Die Wiederholungsspiele gewann Rirschau gegen Hirschfelde mit 25 : 24, Rirschau gegen Walddorf mit 33 : 19 Vorteilen; b) Faustball, Jugendklasse, gewann: Oberkunnnersdorf 4, Rirschau 3, Hirschfelde 2, Breinig 1 und Ramenz kein Spiel. — Im Barlauf der Mitglieder: „Guts Muts“ Baugen erhielt 6 Punkte, „Turnerbund“ Pulsnitz 4 Punkte, „Humor“ Neugersdorf 2 Punkte und Breinig 0 Punkte. — Schlagball: Dhorn — Langburkersdorf 97 : 90, Dhorn — „Guts Muts“ Baugen 77 : 74. Langburkersdorf verzichtete auf das Spiel mit „Guts Muts“. — Im Faustball der Turnerinnen ist Ramenz kampflös Gruppenmeister, da die gemeldete Gegenmannschaft von Hirschfelde nicht antrat. — Alle Gruppenmeister (mit Ausnahme der Schlagballmannschaft von Dhorn, die zunächst in Freiberg noch ein Zwischenpiel gegen Gaugruppe Erzgebirge auszutragen hat) müssen am 2. und 3. August d. J. in Burgstädt um den Titel „Kreismeister von Sachsen“ spielen. Gut Heil!

(Breinig. (Schadenfeuer.) Gestern nachmittag ging hier ein Schadenfeuer auf. Die beiden Grundstücke des Webers Max Reefe in der Nähe der grünen Aue sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

(Breinig. (Neuer Kantor.) Herr Lehrer R. Schulz, der mit Anfang Juli ein Lehramt an hiesiger Schule übernommen hat, hat sich bereit erklärt, auch das kirchennusikalische Amt zu übernehmen. Seit dem Weggang des Herrn Kantor Schneider hatte Herr Lehrer Burthardt dasselbe vertretungsweise verwaltet. Am kommenden Sonntag wird Herr Schulz im Gottesdienste in sein Amt eingeweiht werden. Mag die Kirchengemeinde in ihm einen dauernden Ersatz für Kantor Schneider erhalten. Mag er im Sinn und Geiste seines Vorgängers zum Segen der Gemeinde wirken.

(Breinig. (Selbstmordversuch.) Am Mittwoch nachmittag 8 Uhr unternahm ein hiesiger junger Mann in der Wohnung seiner Eltern einen Selbstmordversuch, indem er sich in die Brust schoß. Der Schuß war nicht tödlich und wurde er auf ärztliche Anordnung ins Pulsnitzer Krankenhaus überführt. Sein Zustand soll nicht besorgniserregend sein.

(Ramenz. (Eine große Menschenmenge), es mögen weit über 1000 Personen gewesen sein, umsäumte am Freitag bereits in den zeitigen Vormittagsstunden den Meuselbruch hinter den Kavernen, um Zeuge der Bergungsversuche des am Sonntag Vormittag beim Pferdewechsel ertrunkenen Pferdnehtes Kunath zu werden. Da bekanntlich der Meuselbruch unheimliche Tiefen aufweist, so mußte, wie bereits bei dem Unglücksfall im vorigen Jahr, ein Taucher aus Dresden-Neubau zu Hilfe gezogen werden. Die Bergung gestaltete sich weit schwieriger, als allgemein angenommen worden war. Nach zweimaligem vergeblichen Suchen gelang es dem Taucher endlich nach insgesamt 38 Minuten Tauchzeit den Ertrunkenen auf dem Grunde anzufinden, sodaß dieser dann ans Ufer gezogen werden konnte. Dem Taucher merkte man die Anstrengungen seiner schwierigen Arbeit an. Der Leichnam selbst hatte sich infolge der sehr kalten Temperatur des Wassers im Meuselbruch nur wenig verändert.

(Ramenz. (Heidelbeeren) waren auf dem letzten Wochenmarkte der begehrteste Artikel. So oft ein Verkäufer ein Quantum brachte, war es im Handumdrehen umgekehrt. Bei dieser lebhaften Nachfrage ist es wohl auch begreiflich, daß die Heidelbeeren ihren vorwöchigen Preis von 30 Pfennig beibehielten.

(Tauscha bei Ramenz, 3. Juli. (Verschwendung.) Ein 12-jähriges Mädchen, die Tochter eines Wirtschaftsbefähigten in Dobra, wollte in den Wald gehen, um Heidelbeeren zu suchen. Ein ihr

entgegenkommender Mann sprach sie an und fragte nach dem Wege nach Dresden. Er ging dann mit dem Mädchen, faßte es an und zog es in den Wald. Sein Rad hatte der Mann am Waldrand stehen lassen. Das Mädchen wurde aber, als der Mann es anpackte, von Angst erfaßt und schrie um Hilfe, wodurch ein Radfahrer und Heidelbeersucher aus dem Walde herbeigerufen wurden. Das Nähere von Menschen veranlaßte den unbekannt Mann zur Flucht.

(Dresden. (Eine Beratungsstelle für ländliche Feste.) Eine Beratungsstelle für ländliche Feste befindet sich in der Geschäftsstelle des Landesvereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Dresden-A, Sibontenstraße 14, VI. Veranstalter von ländlichen Festen jeder Art werden dort kostenlos beraten. Um der Beratungsstelle noch eine breitere Basis zu geben, beabsichtigt der Landesverband, ein Archiv anzulegen. Zu diesem Zwecke wäre es sehr erwünscht, daß die Leiter ländlicher Feste ihre Programme der Geschäftsstelle als Material zu senden würden.

(Dresden. (Schühengedächtnisfeier.) Morgen Sonntag, den 6. Juli vormittags findet im Park vor der Schützenkaserne an der im Baubegriffenen Gedächtnisstätte eine Gedächtnisfeier zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen ehemaligen Schützen statt. Hierzu werden besonders die Hinterbliebenen, Verwandten und Bekannten der Gefallenen eingeladen. Die Gedächtnisrede wird Herr Pfarrer Major a. D. Urndt v. Kirchbach halten.

(Dresden. (Bei der in Dresden stattgefundenen Landespferdelchau) des Landesverbandes sächsischer Pferdezüchter beim Bundeskulturrat Sachsen erhielt der Rolschimmel Hengst „Hindenburg“ des Vorwerksbesizers Pfeil von der Pferdezüchter-Genossenschaft Gavernitz den ersten Preis und die silberne Medaille. Das ist freudig zu begrüßen. Unsere Landwirtschaft erhält durch solche hochwertigen Hengste in eigener Zuchtarbeit Pferde, wie sie sie braucht und brauchen kann, und sie entwickelt selbst das heimische Pferd auf heimischem Boden.

(Dresden, 4. Juli. (Die Krise in der Textilindustrie) Aus der sächsisch-thüringischen Webwarenindustrie wird dem Telex- und Sachsenblatt geschrieben: Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß infolge der Kreditkrise einer Katastrophe schon bebenächtig nahegerückt sind. Die von der Rundschaft zu Beginn des Frühjahr ausgefallenen Wechsel werden größtenteils nicht eingelöst. Die Fabrikanten müssen ihrerseits aber gegenüber den englischen Spinnern, von denen sie Garne bezogen haben, ihren Verpflichtungen nachkommen, dazu auch die laufenden Ausgaben für Arbeiterlöhne, Instandhaltungen der Werke, Steuern usw. bestreiten. Die Unternehmer sind unter solchen Umständen schon in schwerste Verlegenheiten geraten und hüben von Tag zu Tag an Kredit ein, eine Tatsache, die darin zum Ausdruck kommt, daß die Zinssätze sich zusehends steigern. Viele Fabrikanten könnten heute bereits mit mathematischer Genauigkeit ausrechnen, wann ihr Betrieb zum Erliegen kommen muß, wenn sich die Zahlungs- und Kreditverhältnisse nicht sehr bald bessern, woran aber kaum zu denken sein dürfte. Erzeugnisse der Textilindustrie werden von der Rundschaft in den größten Städten, wie wir ermittelt haben, schon geradezu verschleubert, nicht durchweg, aber von denjenigen, die gegebenenfalls vor einem Konkurs nicht zurückweichen und es mit Treue und Glauben im kaufmännischen Geschäft nicht allzu ernst nehmen. Dabei erklärt man, daß die Preisschleuderei noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht habe, sondern demnächst noch äppig ins Kraut schießen werde. Es ist unschwer vorauszusehen, daß derartige Auswüchse des Geschäftslebens sich unheilvoll für die ganzen Kreditverhältnisse und was nicht minder wichtig ist, für unsere Gewerbetätigkeit auswirken müssen. Man wird sich demnach auf recht unliebbare Ueberprüfungen in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie gefaßt machen müssen.

(Freital. (Sängertag des Sächsischen Elbgaulängerbundes.) Heute, den 5. Juli, findet in Freital-Döhlen der 55. Sängertag des Sächsischen Elbgaulängerbundes statt.

(Schandau. (Abgestürzt.) Am Dienstag nachmittag stürzte der 11-jährige Sohn eines hiesigen Arbeiters, der mit seiner Mutter im Rirnitshälal Heidelbeeren gepflückt hatte, von einem 40 Meter hohen Felsen in die Tiefe hinab. Der Kleine schlug mehrere Male auf und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf in der elterlichen Wohnung verstarb.

(Schandau. (Der kleine Grenzverkehr, für den der kleine Grenzverkehr genügt, ist zur Zeit noch auf die 10 Kilometerzone beschränkt. Der Zittauer Verkehrsverein hat beantragt, diese Zone auf 30—40 Kilometer zu erweitern. Dadurch könnte der Reisende ohne Paß noch die Städte Aussig, Leitmeritz usw. erreichen.

(Freiberg. (26 Jahre im Bett gelegen.) Im benachbarten Conradsdorf ist Frau verw. Sohr nach 26-jähriger Krankheit genesen. Sie hat 26 Jahre ihres Lebens Tag für Tag krank im Bett gelegen. Ihr Gatte und eine Tochter starben, ohne daß sie mit zu Grabe gehen konnte.

(Leipzig. (Zusammenkunft der vaterländischen Verbände.) Am Dienstag abend fand in Leipzig eine Versammlung der in Leipzig bestehenden vaterländischen Verbände statt, um sich zur Förderung der ge-



meinschaftlichen Ziele und der Wahrung der Selbständig-
keit, besonders auf wirtschaftlich sozialem und volkischem
Bildungsgebiet gegenseitig zu unterstützen und gemein-
schaftlich zu handeln. Der neugegründeten Arbeitsgemein-
schaft der wasserländischen Verbände schlossen sich sofort
11 Leipziger Organisationen an. Den Vorsitz und die
Leitung übernahm Rechtsanwalt Dr. Metzger. Es wird
mit dem Anschluß weiterer volkischer Verbände gerechnet.
Die neugegründete Arbeitsgemeinschaft beabsichtigt mit
einer wasserländischen Woche in Leipzig an die Öffentlich-
keit zu treten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Juli. (Das Ergebnis der Kon-
ferenz der Ministerpräsidenten.) Ueber die
heutige Konferenz der Ministerpräsidenten wird fol-
gendes amtliche Kommuniqué herausgegeben: Die
Reichsregierung beriet heute in eingehenden Erörterun-
gen mit den Staats- und Ministerpräsidenten der
Bänder die politische Lage unter besonderer Berück-
sichtigung der Durchführung des Sachverständigen-
gutachtens. Mit Ausnahme des Vertreters von Mid-
lenburg-Schwerin erkannten alle Chefs der Bänder-
regierungen trotz schwerwiegender Bedenken gegen manche
in dem Gutachten enthaltenen Forderungen erneut das
Vorgehen der Reichsregierung, die baldige Durchfüh-
rung des Sachverständigengutachtens zu erreichen, als
richtig an.

(Rundigung der Wicamverträge.)
Die Sechser-Kommission der Bergindustrie hat durch
ein Schreiben vom 3. Juli der W'cam die Rundigung
des erst am 1. Juli abgeschlossenen, neuen Abkommens
überreicht. Sie hatte sich diese Möglichkeit ausdrück-
lich vorbehalten, weil sie damals die finanziellen Mög-
lichkeiten nicht genau übersehen konnte und wenigstens
diesen letzten Versuch machen wollte, um die interna-
tionalen Verhandlungen nicht mit lokalen, industriellen
Schwierigkeiten zu belasten. Die Kommission hat sich
aber sehr rasch davon überzeugen müssen, daß sie nicht
imstande ist, die Belastung auszuhalten, die aus dem
neuen Abkommen erwächst, daß das Reich bei seiner
ohnehin sehr angespannten Finanzlage höchstens die
Hälfte der Kosten aufbringen kann und für die andere
Hälfte einfach keine Deckung mehr vorhanden ist. Die
Franzosen haben es eben durch ihre Halsstarrigkeit
erreicht, daß der deutsche Bergbau vollkommen aus-
gepöckelt ist und auch keine ausländischen Kredite
mehr bekommt, solange sein Schicksal auf Ungewiss-
heit steht. Beim Abschluß des Vertrages haben die
Franzosen noch gehofft, daß bis zum 1. August, also
bis zum Tage des Ablaufs, die internationalen Ver-
handlungen zu Ende geführt seien, ob man aber auch
bei sehr starkem Optimismus diese Hoffnungen heute
noch hegen kann, ist uns einigermaßen zweifelhaft,
nachdem durch die Schuld der Franzosen die Mög-
lichkeit verpaßt ist, vor Beginn der Londoner Konferenz
die deutschen Gesetze vom Reichstag erliegen zu lassen.
Wenn diese Erkenntnis sich auch jetzt in Paris durch-
setzt, wird man erwarten dürfen, daß für die Zeit nach
dem 1. August die Franzosen ein größeres Entgegen-
kommen zeigen werden.

(Kommunistisches Mordprojekt) In
den frühen Morgenstunden haben im Reichstag wie
im Landtag Hausdurchsuchungen in den Räumen kommuni-
stischer Abgeordneter stattgefunden; auf Antrag des
Untersuchungsrichters beim Staatsgerichtshof, dem die
Präsidenten der beiden Häuser entsprochen hatten. Im
preußischen Landtag hat es darauf bereits einen tollen
Skandal gegeben, dem Herr Severing ausgesetzt war.
Im Reichstag werden die Kommunisten es bei der
erstmöglichen Gelegenheit nachholen, sie haben bereits die
Unterbrechung der Ferien beantragt. Im Landtag
aber haben sich sämtliche Parteien gegen die Kommuni-
sten gestellt, im Reichstag wird es nicht anders gehen,
wobei die Deutschvölkischen werden sich diesmal wohl
reifer verhalten, denn nach den Andeutungen, die
bisher bekannt wurden, scheinen sehr starke Verdachts-
momente gegen die Kommunisten vorzuliegen, wonach
es sich um ausgesprochene Mordabsichten handelt. Es
versteht sich von selbst, daß im Interesse der Unter-
suchung künftige Geheimhaltung beobachtet werden
muß, um nicht durch Gegenwirkungen von außen den
Schlag aufzuhalten. Die Andeutungen aber, die Herr
Severing im Landtag machte, daß nicht nur der Mord
an einzelnen Staatsbürgern sondern auf den ganzen
Staat geplant ist, zeigen doch ziemlich deutlich, wie
ernst der kommunistische Vorstoß aufzufassen ist. Daran
würde auch nichts geändert, wenn etwa bei den Haus-
durchsuchungen neues Belastungsmaterial nicht gefunden
wäre, obwohl immerhin schon die Tatsache, daß Spreng-
stoffe für Stielhandgranaten in größerer Zahl be-
funden sind, genügt und deren Verwendung doch
nicht gerade zur eigentlichen parlamentarischen Tätig-
keit gehört. Es ist möglich, daß die Kommunisten
noch andere Schlupfwinkel haben. Der Geheimdienst
arbeitet ja nach dem Beispiel der Tscheka vorbildlich,
aber schon, daß ihre Pläne vorzeitig an die Öffent-
lichkeit gedrungen sind, wird vermutlich genügen,
um sie zum Verzicht zu bringen. Hoffentlich gelingt
es aber der Polizei, so entschieden durchzugreifen, daß
sie diesen Saboteuren ein für allemal das Hand-
werk legt.

Berlin, 5. Juli. (Die Parteiführer bei
Dr. Stresemann.) Gestern Abend ist der Reichs-
außenminister Dr. Stresemann nach Frankfurt gefahren,
wo morgen der Parteivorstand der Deutschen Volks-
partei und übermorgen der Zentralvorstand tagt. Vor
seiner Abreise empfing der Außenminister gestern
nachmittag die Führer der Deutschnationalen, der
Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Bayerischen
Volkspartei, der Demokraten und der Sozialdemo-
kraten zu einer Besprechung über die außenpolitische
Lage. Bei dieser Besprechung kam zum Ausdruck,
daß eine Beratung des Reichstages über die Geleise
zum Sachverständigengutachten nicht mehr vor der
Londoner Konferenz vorgenommen werden könne, da
die Organisationsausschüsse mit ihren Arbeiten nicht
rechtzeitig fertig werden. Der Minister machte weiter
Mitteilungen über den Lauf der Verhandlungen.

Frankreich.

Paris, 4. Juli. (Frankreich und die eng-
lischen Einladungen.) Die englische Regierung
hat heute an die in Frage kommenden Staaten die
Einladung zur Londoner Konferenz gerichtet. Die
französische Regierung hat, da sie devakto eingeladen
wird, diese offizielle Einladung nicht erhalten. Sie
hat jedoch von dem Wortlaut dieser Einladung Kennt-
nis bekommen. Die verschiedenen Gedankengänge, die
in diesem Dokument entwickelt werden, müssen als
wesentlich britische Anregungen aufgefaßt werden und
sind keineswegs Gegenstand einer vorhergehenden Ver-
ständigung zwischen den Regierungen gewesen. In
offiziellen französischen Kreisen wird erklärt, daß dieses
Einladungsschreiben, welches auch der Inhalt sein
mag, nur die britische Regierung verpflichtet.

England.

London, 5. Juli. (Protest gegen die Ein-
ladung Deutschlands.) Der französische Mini-
sterpräsident hat gestern durch den französischen Bot-
schafter in London bei Mac Donalb gegen den Text
der vorgeschlagenen Einladung an Deutschland Protest
einlegen lassen. Er erklärt, daß diese Einladung gegen
die Abmachungen in Chiquet verstoße. Besonders
hob Herrriot hervor, er könne seinem Schritt beistimmen,
der in Deutschland den Eindruck erwecken könne, daß
Frankreich das Recht aufgabe, im Falle neuer Verfeh-
lungen Deutschlands sofort taktische Schritte zu unter-
nehmen. Herrriot weigert sich ferner einer Verringerung
der Vollmachten der Reparationskommission zuzustimmen.

London, 4. Juli. (Vor einem Riesenstreik
in England.) Infolge des wilden Streiks in Vi-
verpool hatten die englischen Bauunternehmer für den
5. Juli die Aussperrung der gesamten englischen Bau-
arbeitskraft angekündigt. Dies wurde jedoch seitens
der Bauunternehmer um eine Woche verschoben. Jetzt
sind die Bauarbeiter ihrerseits zum Angriff vorgegan-
gen und haben beschlossen am 5. Juli die Arbeit
niederzulegen, falls ihre Forderungen bis dahin nicht
erfüllt würden. Es ist damit zu rechnen, daß am
Sonnabend 700 000 englische Arbeiter fernern.

London, 5. Juli. (Das englisch-franzö-
sische Mißverständnis.) Nachdem man in Paris
die politischen Ansichten und Pläne für die bevor-
stehende Londoner Konferenz veröffentlichte, protestieren
jetzt die amtlichen Londoner Kreise dagegen, daß man
sich in Frankreich aufrege und erklärt, daß diese Auf-
regung auf einer falschen Auffassung der Pariser Presse
beruhe. Von den vier Punkten, die von London den
britischen Botschaftern in Paris, Brüssel, Berlin, Rom,
Washington und Tokio zugestellt wurden, hat die
französische Presse besonders einen hervorgehoben, gegen
den sie Widerspruch einlegt und das ist der letzte
Punkt, welcher erklärt, daß alle zukünftigen Verlegun-
gen Deutschlands durch eine neue unabhängige Körper-
schaft geprüft werden sollen, die außerhalb der Repara-
tionskommission steht, da alle neuen Verpflichtungen,
die Deutschland zu übernehmen hätte, außerhalb des
Versailles-Vertrages stehen würden. Frankreich, so
behauptet man in britischen Kreisen, übermittelte den
Inhalt der Besprechungen von Chiquet an die Belgier
während des Aufenthalts Herrriots in Brüssel zum
mindesten ebenso ausführlich, als Großbritannien diese
nach Rom übermittelte. Ferner weist man darauf hin,
daß, wenn die britischen Anordnungen durch die Bot-
schafter verbreitet wurden, dies nur eine Grundlage
darstellen sollte, auf der man die Konferenz beginnen
könnte, doch sollten sie keineswegs eine definitive Ent-
scheidung darstellen, die die Allierten und Großbri-
tanten binden sollen. Man erklärt in Großbritannien,
daß Herrriot über die Körperschaft, die die Verfehlun-
gen Deutschlands gegen den Dawesplan feststellt, nicht
anderer Meinung gewesen sei, als Macdonald. Es
wird ferner bestritten, daß die italienische Ansicht über
diese Punkte in London eingetroffen ist. Zur Vertei-
digung der britischen Stellungnahme zu Punkt 4 wird
in London erklärt, daß der Vertrag von Versailles, der
die Reparationskommission schuf, die Aufgaben der
Kommission auf anderen Gebieten festsetzte, als wie sie
im Dawesplan enthalten sind. Die Körperschaft zur
Durchführung des Sachverständigenberichts würde da-
her weitergehendere Machtbefugnisse haben und unabhän-
gig von der Reparationskommission arbeiten. Groß-
britannien wird sofort bei der französischen Regierung
eine Richtigstellung der Mißverständnisse vornehmen,
um die Krise über den vierten Punkt zu beseitigen.
Man hofft sogar hier, daß die Konferenz nach der
britischen Darstellung stattfinden wird.

Tschecho-Slowakei.

Prag, 3. Juli. (Auswanderung aus der
Tschecho-Slowakei.) Beim Ministerium des Innern
liegen gegenwärtig mehr als 30 000 Ansuchen
um Bewilligung zur Auswanderung nach Amerika
vor. Insbesondere wandern die „befreiten“ Slowaken
in großer Anzahl aus. Da die Auswanderungsquote
der tschechischen Republik für Amerika im heurigen
Jahre aber nur 3073 Personen zählt, können kaum
10 v. H. der Auswanderungslustigen die tschechische
Heimat verlassen.

Italien.

Rom, 4. Juli. (Mussolini und die Miliz.)
Mussolini sandte dem Kommandanten der Miliz für
die Ergebnisseadresse ein herzliches Danktelegramm.
Nach dem Corriere de la Sera, soll er aber trotzdem
darauf bestehen, daß die Miliz im Laufe des Monats
Juli dem König den Treueid leistet.

Amerika.

(Der ewige Konvent.) Der Konvent der
amerikanischen Demokraten, dem die Pflicht zur Auf-
stellung eines Kandidaten für die Präsidentenwahl
oblag, ist täglich gescheitert. Er hat alle Reformen ge-
schlagen, indem er es auf über 60 Wahlgänge brachte,
ohne sich auf einen Kandidaten verständigen zu können.
Die Senatoren Mac Adoo und Smith fanden sich am
letzten Tage noch ebenso erbittert gegenüber wie am
ersten und saß mit gleichen Stimmzahlen. Es scheint
also, als ob sie jede andere Nominierung verhindern
wollen. Begreiflich genug, wenn man hört, daß Mac
Adoo fast 1 1/2 Millionen Dollar bisher schon für die
Propaganda ausgegeben hat. Diese lässliche Regie
schadet selbstverständlich den Ansichten der Demokra-
ten, und wenn jetzt in Cleveland der Senator La Fa-
lette die Kandidatur einer fortschrittlich gerichteten
3. Partei annimmt, dann kann es geschehen, daß er
die Ansichten der Demokraten vollkommen vernichtet
und vielleicht Wahlmänner genug für sich bekommt,
um jede Präsidentenwahl zu verhindern, sobald ein in
der Geschichte der Vereinigten Staaten bisher noch
nicht vorgesehener Fall vorliegt, daß der Kongreß den
künftigen Präsidenten nicht zu wählen vermag.

Schweden.

Stockholm, 5. Juli. (Der 8. Internatio-
nale Weltpostkongreß) ist gestern im Reichs-
saale des Stockholmer Schlosses eröffnet worden in
Gegenwart des Königs und der Königin von Schweden,
der Mitglieder der Regierung und des diploma-
tischen Korps. Nach einer Begrüßungsansprache des
schwedischen Verkehrsministers Löfdahl erklärte der König
den Kongreß für eröffnet.

Aus aller Welt.

(Zur Unwetter-Katastrophe im
Westerwald.) Ueber das Unwetter im Westerwald
wird folgende amtliche Mitteilung verbreitet: Das
Unwetter der vergangenen Woche stellt sich als außer-
ordentlich schwer, in seinen Folgen geradezu kata-
strophal dar. Das in einem außergewöhnlichen Maße
auftretende und von Hagelschlägen, heftigen Stürmen
und Regen begleitete Unwetter hat in einem Gebiet
von 10 000 Hektar gewütet. Der Landrat, der eine
Besichtigung des beschädigten Gebietes vorgenommen
hat, hat bereits bei den zuständigen Stellen, der
Provinzial- und Reichsregierung Schritte für sofor-
tige Hilfsmassnahmen eingeleitet.

(Schweres Unwetter auf dem Etch-
feld.) Aus Heiligenstadt wird gemeldet: Am
Freitag Abend 10 1/2 Uhr entlud sich unter großen
Blitzen und ohrenbetäubenden Donnererschlägen über
den Fluren von Gänseteich, Schachtelbich, Mangelrode,
Stemerode, einem Teil von Heiligenstadt und Güterode
ein schweres Hagelwetter. Die Felder sind stellen-
weise wie gewalzt. Vernichtet sind vor allem weite
Kornflächen, Wintergerste und Weizen. Das Obst liegt
mit den Blättern auf der Straße. Sehr groß ist der
Schaden an beiden Seiten der Chauffee nach Güterode.
Dort steht auf manchem Acker kein ungehinderter Halm
mehr. Auch die Verluste des Gutes Hillemann sind
beträchtlich. Nur die Sommerfrüchte dürften sich er-
holen. In Mangelrode lagen am Sonnabend vor-
mittags 11 Uhr noch große Eismassen. Die entsetzten
Bewohner berichten, das Prasseln der Hagelstücke in
Größe von Tauben- und Hühnersteinen sei furchtbar
gewesen. Viele Fensterscheiben sind zertrümmert, kein
Dachfenster ist ganz geblieben. Eine Stiebelwand, die
geweißt war, steht aus, als habe sie ein Maschinen-
gewehrfeuer über sich ergehen lassen müssen. An der
Straße nach Gänseteich haben die Eismassen die Durch-
lässe verstopft, so daß das Wasser über den Fahrdamm
gefloßen ist. Mit Tränen in den Augen erzählte ein
Bauer, er habe 14 Morgen Roggen verloren. In
Heiligenstadt schlug der Blitz in ein neuerbautes Wohn-
haus ein, ohne aber zu zünden.

(Mordgeständnis auf dem Toten-
bette.) Vor einigen Tagen erkrankte in Hollen-
bette (Westerwald) die hochbetagte Wirtschaftlerin Josefa
Karam an einer schweren Lungenentzündung. Auf
ihrem Sterbebette hat sie einen Geislichen zu sich
und legte diesem das Geständnis ab, daß sie in der
Nacht zum 16. Mai d. J. die Frau Konesel, der sie
mehr als ein Jahrzehnt gedient hatte, ermordet hatte.
Die Dienerin ist, kurz nachdem sie das Geständnis
abgelegt hatte, gestorben.



Hotel „Grauer Wolf“
Morgen Sonntag, von 6 Uhr ab
feines Konzert!
Freundlichst ladet ein Ernst Trodler.

Gasth. zum Herrnhaus
Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr ab
Grosses Garten-Frei-Konzert
von der Kapelle des Großröhrsdorfer Musikchors.
Bei ungünstigem Wetter Konzert in den
Gasträumen
Zu regem Besuch laden freundlichst ein
Otto Weber und Frau

Hotel Haufe Grossröhrsdorf
Morgen Sonntag, von 4 Uhr ab
feiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein Oskar Iser.

Gasthof Mittelbach
Morgen Sonntag
gutbesetzte Tanzmusik
wozu freundlichst einladet Ernst Hönigsh

Gasthaus „Waldesgrün“
Röderbrunn

Zur Eröffnung des Schießstandes
großes Preis-Schießen!!
Sonnabend, den 5. Juli, nachm. von 4-7 Uhr
Sonntag, den 6. Juli, „ „ 3-7 „

1. Preis: 1 Schwein
2. „ 1 Standuhr
3. „ 1 großes Zickel
und weitere wertvolle Preise
Günstiger zahlreicher Beteiligung sehen entgegen
Ernst Gräfe die Schießleitung
Der Schießstand
steht für Vereine bei vorheriger Anmeldung zur Verfügung
Der Wirt

Gäsh. Militär-Verein Pulsnitz
Montag, den 7. Juli, abends 1/9 Uhr
im Restaurant „Bürgergarten“

Monats-Versammlung
Der Vorstand

Schwimmabteilung im Turnverein „Turnerbund“
Sonntag, den 6. Juli
Schwimmfahrt nach Deutsch-Baselitz
Abfahrt 10⁵⁴ Radfahrer 10 Uhr am Schützenhaus

Größerer Posten Brat-Heringe
in 8 Liter-Dosen
billig abgegeben Körner

Hüttermühle Radeberg
schönster Ausflug im herrl. Hüttertale
empfiehlt seine behagliche Einkehrstätte
Jeden Sonntag von 1/4 Uhr an
das vornehme Familien-Konzert!
Für Vereine und Gesellschaften Saal zur unentgeltlichen Verfügung!
Telefon 2026 Bes.: Max Saalbach.

Olympia-Theater.
Sonnabend 1/9 Uhr — Sonntag 6 und 1/2 9 Uhr
Das Labyrinth des Grauens
Ein Abenteuer-Film mit Lucy Doraine

Waldschlößchen Morgen Sonntag Tanzvergnügen
ff. Kaffee und Eierplinsen



Empfehle zum
Gauturn-Fest

Turnhosen, lang, in weißem Körper
Turnhosen, kurz, in weißem Körper, schwarz
Satin, schwarz Trikot
Turnhemden in Trikot, alle Größen
Turnergürtel, weiße Hosenträger
Turnblusen für Damen und Mädchen, in weißem Stoff
Turnhosen für Damen und Mädchen, in schwarzem Stoff
Trikot und Satin

Turnerzeichen D. T.
Billigste Preise! Billigste Preise!
Theodor Schieblich



Dr. med. Ottomar Greger
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Dresden, Wilsdrufferstraße 26 I
hält von jetzt ab Sprechstunden von 10-2 4-6
Sonnabend von 10-12
Fernruf 14719

Brennholz-Versteigerung
Bulleriker Revier

Sonnabend, am 12. Juli a. cr.,
von nachmittags 5 Uhr an
sollen im Gasthof in Bullerik
55 Langhausen
54 rm Ki. Rollen
17,5 rm Aspenrollen
21,5 rm Aspenknüppel
484 St. Derbstangen, 8/15 cm Unterstärke
814 St. Reistangen, 3/7 cm Unterstärke
2 St. Klöbger
Forstorte:
Kmeischer, Niedere
Brode, Grüne Telle
und Schescheltannen
öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.
Gräfl. Rentamt Brauna
am 30. Juni 1924

Empfehle ab Lager Pulsnitz
Gerste, Hafer, Kartoffelschnitzel
Weizen-, Roggenkleie
Mais, ger., geschr.
Leinmehl, Cocos-Kuchen
Erdnuß-Sesamkuchen
Sesamkuchenmehl, Malzkeime
Baumwollsaatmehl,
Erdnußmehl, Roggenfuttermehl
M. E. Schöne
Zweigstelle Pulsnitz

Charlotte Natschack
Walter Wolf
geben hiermit ihre **Verlobung** bekannt
Pulsnitz Königsbrück
6 Juli 1924

Wir suchen für einen unserer Herren ein
möbliertes Zimmer
für sofort. — Angebote erbeten an
Ueberlandkraftwerke

Kartoffeln
zu Speise- und Futterzwecken
eingetroffen!
M. E. Schöne
Zweigstelle Pulsnitz



Ein Transport
junger, starker,
hochtragender ost-
preussischer
Kühe u. Kalben
ist eingetroffen und stehen dieselben nach Ab-
lauf der Quarantäne preiswert zum Ver-
kauf im Hotel „Grauer Wolf“.

Beyer & Mehnert
Tel. 72 u. 11 Zuchtvieh-Import

Brennholz-Versteigerung
Revier Breitenberg und Häslich
Mittwoch, den 9. Juli a. cr., von nachm. 5 Uhr ab
sollen im Gasthof in Häslich

ca. 180 rm Rollen Breitenberg und
ca. 10 rm Kuchrollen Moselbruch
öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden
Brauna, den 30 Juni 1924
Das Rent- und Forstamt

Walter Jählig, Kamenz
Wäscherei und Feinpläterei
Spez. feine Herrenwäsche — Gärten-Spannen
Rasenbleiche
Annahmestelle für Pulsnitz und Umgegend bei
Theodor Schieblich, Bismarckplatz

I. Roggenmehl
à Zentner 11 M
M. E. Schöne
Zweigstelle Pulsnitz

Orig. - Wohlmuth-Beilapparate
gegen Leiden verschiedenster Art
— und zur Gesundheitspflege —
Leihapparate :: Druckschiffen und Aufklärung kostenlos
Wohlmuth-Institut Pulsnitz, Sa.
Telefon 261 — Lange Str. 35

Hotel „zum Ratskeller“, Elstra
Jetzt ist es Zeit zum Wandern!
Bei Vereins-Ausflügen und Partien empfehle ich
meine Lokalitäten einer geneigten Beachtung.
Kleiner Gesellschaftssaal, Piano.
ff. Speisen! — ff. Weine! — ff. Biere!
Einem gütigen Zuspruch entgegengehend,
ladet ein Richard Beger.



Pulsnitzer Wochenblatt

Sonnabend, 5. Juli 1924

Beilage zu Nr. 80

76. Jahrgang

Fahnenweihe des Turnvereins Großnaundorf

im 2. N. O. C.-Gau (D. T.)

am 28.—29. Juni 1924.

Berechtigte Hoffnungen setzte Großnaundorf auf den langersehnten Tag der Fahnenweihe, vollaus zu freuen, vielleicht auch der Erwartungen übertroffen, kann es heute darauf zurückblicken. „Willkommen“ grüßender Häuser und Straßenschmuck stimmte die einziehenden Gäste schon festlich, und bald wurde das sonst stille Dörfchen am Reulenberg in eine rege Turnerebene am Sonnabend war der Auftakt des turnerischen Reigens. Allgemeine Gesänge und Ansprachen umrahmten die vielen schönen Vorführungen an Geräten, in Freilübungen und Tanz, und es mag den Teilnehmern überlassen bleiben, diese oder jene Darbietung als besonders ansprechend, vielleicht auch als prächtig zu bezeichnen. Alle gaben sich redliche Mühe und der stichlich vorausgegangene Fleiß, mit wirklich Gutem aufzuwarten, wurde durch Gelingen und reichen Beifall belohnt. Den Vereinsgründern Bernhard Hause, Bruno Keller und August Grunig wurden für ihre 30jährigen turnerischen Leistungen Ehren diplome unter entsprechenden ehrenden Worten überreicht. Feststimmung war entsaft und voll befreitigt verließen die Einheimischen mit ihren Gästen den Saal, um hinüberzuschlümmern zum eigentlichen Fest- und Haupttag. Wichtige Marschmusik bedeutete „Weden“. Nach erledigter Kampfsportfestigung begannen auf dem recht hübsch liegenden und gut eingerichteten Festplatz die Wettkämpfe. Hier Stoß, Wurf, Lauf, Sprung, dort die verschiedenen Geräte, manchem etwas Schwierigkeiten berekend, andere wieder die verwundlichsten „Klippen“ spielend überwinden lassend; dort schöne Freilübungen, straffe und kraftvolle der Männer, geschmeidige und anmutende der Turnerinnen.

Inzwischen war man mit dem offiziellen Empfang beschäftigt, und es durfte eine Freude für den festgebenden Verein sein, einen nach dem anderen der geladenen Gäste begrüßen zu können. Bald passierte der schöne Festzug, 6—700 Teilnehmer, zusammen gefügt aus dem 2. Gau, den sonst geladenen Nachbarturnvereinen, einer Reitergruppe an der Spitze, Festjungfrauen und Ortsvereinen, den unteren Ortssteil, um dann zunächst auf dem Festplatz den feierlichen Akt der Weihe der Fahne beizuwohnen, in dessen Mittelpunkt, in reichhaltiger Folge von Liedern des Männergesangsvereins und Gemischten Chores, von Dichtungen und schließlich fast überreichlichen Geschenken und Glückwünschen umgeben, die Weiherede des Herrn Pfarrer Weichert stand. Ausgehend von der Sonnenwende zog er Vergleichs und beleuchtete mit bereiten Worten den Fahnenpruch:

„Uebung stärkt die Kraft,
Kraft ist, was Leben schafft.“

und die Ideale und Tugenden, die so eng verknüpft sind mit dem Wort „Deutscher Turner“ und „Deutsche Turnerschaft“. Die Weihe selbst erfolgte etwa mit den Worten: „Der Herr mit dir und mit uns, jung wie alt, arm wie reich, Klein wie Groß, auf allen unseren Wegen. Der Herr mit dir in frohen Tagen, in edlem Tun und Geselligkeit, an frohen Festen. Der Herr mit dir auch auf schwerem Gang zu Grab und Trauer. Der Herr mit dir im Frieden, im Frieden der Gemeindegemeinde, im Frieden des Landes, im Frieden des Reichs. Der Herr mit dir in edlem Wettkampf der Turnerschaft. Der Herr mit dir in unserem Verein. Sei uns ein Zeichen des Ansporns, des Selbstnissens zu größter Pflückerfühlung, zu edlem Wettkampf. Sei uns ein Zeichen der Einigkeit und Gerechtigkeit, der Liebe und Verbundenheit. Wie heute das erste Mal, so wiehe stets stolz im Zuge, hochgeachtet, hingeliebt.“ Nun flatterte das herrliche Symbol und Schmuckstück des Vereins, dem durch die treffliche Weiherede auch der tiefe, innere Wert angehaftet war, von leuchtenden Augen begrüßt, stolz im Zuge durch den weiteren Ortssteil und damit auf seinem ersten ehrenvollen Gange, um sich am Kriegedenkmal, wo eine Kranzniederlegung, von der Kapelle mit „Ich hatt' einen Kameraden“ eröffnet und mit „Morgenrot“ beschlossen, statt fand, über unsere im Weltkriege gebliebenen Helden zu senken.

Inzwischen war längere Zeit als vorgesehen verstrichen, und es begannen sofort nach Ankunft auf dem Festplatz die Reulenbergübungen der Turnerinnen (68), denen sich die Freilübungen von etwa 200 Turnern und hieran wieder Volkstänze der Turnerinnen anschlossen und mit zum Mittelpunkt des Festes gehörten. Mannschaftskämpfe und Spiele währten bis in die 7. Stunde, in welcher Gauoberturnwart Oberlehrer Richter Ramens, in dessen Oberleitung das gesamte Fest lag, zur Siegerverkündigung schreiten konnte.

Saat und Ernte in der Natur übertrug er auf unsere Turnarbeit, und er durfte heute wohl der zufriedene Ackerbauer sein, der sein Feld wohl bestellt und danach gut geerntet hatte. Viele konnten mit dem schlichten Eigenkranz geschmückt, alle aber mit dem Bewußtsein den Tag beschließen, einen treuen Bund unter oder zu den Turnvereinen geknüpft, ein schönes Fest, ein Erheben aus des Alltags Sorge erlebt, durch turnerische Betätigung einen Weg zur Volkskraft verspürt zu haben und, wir möchten es wünschen, zur Einigkeit unseres deutschen Vaterlandes.

Besten Dank dem Festausschuß und den Turnwarten, desgleichen unsern Ehrengästen, besonders herzlichsten Dank Herrn Lehngutsbesitzer Willy Münch für den uns geliehenen schönen Festplatz. Besten Dank für die gespendeten Geschenke von Fahnenpaten, Ortsvereinen und Turnvereinen des 2. N. O. C.-Gaus (D. T.), vom Pulsnitzer Turnverein und Bonntig. Herzlichen Dank Herrn Gauvertreter Fichte Großröhrsdorf und Herrn Obergauernrat Richter Ramens, Dank Gott für das herrliche Wetter an unserem schönen Feste.

Ein amerikanischer Vorstoß zur Annullierung des Versailler Friedens

Am 12. Mai d. J. hat der einzige sozialdemokratische Abgeordnete im amerikanischen Abgeordnetenhause, Victor L. Berger, aus Milwaukee, eine Resolution eingebracht, deren Schicksal wir mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen alle Ursache haben. Nicht nur wird darin die Forderung aufgestellt, einem Gerichtshof von neutralen Sachverständigen möge die Prüfung der Kriegsschuldfrage überwiesen werden, und damit der Antrag der sogenannten deutschen Volksbeauftragten vom 29. November 1918 erneut aufgenommen, sondern darüber hinaus heißt es in der Resolution:

„Präsident Coolidge möge bevollmächtigt und aufgefordert werden, eine Zusammenkunft der Vertreter der Signatarmächte des Versailler Vertrages nach Washington einzuberufen. Diese Konferenz soll den Friedensvertrag entsprechend den von Wilson aufgestellten 14 Punkten revidieren, die beim Abschluß des Waffenstillstandes von den Mittelmächten angenommen wurden.“

Auf Annahme hat dieser Antrag ja wohl vorerst kaum zu rechnen, obwohl nicht zu verkennen ist, daß Millionen von Amerikanern seit langem brennende Scham empfinden beim Gedanken daran, wie die feierliche Zusage des Staatssekretärs Lansing und der Entente am 5. November 1918, Deutschland werde im Falle der Waffenruhebelegung einen „Frieden der 14 Punkte“ erhalten, in Versailles eingehalten worden ist. Aber es fällt kein Baum auf den ersten Streich, und allzu große Hoffnungen dürfen wir daher an den Bergerischen Antrag nicht knüpfen. Schon allein die Erörterung der Resolution aber kann für uns sehr nützlich sein, indem sie die Erkenntnis ausbreiten wird, welcher beispiellose Betrug 1918/19 am deutschen Volke verübt worden ist.

Der Antrag ist gewissermaßen die praktische Konsequenz der sensationellen Senatsrede des Senators Owen von Oklahoma, der am 18. Dezember an Hand authentischer Dokumente nachwies, daß Deutschland keine Schuld am Kriegsausbruch hatte, daß vielmehr Rußland und Frankreich schon seit 1911 unablässig zum Kriege trieben. Und gleichzeitig ist die Bergerische Resolution auch ein Schlag gegen das Sachverständigen-Gutachten, in dem in ungenierter Weise, unter Ignorierung der Owenschen Enthüllungen, die Legende von Deutschlands Schuld am Kriege noch einmal wie eine Selbstverständlichkeit behandelt und erneut ausgesprochen wird.

Es steht seit langem fest, daß das bisherige amtliche Schweigen der deutschen Regierung zur Kriegsschuldfrage ein schwerer und verhängnisvoller Fehler war. Es würde schlechterdings unverantwortlich sein, wenn unsere amtlichen Stellen nicht ihr Keußeres täter, um noch vor der Erörterung der Bergerischen Resolution im Repräsentantenhaus durch einen energischen amtlichen Protest gegen die neue Kriegsschuldfrage des Sachverständigen-Gutachtens dem uns wohlgefinnten Ausland in die Hände zu arbeiten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Juli. (Beginn der neuen Kontrollmaßnahmen.) Der Berliner Lokalanzeiger erfährt aus Paris: Wie das Petit Journal mitteilt, ist im Verlaufe der gestrigen Botschaftskonferenz

beschlossen worden, die neuen Kontrollmaßnahmen in Deutschland sollen am 20. Juli beginnen. Die Botschaftskonferenz wird hinsichtlich des Zeitpunktes, an dem voraussichtlich die letzte Kontrolloperation beendet sein wird, keine Verpflichtung übernehmen.

Berlin. (Dr. Luther über die Finanzlage des Reiches.) Der Berliner Vertreter des Nouveme Rotterdamschen Courant berichtet seinem Blatte über eine Unterredung mit dem Reichsfinanzminister Dr. Luther über die Finanzlage des Reiches unter anderen über die Frage des Berichterstatters: „Wie gestaltet sich die wirkliche Finanzlage des Reiches?“ Antwort: Der dem Reichstag kürzlich zugegangene Haushaltsplan für 1924 weist einen Fehlbetrag von 420 Millionen Mark auf. Wenn das Reich trotzdem noch immer zahlungsfähig gewesen ist, so beruht das darauf, daß in dem seit 1. April laufenden Rechnungsjahr noch gewisse Beträge aus den in den Wintermonaten erhobenen Steuern und aus den Darlehen, die die Rentenbank gesetzmäßig dem Reich gegeben hat, entnommen werden konnten. Ferner seien diesen Beträgen die Aufwendungen gegenüber, die das Reich, um seine Währung zu erhalten, für den Ankauf von Goldanleihe hat machen müssen. Andererseits ist das Gesamtergebnis der Steuern in den ersten Monaten des Rechnungsjahres etwas günstiger gewesen. Nur dadurch und durch dauernd festgesetzte Ausgabenbeschränkung war es überhaupt möglich, bisher die Lasten zu tragen, die uns durch die immer noch andauernde Besetzung des Ruhr- und Rheingebietes einschließlich der Vorenthaltung der dortigen Zollmaßnahmen noch immer auferlegt werden. Ich muß mit großer Sorge in die Zukunft blicken. Nach Schätzungen, die vor einigen Tagen gemacht worden sind, wird das Reich am 1. Oktober einen Fehlbetrag von etwa 140 Millionen Mark haben, zu dessen Abdeckung weder neue Steuern möglich sind, noch eine langfristige Anleihe bisher in Aussicht steht. Frage: Ist in diesem vorausgesetzten Fehlbetrag die Summe eingerechnet, die das Reich sich bereit erklärt hat, zur Erwidrigung der Inflationsschulden an Kohlen der Ruhrkohlenindustrie als Beitrag zur Verfügung zu stellen? Antwort: Dieser Betrag ist in die Summe selbstverständlich nicht eingerechnet.

Nürnberg, 3. Juli. (Verhaftung eines kommunistischen Kuriers.) Im Nürnberger Hauptbahnhof wurde der Berliner Stadtverordnete Kestel festgenommen, der als kommunistischer Kurier tätig war. Bei ihm wurden wichtige Akten vorgefunden und beschlagnahmt.

Münster, 3. Juli. (Detailierung des Reichspräsidenten an der Verfassungsfest in Münster.) Der Reichspräsident und der Reichstagspräsident werden am Sonntag, den 10. August nach Münster kommen. Auf jeden Fall soll mit dem Besuche eine Verfassungsfest verbunden werden. Schon am 18. Mai v. J., als der Reichspräsident in Hamm anwesend war, hat er seinen Besuch in Aussicht gestellt.

Frankreich.

Paris, 5. Juli. (Die Freigabe der Ruhrgefangenen.) Der deutsche Botschafter in Paris hat sich gestern mit der französischen Regierung in Verbindung gesetzt, um die Freigabe der Ruhrgefangenen zu erwirken, da auf diese zweifellos auch die Rückkehrerlaubnis zutrefte. Die französische Regierung hat darauf hingewiesen, daß sie deswegen mit dem Oberkommandierenden in Koblenz und dem General Degoutte in Verbindung treten müsse.

Aus aller Welt.

(Storchentragedie.) Ein eigenartiger Vorfall wurde, wie aus Grlitz geschrieben wird, vor kurzem in Friedersdorf beobachtet. Auf dem Grundstück eines Hüfners nisten schon seit Jahren Störche. Als der männliche Storch vom Ausflug mit Futter heimkam und die Jungen speisen wollte, fiel er plötzlich rückwärts vom Stiel der Scheune und war sofort tot. Herbeilebende Leute zogen ihm drei Frösche, eine Eidechse und zwei Hechte aus dem Schnabel. Der größere, etwa 1/2 Pfund schwere Hecht war noch lebend. So ist wohl anzunehmen, daß der Storch sich dieses Hechtes nicht entledigen konnte und daran erstickt mußte. Der andere Storch hat nicht nur die Jungen verhungern lassen, sondern ist auch selbst vor Kummer gestorben.

Königswartha, 3. Juli. (Durch Starkstrom getötet.) Im benachbarten Wartha kam der 24-jährige Hermann Altemandt beim Begehen einer Lichtleitung mit dem Strom, der durch die Feuchtigkeit besonders stark wirkte, in Berührung und wurde sofort getötet.



1. Sächsisches Kreisvolksturnen in Löbau.

Abriß der Geschichte des 14. Turnkreises Sachsen.

Der 14. Turnkreis ist der stärkste der Deutschen Turnerschaft nach der Zahl seiner Mitglieder und auch nach seinen turnerischen Leistungen, namentlich was die Durchdringung der großen Massen anbelangt, und mit seiner gesamten Organisation hat er immer mit an der Spitze der Deutschen Turnerschaft gestanden und eine achtunggebietende Stellung eingenommen. Drei große Deutsche Turnfeste wurden in Sachsens Grenzen abgehalten: 1863 in Leipzig, 1885 in Dresden und 1913 wieder in Leipzig. Der 14. Turnkreis wurde 1862 gegründet. In diesem Jahre erfolgte die Einteilung der Deutschen Turnerschaft in die heute noch bestehenden Turnkreise auf Vorschlag Georg Hirth's in Leipzig. 1862 gab es in Sachsen 156 Vereine mit 17 044 Mitgliedern in 183 Orten, am 1. Januar 1924 dagegen 1159 Vereine mit 245 313 Vereinsangehörigen in 931 Orten. Der älteste Verein des 14. Turnkreises ist der Turnverein Falkenstein i. Vogtl., gegründet 1841, ihm folgt der jetzige Allgemeine Turnverein zu Dresden, gegründet 1844. Dem Kreise waren zu seinem mächtigen Aufstieg Führer: Kreisvertreter Sanitätsrat Dr. Edmund Friedrich in Dresden von 1862—1872, Oberlehrer Lorenz Held in Jittau von 1872—1876, Direktor Prof. Wolbemar Bier in Dresden von 1876 bis 1904.

Seit 1910 hat der 14. Turnkreis infolge seiner starken Mitgliederzahl zwei Kreisvertreter, die als solche zugleich Mitglieder des Hauptauschusses der Deutschen Turnerschaft sind. Von 1904—1923 war Prof. M. Fickewitz in Dresden 1. Kreisvertreter. Als er sein Amt niederlegte, wurde er wegen seiner vielen Verdienste um die Deutsche Turnerschaft zum Ehrenkreisvertreter ernannt. Seit dem 25. Mai 1919 ist Turndirektor Fritz Groß in Leipzig 2. Kreisvertreter. Den Turnkreis Sachsen leitet seit 1923 Studienrat Dr. Thiemer in Dresden als 1. Kreisvertreter. Der Ausbruch des Krieges 1914 schlug dem 14. Turnkreis tiefe Wunden, gegen 90 000 seiner Mitglieder waren zum Kriegsdienst eingezogen. Doch der Kreis war so wohl organisiert und innerlich stark gefestigt, daß er diese Zeit dieser Not sicher überstand. Seit 1896 besteht als Verbandsblatt eine eigene Kreiszeitung, „Der Turner aus Sachsen“, gegründet und bis 1904 geleitet vom Ehrenkreisvertreter Prof. Bier. Das Kreisblatt erscheint im Verlage der Duckerlei Proge, Inh. W. Stimpert in Dresden-A.

Eine außerordentlich segensreich wirkende Einrichtung, die kein anderer Deutscher Turnkreis in gleicher Vollkommenheit aufweisen kann, ist die Unterstützungs-kasse des 14. Turnkreises, ebenfalls eine Gründung des ebengenannten, heimgegangenen Ehrenkreisvertreeters Bier, der sich damit ein unvergängliches Denkmal in den Herzen der sächsischen Turner gesetzt hat. Die Kasse besteht seit dem 29. März 1880. Sie gewährt eine Unterstützung für in den Turnstunden zu Schaden gekommene Turner, Turnerinnen und Kinder der Abteilungen der Vereine, tritt ein für Haftpflichtansprüche und gewährt Beihilfen an Turner und deren Angehörige, die unverschuldet in Not geraten sind.

Öffentliche Sitzung des Bezirkstages der Amtshauptmannschaft Kamenz.

Zu der am Montag, den 30. Juni 1924 im Sitzungssaale des Rathauses zu Kamenz abgehaltenen öffentlichen Sitzung des Bezirkstages der Amtshauptmannschaft Kamenz hatten sich von den neu gewählten 40 Bezirkstagsmitgliedern 39 eingefunden. Herr Amtshauptmann Graf Vitzthum eröffnete 12.30 Uhr die Sitzung und ließ die Erschienenen herzlich willkommen heißen. Nachdem er insbesondere die elf neu eingetretenen Mitglieder auf die Aufgaben und Pflichten, die mit dem Eintritt in den Bezirkstag verbunden sind, hingewiesen hatte, bat er um Vorschläge für die Wahl des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Bezirkstages. Durch Zuzug wurde daraufhin als Vorsitzender Herr Justizrat Voigt-Kamenz und als Stellvertreter Herr Kaufmann Weber-Großröhrsdorf wiedergewählt. Herr Justizrat Voigt übernahm hierauf den Vorsitz und brachte vor Wiedereröffnung in die Tagesordnung Herrn Amtshauptmann Graf Vitzthum die besten Wünsche zu seiner Ernennung zum Ministerialrat entgegen. Er brachte zum Ausdruck, daß der Abgang des Herrn Amtshauptmanns vom Bezirk als schmerzlicher Verlust empfunden werde und würdigte dabei dessen Verdienste um den Bezirk in längeren Worten. Insbesondere gab er der Hoffnung Ausdruck, daß der Herr Amtshauptmann in seinem neuen Wirkungskreise die gewünschte Befriedigung finden möge. Zu Ehren des Herrn Amtshauptmanns erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. — Ein Antrag des Herrn Bürgermeisters Lehmann-Königsbrück, dagegen Verwahrung einzulegen, daß die Regierung den freitretenden Amtshauptmannposten sofort wieder besetzt habe, ohne dem Bezirkstage Gelegenheit gegeben zu haben, von dem ihm in § 164 der Gemeindeordnung gewährten Vorschlagsrechte Gebrauch zu machen, wurde einstimmig angenommen. Dabei wurde von dem Antragsteller ausdrücklich hervorgehoben, daß sich dieser Protest nicht gegen die Person des neuen Amtshauptmanns selbst, sondern nur gegen das Vorgehen der Regierung richten solle. — Die alsdann nach den Grundzügen der Verhältniswahl vorgenommene Neuwahl von acht Mitgliedern zum Bezirksausschuß ergab folgendes: Von den eingegangenen zwei Wahlvorschlägen und zwar Bürgermeister Krenzsch-Großröhrsdorf und Schuhmachermeister Günther-Pulsnitz NS., entfielen auf ersteren sechs und auf letzteren zwei Sitze. Mit ihm wurden gewählt: 1. Bürgermeister Krenzsch-Großröhrsdorf, 2. Rittergutsbesitzer Pampel-Hennersdorf, 3. Bürgermeister Krenzsch-Pulsnitz, 4. Bürgermeister Scholz-Jesau, 5. Rittergutsbesitzer Krenzsch-Rückelwitz, 6. Tuchfabrikant Richard Arnold-Kamenz, 7. Schuhmachermeister Günther-Pulsnitz NS., 8. Lagerhalter Kaiser-Kamenz. Schon bei Bekanntgabe der Wahlvorschläge wurde es sowohl von dem Herrn Amtshauptmann als auch von mehreren Mitgliedern des Bezirkstages als ein recht beklagenswerter Mangel bezeichnet,

daß nach dem vorausgehenden Wahlergebnis der Amtsgerichtsbezirk Königsbrück im Bezirksausschuß überhaupt keinen Vertreter haben werde. Nach dem Verlauf einer dem Bezirkstage vorangegangenen Vorbesprechung der bürgerlichen Bezirksstagsmitglieder wurde in diesem vom Versuch einer Abänderung der Wahlvorschläge als aussichtslos abgesehen. Von Vertretern des Amtsgerichtsbezirks Königsbrück wurde nach erfolgter Wahl das Ergebnis als eine Mißachtung der Interessen dieses Teiles des Bezirks scharf getadelte. Bei der folgenden Wahl von zwei Mitgliedern für den Kreis-ausschuß gingen als gewählt hervor die Herren 1. Bürgermeister Dr. Dietrich-Kamenz und 2. Oberförster Schreiber-Brauna. In den Verband der Bezirksverbände wurden die Herren Justizrat Voigt-Kamenz und Rittergutsbesitzer Pampel-Hennersdorf gewählt. In dieser Wahl beteiligten sich die sozialdemokratischen Mitglieder des Bezirkstages nicht. — Die vom Herrn Amtshauptmann neu aufgestellte und vom bisherigen Bezirksausschuß geprüfte Sitzung des Bezirksfürsorgeverbandes wurde unter der Voraussetzung genehmigt, daß ein aus sieben Mitgliedern zu wählender besonderer Ausschuß bei nochmaliger Prüfung keine Bedenken gegen sie zu erheben habe. Die eindringliche Bitte des Herrn Amtshauptmanns, die Sitzung heute endgültig zu verabschieden, damit sie sofort in Kraft treten könne, und er selbst noch in der Lage sei, den Beirat zusammenzurufen, die Unterausschüsse zu bilden und seinem Amtsnachfolger die ganze neue Organisation der Bezirksfürsorge und der Wohlfahrtspflege fix und fertig zu übergeben, vermochte einen anderen Beschluß nicht herbeizuführen. Auch der Hinweis darauf, daß die von der Kreis-hauptmannschaft bereits überprüfte Sitzung schon seit dem 18. Juni in den Händen der Bezirksstagsmitglieder sei, sodaß sie heute in der Lage sein müßten, zu den einzelnen Bestimmungen Stellung zu nehmen, hatte keinen Erfolg. Bei der sofort vorgenommenen Wahl des Ausschusses wurden die Herren: 1. Bürgermeister Krenzsch-Großröhrsdorf, 2. Bürgermeister Krenzsch-Pulsnitz, 3. Bürgermeister Dr. Dietrich-Kamenz, 4. Rittergutsbesitzer Pampel-Hennersdorf, 5. Fabrikbesitzer Geiler-Breitig, 6. Betriebsingenieur Maucksch-Großröhrsdorf, 7. Bürgermeister Rauchsch-Eitra, gewählt. Die Vertreter der sozialdemokratischen Partei lehnten die Teilnahme an der Wahl ab. Sodann genehmigte der Bezirkstag den Entwurf einer Bezirksgebührenordnung, einer Satzung für das Bezirkswohnungs-schichtesamt der Amtshauptmannschaft Kamenz und einer neuen Jagdsteuerordnung. Der Bezirkstag wählte hierauf in den Fürsorgeverband der Kreis-hauptmannschaft Baugen für den ausscheidenden Herrn Amtshauptmann Graf Vitzthum seinen Nachfolger, Herrn Amtshauptmann Dr. Sievert, und in den Beirat für das Barmherzigkeitsstift Kamenz an Stelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Herrn Köseberg-Wieser Herrn Stadtrat Sämann-Eitra. Ferner wurde als 1. stellvertretender Vorsitzender für das Gewerbeamt des Bezirks der Amtshauptmannschaft Kamenz der vor kurzem zu dieser versetzte Herr Reg.-Rat Dr. Lehmann gewählt. Endlich wurde die Ausbeziehung eines zum früheren selbständigen Gutsbezirk Eitra gehörigen in Fürstlich gelegenen Waldgrundstückes in einer Gesamtgröße von 136,598 Hektar und Einbeziehung in die Gemeinde Kammenau, Amtshauptmannschaft Baugen, von der Tagesordnung abgesetzt. Nach Erledigung der Tagesordnung widmete Herr Amtshauptmann Graf Vitzthum den Anwesenden noch herzliche Abschiedsworte. Er dankte dem Herrn Vorsitzenden und den Mitgliedern des Bezirkstages für die ihm am Anfang der Sitzung aus Anlaß seines Scheidens bekundete freundliche Gesinnung, gab der Versicherung Ausdruck, daß er nur schweren Herzens seine ihm in 7 1/2-jähriger Amtszeit infolge des ihm stets von allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebrachten Vertrauens ungemein lieb gewordene Arbeit für den schönen Kamener Bezirk mit der Arbeit in der Zentralbehörde vertausche und bei die amtliche Vertretung des Bezirks, ihm für die Zukunft ein gutes Andenken zu bewahren, wie er selbst des Bezirks und seines weiteren Erfolgs stets in treuer Anhänglichkeit und mit den besten Wünschen gedenken werde.

Bericht über die öffentl. Sitzung d. Stadtverordneten am Freitag, den 4. Juli 1924.

Anwesend Herren Vorsteher Nier und 11 Stadtverordnete, 3 Herren fehlen entschuldigt.

Am Ratstische: Herr Stadtrat Beyer. Später: Herren Stadträte Garten, Bierfeldt und Herr Bürgermeister Kannegeßer.

1/8 Uhr eröffnet Herr Vorsteher Nier die Sitzung.

1. Kenntnisnahmen:

a) von einem Dankschreiben der Fellstätte Davos für eine gewährte Beihilfe; b) von einem Schreiben der Kreis-hauptmannschaft Baugen, in welchem mitgeteilt wird, daß Einspruch gegen das von den Stadtverordneten beschlossene Ortsgesetz über Wahlen in städtische Ausschüsse usw. nicht erhoben werde; c) von einer Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums über Verwendung von Baugelern aus Mietzinssteuern; d) vom Eingang der Genehmigung des Ministeriums über die hier erfolgte Errichtung der Landwirtschaftlichen Schule mit Mädchenabteilung; e) vom Ertrage der Ritzgenverpachtung: 177 M; f) von einem Rundschreiben des Sächsischen Gemeindetages betr. Bittgesuche von Gemeinden um Beihilfen für Brandschäden einzelner Gemeindeglieder; g) von einer Mitteilung der Brandversicherungskammer, Zusage einer Beihilfe von 2000 M zur Anschaffung der Motorspritze betr.; h) von einem Schreiben der Amtshauptmannschaft Kamenz vom 12. 6. 24, inhiels dessen der Bezirksausschuß für Instandsetzung der Kamener Straße eine Beihilfe von 10 000 M in Aussicht stellt.

II. Beratung von Haushaltsplänen:

Die Haushaltspläne 1. der Volksbücherei, 1. des Standesamtes, 3. des Bauwesens (Zusatzhaushaltsplan für vorzunehmende Neubauten), 4. des Marktwesens, 5. der Schule, 6. der Wohlfahrtspflege, 7. der Berufsschule werden sämtlich einstimmig genehmigt. Zum Haushaltsplan unter 3. entspann sich eine längere Aussprache über einen unter Dedungsmittel eingeschlagenen Posten von 12 000 M Erlös aus einem zu verkaufenden Grundstücke. Schließlich fand ein Antrag Dutschmann mit 9 gegen 3 Stimmen Annahme, wonach dieser Posten zunächst aus dem Haushaltsplan ausgeschlossen, der spätere Erlös aus dem Grundstücke aber zur Dedung der fehlenden Haushaltsplanmittel mit

Verwendung finden soll. Bei Beratung des Markthaushaushaltsplanes brachte Herr Nier den Wunsch zum Ausdruck, ob es bei der Seriosität der Viehmärkte nicht für angebracht erscheine, dieselben überhaupt ausfallen zu lassen. Herr Stadtrat Garten bemerkte hierzu, daß man bei Wiedereinführung der Viehmärkte mit einer Wiederbelebung derselben gerechnet habe. Bisher sei sie allerdings noch nicht eingetreten.

III. Beratungen und Beschlüßfassungen:

1.) Beihilfen: a) für Brandgeschädigte in Oppgö: dem hierzu gefaßten ablehnenden Ratsbeschlusse tritt man einstimmig bei; b) für Arbeiterkolonien in Sachsen: 20 M werden gemäß Ratsbeschlusse einstimmig bewilligt; c) für durch Unwetter Geschädigte in Wiltzen: Vom Räte stand 50 M vorgeschlagen worden. Die Stadtverordneten bewilligen einstimmig diese Summe. Von Herrn Klose wird vorgebracht, daß das große Mitgefühl für Wiltzen dadurch stark gemindert worden wäre, daß alsbald nach der Katastrophe der dortige Militärverein eine große Vereinsfestlichkeit abgehalten habe.

2.) Weiterbestehen des selbständigen Wohlfahrtsbezirks Pulsnitz betr. Vom Wohlfahrtspflegeausschuß war beschlossen worden, bei den hierfür zuständigen Stellen nachzusuchen, daß der Wohlfahrtspflegebezirk Pulsnitz nicht in denjenigen des Bezirks aufgehen, sondern als selbständiger Bezirk bestehen bleiben könne. Der Rat ist diesem Beschlusse beigetreten. Herr Nier hält das Bestreben mit Rücksicht auf entgegenstehende Bestimmungen der neuen Gemeindeordnung für aussichtslos. Nachdem Herr Stadtrat Garten die Gründe, die zur Fortführung des Beschlusses maßgebend gewesen sind, bekannt gegeben und Herr Bürgermeister die Angelegenheit von der rechtlichen Seite beleuchtet hatte, wurde einstimmig beschlossen, das Bestreben, den Wohlfahrtspflegebezirk als einen selbständigen zu erhalten, zu unterstützen.

3.) Umgäunen des früher Luff'schen Gartengrundstücks für die Liegeklauen. Die veranschlagten Kosten in Höhe von 542,50 M werden einstimmig bewilligt.

4.) Festlegung ev. Ferien der Stadtverordneten. Auf Antrag des Herrn Pampel wird einstimmig beschlossen, im Monat August eine einmonatige Ferienpause für die Stadtverordneten eintreten zu lassen.

IV. Ev. Anfragen und Anträge:

Zur Aussprache gelangt noch ein schriftlicher Antrag Nier, Auszahlung der Zusatzrenten an Kriegs-hinterbliebene usw. betr. Nach Vorlesung des Vorgesanges und erklärenden Worten des Herrn Dutschmann wird festgestellt, daß die gewünschte Auszahlung der Zusatzrenten durch die Stadtkasse auch nicht schneller vor sich gehen könne, als wie sie jetzt durch die Giro-kasse erfolge. Wenn sie jetzt einmal nicht ganz pünktlich erfolgt sein sollte, so liegt das nicht an der jetzigen Auszahlungsweise, sondern lediglich an nicht rechtzeitigen Eingängen der Gelder. — Schluß der Sitzung 1/9 Uhr. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Sächsischer Landtag.

Sitzung vom 3. Juli

Staatshaushaltsplan. — Wohlfahrtspflege. Landesanstalten.

Dresden. Auch im sächsischen Landtag herrscht bereits Ferienstimmung. Selbst die verhänglichsten Dinge der Tagesordnung werden ziemlich schmerzlos operiert. Das Haus ist fast immer schwach besetzt. Deshalb auch soll man sich noch einmal alles wiederklauen lassen, was man bereits in langen Ausschüßsitzungen schluden mußte. So wurde heute eine Anzahl wichtiger Kapitel des ordentlichen Staatshaushaltsplanes ohne wesentliche Aussprache nach den Einstellungen erledigt. Etwas lebhafter wurde es bei der Beratung des Kap. 57, Landesfürsorgeverband und Wohlfahrtspflege. Die Kommunisten stellten unerfüllbare Forderungen für die internationale Arbeiterhilfe und den Arbeiter-Turn- und Sportbund und richteten die ungeheuerlichsten Angriffe gegen die Deutsche Turnerschaft, die von bürgerlicher Seite sofort energische Zurückweisung fanden. Die Kommunisten traten noch einmal hervor, indem sie durch ihren Abg. Lieberach einen Antrag über angebliche Maßregelung von Mitgliedern des Betriebsrats und von Funktionären der Arbeiterorganisationen beim staatlichen Braunkohlenwerk Zanderode begründen ließen. Sie verlangten, daß die Gemahregelten sofort wieder mit allen Rechten eingestellt würden und ihnen der erstandene Schaden ersetzt werde. Der frühere Linksozialist Graupe stimmte dem kommunistischen Redner in allen Punkten zu. Finanzminister Dr. Reinhold erklärte, die Regierung habe mit den von den Kommunisten kritisierten Maßnahmen überhaupt nichts zu tun, nachdem der Landtag beschlossen habe, die Elektrizitäts- und Kohlenwerke in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Es handle sich hier um rein geschäftliche Maßnahmen der Direktion der Sächsischen Werke. Die Direktion habe ihm übrigens mitgeteilt, daß sich unter den nicht wieder eingestellten Bergarbeitern nur 3 ehemalige Betriebsratsmitglieder befänden, die übrigen seien Leute, die die Arbeitswilligen beschimpft und geschlagen und deren Familien terrorisiert hätten. Die Direktion habe sich völlig an den Schiedspruch gehalten. Dagegen würde der Landtag diesen Spruch verlegen, wenn er den kommunistischen Antrag annehmen würde. Der Antrag ging schließlich an den Ausschuß. — Die nächste Sitzung findet Mittwoch, 9. Juli, nachmittags 1 Uhr, statt.

Nestle's Kindermehl, das gib Demem Kind, hast du es lieb!

Vorausichtliche Witterung.

Sonntag: Ziemlich heiter, trocken, etwas wärmer. — Montag: Zunächst heiter, wärmer, stellenweise Gewitter. — Dienstag: Warm, dann verbreitete Gewitter und Unstetigkeit.

Montag: Zunächst noch ziemlich heiter, später zunehmend bewölkt, Regen, neue Gewitterbildung. — Dienstag: Wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig verändert, Regenschauer.

Sport Turnen Spiel

Der Schwimmsport.

Das Schwimmen ist die vorzüglichste Leibesübung und sollte die allgemeinste sein; keine andere ist für die Erhaltung, Stärkung der Körperkraft und Gesundheit wohlthätiger. Der Schwimmende genießt die Annehmlichkeit des Badens doppelt und vertraut sich mit Zuversicht einem Elemente an, das dem Ungeübten und Feigherzigen, der nicht Schwimmen lernte, zeitweilig gefährlich und furchtbar bleibt. Diese Vorteile, den Schutz, den das Schwimmen gegen eine Gefahr gewährt, welcher die Menschen in vielen Gegenden ausgesetzt sind, der Gedanke an die Möglichkeit, einen anderen dadurch das Leben retten zu können, müssen vorzüglich in den Herzen rüstiger und unverdorbenen Jünglinge die Sehnsucht nach einer möglichst vollkommenen Kenntnis und Übung in der Schwimmkunst erzeugen. Eltern und Vormünder verstehen diesen wichtigen Punkt der Erziehung immer noch zu sehr und verüben über totem Wort und Buchstaben durch die Körperkraft zugleich Mut und Tatkraft besonders bei der männlichen Jugend zu wecken. Das Schwimmen beim weiblichen Geschlechte verdient unstreitig dieselbe Beachtung wie beim bisher darin zu Unrecht bevorzugten männlichen Geschlechte. Das Schwimmen ist das Ideal der Ideale für die harmonische Ausbildung unserer weiblichen Jugend. Es gibt keine andere, die sich mit einem wohlgeordneten Schwimmunterricht messen kann. Unter Hinweis auf die hohe Zahl der jährlich in Deutschland Ertrinkenden (1921 etwa 3000) muß es jeden Nichtschwimmer ein Gefühl erwecken. Darum über jeder das Schwimmen! Die Gelegenheit dazu bietet die Schwimm-Abteilung im Turnverein „Turnerbund“ Pulsnig. Hans Morche, Schwimmwart.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Dresden, 3. Juli. (Das Urteil im Prozeß Munder.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Schlosser Munder, der verdächtigt erscheint, am 8. März 1923 seine Wirtschaftlerin Michal ermordet und die Leiche beiseite geschafft zu haben, wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu 3 Jahren Zuchthaus. Da Munder wegen schwerer Einbruchsdiebstähle bereits zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden ist, hat er eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren 6 Monaten zu verbüßen. Der Angeklagte war nicht geständig. Die eine Zeugin, mit der Munder längere Zeit verkehrt hatte, bekundete, daß sie nach dem Verschwinden der Michal von Munder neben einem größeren Posten Holz und Kohlen auch einen großen schweren Karton zur einseitigen Aufbewahrung erhalten habe. Sie habe in diesen Karton mit dem Finger hineingegriffen und habe dabei das Gefühl, daß sie mit dem Finger eine Art Nesterstoff berührte, womit Fleisch umhüllt war. Sie habe damals keine Anzeige erstattet, um Munder zu schonen. Der 11-jährige Knabe Munders sagte aus, daß er an dem fraglichen Abend plötzlich wegen eines Schreies der Wirtschaftlerin Michal aufgewacht sei. In der Stube wurde das Licht verlöscht und er hörte den Vater in der Stube Knochen hacken. Der Vater sei die ganze Nacht nicht in das Bett gekommen. Am Morgen habe der Knabe sich nicht in der Küche waschen dürfen und sei dann mit der Straßenbahn fortgebracht worden. Beim Beggange will der Knabe in der Küche blutige Eimer und Sachen bemerkt haben. In der Urteilsbegründung kam zum Ausdruck, daß nicht der geringste Zweifel daran bestehe, daß die Michal in Munders Wohnung ums Leben gekommen sei.

Marktpreise in Ramenz am 3. Juli 1924.

In Ramenz wurden heute für gute, gesunde, trockene und sofort lieferbare Ware gezahlt: Weizen 13,80—14,20 M, Roggen 13,40 bis 13,80 M, Gerste 13,50—14,20 M, Hafer 12,80—13,20 M, Heu

4,00 M, Futterstroh M, Strohstroh 2,— M, Kartoffeln Erzeugerpreis 4,00—4,50 M, per 100 kg, Butter 3,60—4,00 M per kg, Eier 0,10—0,11 M.

Ferkelmarkt. Ferkel: Preis pro Stück: 10—18 Goldmark. Käufer 40—60 Mark. Für ausgelegte Ware Preis über Notiz.

Dresdner Produktenbörse vom 4. Juli.

(Amtliche Notierungen.) Die Preise verstehen sich pr. 100 Kilogramm in Goldmark. Weizen, inländisch, 14,00—14,50, schwächer. — Roggen, inl. 13,50—14,00, schwächer. — Sommergerste 14,50—15,50, fester. — Hafer 13,25—13,75, ruhig. — Mais 15,00—15,50, ruhig, kleinförnig 16,00—17,00, ruhig. — Wicken, 17,00—18,00, ruhig. — Lupinen, blaue 12,00—13,00, ruhig. — Lupinen, gelbe 16,00—17,00, ruhig. — Futterlupinen 9,00—10,00, ruhig. — Peluschten 17,50—17,75, ruhig. — Erbsen 19,00—20,00, ruhig. — Trodenhübel 9,25 bis 9,75, ruhig. — Zuckerrüben 12,00—15,00, gchäftl. — Kartoffelflocken 18,50—19,50, ruhig. — Weizenkleie 7,20—7,60, ruhig. — Roggenkleie 7,90—8,30, ruhig. — Bäckermundmehl 28,00—29,00, ruhig. — Inlandsmehl, Type 70 % 23,50—24,50, ruhig. — Roggenmehl, Type 70 % 22,00—23,50, ruhig. — Feinste Ware über Notiz. Kollern, Erbsen, Wicken, Peluschten, Lupinen, Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm waggounfrei fächlicher Ablieferungen.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhof Dresden vom 3. Juli.

Table with columns: Schlachtvieh, Wertklassen, and Preise i. G.-M. (pr. 50kg f. Lebend- u. im Durchschn. f. Schlachtgewicht). Rows include: I. Rinder, A. Ochsen; B. Kühe; C. Kalben und Kälber; D. Ferkel; II. Schafe; III. Schweine.

Wochen-Spielplan Dresdner Theater

Spielzeit: 6.—14. Juli 1924. Opernhaus. Sonntag: „Die Meistersinger von Nürnberg“ (1/26). — Montag: „Tosca“ (1/28). — Dienstag: „Die Jüdin“

(7). — Mittwoch: „Der Zigeunerbaron“ (7). — Donnerstag: „Stalbanische Bauernreue“, „Der Bajazzo“ (7). — Freitag: „Lida“ (7). — Sonnabend: „Fidelio“ (1/28). — Sonntag: „Der Zigeunerbaron“ (7). — Montag: „Carmen“ (7).

Schauspielhaus. Bis mit 9. August geschlossen.

Neue Index-Ziffern.

Sächsischer Lebenshaltungsindex. (Mitteilung des Sächs. Stat. Landesamtes.) Nach den Preisfeststellungen vom 2. Juli 1924 sind vom Statistischen Landesamte folgende Indexziffern der Lebenshaltungskosten (1913/14 = 1) berechnet worden: Gesamtindex (für Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) = 1,227 Billionen. Gesamtindex ohne Bekleidung: 1,194 Billionen. Am 25. Juni 1924 betrug der Gesamtindex mit Bekleidungskosten 1,129 Billionen und ohne Bekleidungskosten 1,077 Billionen. Vom 25. Juni bis 2. Juli 1924 sind mithin die Preise der bei der Feuerungsstatistik berücksichtigten Güter um 8,7 bzw. 10,9 v. H. gestiegen.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung und Beleuchtung) beläuft sich nach den Feststellungen des statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 2. Juli auf das 1,17 billionenfache der Vorkriegszeit. Die Steigerung von 5,4 v. H. gegenüber der Vorwoche (1,11) ist auf die Erhöhung der Wohnungsmieten sowie auf die hohen Preise für Kartoffeln neuer Ernte zurückzuführen, die zum Teil in die Berechnung eingezogen worden sind. Für den Durchschnitt des Monats Juni berechnet sich die Reichsindexziffer auf das 1,12 billionenfache gegenüber dem 1,15 billionenfachen im Durchschnitt des Monats Mai. Es ergibt sich eine Abnahme von 2,6 v. H. Die Ernährungskosten allein betragen im Durchschnitt Juni das 1,20 billionenfache der Vorkriegszeit.

Kirchen-Nachrichten.

Pulsnig. Donnerstag, 10. Juli, 8 Uhr, im Konfirmandenzimmer Frauenverein Pulsnig (Besprechung über einen Ausflug). Ohorn. Sonntag, 6. Juli, 3. nach Trin.: 2 Uhr Kindergottesdienst. Bei schönem Wetter Sommerfest in der Hofe; Sammeln am Bestaal 1/2 Uhr. — Dienstag, 8. Juli, 1/9 Uhr abends Jungfrauenverein Singstunde. — Freitag, 11. Juli, Jungfrauenverein Bibelstunde 1/9 Uhr. Lichtenberg. Sonntag, 6. Juli, 3. nach Trinitatis: 1/9 Uhr Gottesdienst mit Predigt und Sammlung für die religiöse Unterweisung der Jugend, 10—11 Uhr Nachtgäbe auf Zuit, 12 Uhr Trauung. Getauft: Emil Gottschard, Sohn des Gutsbesizers Emil Bernhard Gärtner, hier. — Paul Gotthard, Sohn des Ziegeleiarbeiters Rudolf Paul Müller, hier. — Aufgebote: Paul Erwin Leopold, Mühlbesitzer in Großnaundorf, ledig, und Ida Frida Leopold, Wirtschaftsgehilfin, hier, ledig. — Kurt Willy Preßler, Fabrikarbeiter in Leppersdorf, ledig, und Hedwig Gertrud Köhler, Fabrikarbeiterin, hier, ledig. — Getauft: Arthur Willy Mühlbach, Zimmermann und Hausbesitzer, hier, ledig, und Maria Martha Gärtner, Fabrikarbeiterin, hier, ledig. — Paul Otto Klein, Arbeiter in Hofena, Neue Hütte, verwitwet, und Klara Frida Haase, Näherin, hier, ledig. — Bernhard Paul Sonntag, Maurer, hier, ledig, und Ida Elsa Haase, Zuschneiderin, hier, ledig. Großnaundorf. Sonntag, 6. Juli, 3. nach Trin.: 9 Uhr Segegottesdienst. Reichenbach. Sonntag, 6. Juli, 3. nach Trin.: 1/9 Uhr Segegottesdienst.

Rönnigin Sphing. Roman von Erich Ehenstein. (Nachdruck verboten.) Ich habe keinen Schimmer! Ich muß doch erst mal durch Beobachtung herausbekommen, ob Ihre Befürchtungen wahr sind! O, sie sind es! Ich weiß es ganz gewiß! Bon. Dann also will ich Ihnen herausfinden aus der dummen Geschichte. Denn eine dumme Geschichte ist einseitige Liebe doch immer — das sehen Sie doch ein! Gita schwieg. Er nahm wie spielend ihre Hand. Wo noch nicht? Auch gut. So werde ich Ihnen so lange aus meiner Erfahrung heraus Vorlesungen darüber halten, bis ich Sie überzeugt habe! Auch sollen Sie sich mir gegenüber allen Kummer stets vom Herzen reden, das erleichtert ungeheuer! Ja — das schon — aber — Aber? Aber ich weiß nicht, wie das möglich wäre... Wir wir haben doch gar keine Gelegenheit, einander zu begegnen? Gelegenheiten muß man immer erst schaffen! Sie kommen doch gewiß öfter an diesen hübschen Duell her? Fast täglich. Es ist mein Morgenspaziergang. Jamos! Auch ich liebe Morgenspaziergänge. So bleibt unser tragisches Geheimnis auch der profanen Welt völlig verborgen. Um welche Stunde kommen Sie denn gewöhnlich? Regen — neun Uhr. Aber... Noch ein „aber“? Ist es... nicht furchtbar unpassend? sagte Gita erdend, obwohl der Reiz dieses romantischen Vorschlages sie mehr und mehr gefangen nahm. Unpassend? Rolf Wenger blickte so harmlos drein wie ein neugeborenes Kind. Ich will Ihnen etwas sagen: Unpassend wäre es, wenn wir ein Liebespaar wären — aber das sind wir nicht! Unpassend wäre es, wenn wir schlechte Wächter täten — aber wir haben beide nur die besten! Unpassend ist es vielleicht in den Augen gewöhnlicher Menschen — aber ich denke, das sind — doch wir beide nicht? Gita schloß sich so gehoben durch diese Auffassung, daß sie beinahe ihren „tasenden“ Schmerz vergaß. Ueberhaupt fühlte sie sich unendlich erleichtert. Welches Glück, im Augenblick seelischer Not solch einen edlen Menschen zu finden, der einen verstand und bereit war. Als Rolf Wenger eine Viertelstunde später langsam Wanderschaft aufhoberte, fühlte auch er sich wunderbar

gehoben. Es erhebt den Mann immer, wenn er den Beschicker spielen kann. Er redete sich ein, daß er gar nicht anders hätte handeln können. Daß es einfach keine Ritterpflicht sei, ihr diese ibrigste Liebe aus dem überspannten Köpfchen zu reden. Es wäre doch zu schade, wenn solch ein Brautmädel sich länger dabei abhürmte... 13. Kapitel. Bierzehn Tage lang war Marlene nicht im Forsthaus gewesen, und niemand von dort hatte Manderseckter Boden betreten. Es ist am besten so! Ich muß dann doch endlich all der Unruhe, der mir im Kopfe herumspukt, vergessen, dachte sie und warf sich mit wahrer Leidenschaft auf eine völlige Regeneration des Wirtschaftspersonals. Die Mamsell war geflogen und all ihre Getreuen. Ein neuer Milchverwahrer teilte ad morgendlich unter Marlenes Aufsicht die Tagesportionen ab. Im Stall warteten neue Mägde, im Keller und Vorratsräumen eine tüchtige, als besonders redlich und verlässlich empfohlene Wirtschaftlerin. Mit ihrer Hilfe wollte Marlene nächstens einen neuen Küchengarten anlegen lassen, denn der Gärtner zog bisher nur exotische Blumen und hielt den Park instand. Der größte Spießbube in Manderseck, dachte Marlene zuweilen, ist zweifellos Herr Rilke. Aber den kann ich nur mit Klemens Zustimmung entfernen. Sie hatte ein paar mal davon angefangen, aber Klemens fand, dies habe ja Zeit. Erst müsse man Erlas in Aussicht haben, sonst könne er selbst womöglich noch gezwungen werden, sich um all diese Wirtschaftstragen zu kümmern, und das mochte er nicht. Marlene war nahe daran, zu sagen: Tu es doch! Es ist doch deine eigene Scholle und du kennst sie kaum! Laß uns zusammen arbeiten — vielleicht fänden wir beide ein ganz neues, schöneres Leben... Aber sie schwieg. Eine geheime Stimme warnte sie, ein Thema herauszuschwären, das ihm die Frage auf die Lippen legen könnte: Genügt dir denn das Leben nicht mehr, das ich dir bot und nach dem du zuerst so frohgemut griffest! Auch merkte sie, daß seine Gedanken ganz anderswo weilten. Indessen — Arbeit beglückt nur, wenn sie entweder einem großen Zweck dient oder anderen Freude bereitet. Keines von beiden war hier der Fall. Das empfand sie von Tag zu Tag mehr. Das dicken Ordnung schaffen füllte noch keine Leere aus... Mühsam schritt Marlene von der Milchkommer über den Wirtschaftshof. Es war Sonnabend. Inspektor Rilke hatte um ein paar Tage Urlaub erlucht und war — angeblich zu Verwandten — abgereist. Marlene empfand

es angenehm, seine stets brutal klingende Stimme nun nicht zu vernehmen. Der Mensch ihr unsäglich widerwärtig. Andererseits ließ sich nicht leugnen, daß die Knechte in seiner Abwesenheit klüger als sonst ihre Arbeit verrichteten und manches schlechter machten. Er führte eben doch ein strammes Regiment... Sie dachte Marlene daran, daß morgen die Hochzeit im „Blauen Kreuz“ zu Radlach gefeiert werden sollte. Zugleich überfiel sie eine brennende Sehnsucht, zu wissen, ob Lauterbachs wirklich dabei sein würden. Sie überlegte. Klemens hatte gestern beim Zubettgehen geäußert, daß er und Hans Lauterbach sich verabredet hätten, heut morgen nach G. zu fahren. Am Thalacher Bahnhof würden sie einander treffen. Klemens wollte zu seinem Bankier, Lauterbach hatte mit einem Verleger zu tun. Dann wäre ja die Luft rein im Forsthaus. Freilich — die Gäste hier konnten es vielleicht abelnemer, wenn sie beide fort wären? Aber sie tröstete sich: es war jetzt kaum acht Uhr. Für halb elf konnte man sich irgendwo Rendezvous geben. Sie fanden ja ohnehin so spät auf... Sie trat in den Stall und ließ ihre Stute „Daisy“ füttern. Ehe der Bürste damit fertig war, hörte man im Hof Hufschlag. Arwed kam von einem Morgenritt zurück. Er war ganz glücklich, Marlene zu treffen und wollte sie natürlich nun nach Radlach begleiten. Aber sie lehnte sehr bestimmt ab. Er solle nur mit den anderen, wie schon früher verabredet, an den Kreuzweg kommen und sie dort erwarten. Sie habe Auftrag gegeben, daß man gegen elf Uhr Erfrischungen dorthin bringe. Obwohl ärgerlich und misstrauisch, mußte er sich doch fügen. Nun würde sie natürlich „ihn“ wiedersehen dort... Marlene ritt sehr rasch. Unausdörllich beschäftigte sie ein einziger Gedanke: Wie weit die Beziehungen zwischen Gita und Hans Lauterbach wohl gediehen sein mochten in diesen vierzehn Tagen. Vielleicht waren sie gar schon verlobt? Es wurde ihr eiskalt bei der Vorstellung. Dann machte sie sich Vormüße. Was geht mich die ganze Sache an? Es wäre doch nur gut —! Ich würde ihn dann leichter vergessen —! Als sie ihr Pferd mit einem Ruck an der Tür des Forsthauses ägellte und sich vom Sattel auf die Hausbank gleiten ließ, da niemand kam um ihr aus dem Sattel zu helfen, klopfte ihr das Herz in fieberhaften Schlägen. Jeden Augenblick fürchtete sie Anne-Mies Stimme zu hören: O — Marlene du? Wie hübsch, daß du gerade heute kommst — denke dir nur — Hans und Gita — Aber es blieb alles still. (Fortsetzung folgt.)



Zum Mord im Zellaer Walde.

Zu dem Mord im Zellaer Walde wird von der Kriminalpolizei noch berichtet: Der Ermordete ist einwandfrei als der 18 jährige Maurer Alfred Wolter aus Peine-Hannover festgestellt worden. Die Tat ist am Sonnabend, den 28. Juni 1924, zwischen 1/9 Uhr vormittags und 1 Uhr nachmittags ausgeführt worden. Als Täter ist der Schlosser Erich Paul Beyer, geb. am 28. Mai 1906 in Augustusburg bei Nossen, ermittelt. Beyer ist nach der Mordtat nochmals in der elterlichen Wohnung in Rähja bei Nossen gewesen, hat diese aber am Montag, den 30. Juni wieder verlassen, um sich mit seinem Schulfreund, dem Tischler Paul Walter Weiher, am 7. August 1905 in Rähja bei Nossen geboren, auf die Wanderschaft zu begeben. Beide sind am Montag, vormittags 9 Uhr von Nossen nach Rähja gefahren und dürften sich bettelnd umbertreiben. Beyer ist bekleidet mit grünlichgelbem Sportmütze, grauem, weißgestreiftem Barcenthemd, schwarzer, weißgestreifter Hose, dunkelgelber Joppe aus Zellbahnstoff, schwarzen Schnürschuhen und führt im Rucksack seinen blauleinen Schlofferanzug bei sich. Beyer ist festzunehmen, Weiher als Zeuge ist der Polizei zu übergeben. In der Wohnung des Mörders in Rähja wurden von den dem Ermordeten geraubten Sachen nur das Barcenthemd und die bräunliche Hose vorgefunden, es fehlen demnach noch sämtliche Papiere, sowie der größte Teil der anderen Sachen des Ermordeten, die Beyer in Nossen veräußert oder dort in der Nähe versteckt haben dürfte, um sie später wieder an sich zu nehmen.

Dem Ermordeten Wolter (1,65 m groß, hageres, bartloses Gesicht, langes, blondes, nach hinten gekämmtes Haar,

bräunliches Jackett, graue, auf den Knien ausgebeßerte Breeches-hosen) sind insgesamt geraubt worden: 1 dunkelgrüner Rucksack aus Seegelluch mit aufgesetzten Seitentaschen, enthaltend 1 Paar schwarze, fast neue Schnürstiefel, 1 Rasierapparat mit schwarzem Futteral, 1 Paar weite, schwarze Schnürstiefel, 1 Barcenthemd mit blauen Streifen, 1 lange, bräunliche, getragene Hose (letztere beiden Sachen sind die in der Wohnung des Mörders in Rähja vorgefundenen), 1 weiße, ausgebeßerte Maurerhose aus Barcent mit aufgesetzten Streifen, 1 Paar dunkelgrüne Stutzen, 1 Paar grauwollene Socken, 1 alte Stiefelbürste, 1 alte Kleiderbürste, 1 Maurerkelle, 1 Fugelfen, 1 Maurerhammer und verschiedene, auf Wolter lautende Papiere, als Invalidentkarte, polizeiliche Abmeldung von Peine, Entlassungsschein einer Firma, eine Steuerkarte und 1 Verbandsbuch.

Als weiterer Zeuge wird gesucht oder gebeten, sich bei der Kriminalabteilung Freiberg oder der nächsten Polizeibehörde zu melden: Der Schuhmacher Julius Schulze aus Peine, seit 7. 6. 24. auf Wanderschaft. Dieser befand sich am 26. 6. 24. noch zusammen mit dem Ermordeten in Chemnitz und hat sich dann von ihm aus irgendwelchem Grunde getrennt. In der darauffolgenden Zeit bis zum Mordtage ist ein Unbekannter, etwa 18-20 Jahre alt, ca. 1,80 m groß, mit Sportmütze, blauleinem Schlofferanzug, schwarzen Schnürschuhen bekleidet, ohne Hemd, sächtische Mundart, mit dunkelgrünem Rucksack, mit dem Ermordeten zusammen gewesen und am Tage vor dem Mord in Freiberg gesehen worden. Uebernachtet haben sie vom Freitag zum Sonnabend als Obdachlose in Großschirma und sind zuletzt am Sonnabend vormittag gegen 1/9 Uhr noch bettelnd in Groß-Boigtsberg bemerkt worden. In den darauffolgenden Stunden ist dann von

Beyer die Mordtat verübt worden. Ueber den weiteren Verbleib des Unbekannten ist nichts bekannt. Sachdienliche Mitteilungen über denselben erbittet ebenfalls die Kriminalabteilung Freiberg.

— (Große Schadenfeuer.) Mittwoch nachmittag entbrannte in dem Dorfe Wittigow im Kreise Pyritz ein Großfeuer, dem 10 Gebäude zum Opfer fielen. Mit verbrannt ist viel landwirtschaftliches Inventar. Der Schaden ist sehr groß. Entstehungsursache des Brandes ist noch unbekannt. — In dem im Amt Goldberg (Mecklenburg) gelegenen Dorfe Below brach ebenfalls ein Großfeuer aus, welches 10 Gebäude einäscherte. Das tote und lebende Inventar konnte gerettet werden.

— (Schwere Unwetter.) Das Eulengebirge wurde von einem schweren Unwetter heimgesucht. Ein orkanartiger Sturm entwurzelte in den Obstplantagen die Bäume, die oft weit auf das Feld hinausgeschleudert wurden. Das Getreide wurde auf weite Strecken buchstäblich in den Boden gewalzt. Besonders betroffen ist die Gegend von Neurode, Reichenberg und Langenbiewitz.

Gemüse, Salate



schwache Suppen, Sosen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen

MAGGI'S Würze

Vorteilhaftester Bezug in Originalflaschen zu Gm. 5.—
Man achte auf unversehrten Plombenverschluß

Beim Waschen

kommst Du leicht zum Ziel, nimmst Du nichts anderes als

Persil

Wer sich Persil zur Wäsche hält, der spart Zeit und Geld!

Jeder Stand trinkt Brandt

Aechter Brandt Caffee

Marke »Pfeil«

Vollkommenster Kaffe Zusatz nicht immer der billigste, aber der beste von Qualität und daher doch am preiswertesten! In jedem einschl. Geschäft zu haben!

Das beste Mittel

das Haar gesund zu erhalten, die lästige Schuppenbildung zu verhüten und dadurch das Wachstum der Haare zu fördern sind regelmäßige Kopfwäsungen mit dem weltbekannten „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“. Dieses millionenfach bewährte Fabrikat ist unter Verwendung der besten Rohstoffe auf das sorgfältigste zusammengesetzt und gibt dem Haar Glanz und duftige Fülle. Man beachte beim Einkauf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf“.



Gesundes Roggenstroh

à Zentner Mk 1.50
verkauft und liefert bei Bezahlung der Fuhre ins Haus
Rittergut Pulsnitz Bohemisch

Prima Speisekartoffeln

sind eingetroffen und offeriert billigst

Gustav Bombach

Rufen Sie uns an

Tel. 18 — bei Bedarf in — Tel. 18

Druckarbeiten!

Eilige Aufträge werden noch am Bestimmungstage erledigt!

E. L. Försters Erben



Lindenhofdielen

Das Restaur. Radebergo
Das Haus der guten Küche

Jeden Donnerstag und Sonntag
erzöhl. Künstlerkonzerte.
Küche und Keller hervorragend
Autogaragen. Fern 2074
Willy Noack

Radf.-Klub „Phönix“
Heute Sonnab. abends 1/9 Uhr
Versammlung
Menzels Gasth. M. S.

Gelegenheitsposten!

Fahrräder

Markenräder mit Contibereif
Torpedo- od. Rotag-Freilauf zum Teil
30 Prozent unter Tagespreis sowie großes Lager in Schladitz, Corona-Panzer, Hanel, Express, Brandenburg.
Fahrrädern
G. Haufe
Dresden - A. 1
Palmstraße 11 und 19, II r.
5 Min. vom Wettiner Bahnh.

Gardinen!

Etamine-Künstler-Garnituren,
Halb-Stores, Bettdecken, Kanten usw.
empfiehlt zu billigen Preisen
Alfred Wunderlich
Pulsnitz M. S. 29.

Konservengläser

in verschied. Größen
Cigarren - Cigaretten
Tabakpfeifen
echt böhmische, lange u. kurze
— echt —
Portorico-Rollentabak
Tabake
Fein- und Grobschnitt
Zucker, Nudeln
Reis
Haferflocken
Kakao und Chokoladen
2c. 2c. 2c.
empfiehlt äußerst preiswert
Bruno Biegenbalg
196 — Dorn — 196

Sandgrube geschlossen!

Abfuhr verboten.
E. Lübel
Klein-Dittmannsdorf.
Meine Frau war über 50 Jahre mit einer häßlichen

Flechte

behalten. Rein gelundes Flechten hatte sie auf dem Leib. Durch Zucker's Patent-Medizin-Selle wurden die Flechten in 3 Wochen beseitigt. Diese Selle ist tausende wert. E. W. Dazu Zucker-Creme (nicht fettend und fettlos). In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältlich.

Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz und ein reiner zarter Teint. Alles dies erzeugt die echte
Stechenpferd-Seife
die beste Liliemilchseife.
Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiss und sammetweich. Zu haben in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
C. G. Kuring, Seifenfabrik
Central-Drogerie M. Jentsch.

Stellen-Angebote

Älteres, zuverlässiges
Hausmädchen
sucht
Frau Albert Haupe
Pulsnitz, Wettinplatz 255.

Hausmädchen

zum 15. 7. gesucht
Pfarrhaus Oberlichtenau

Der Sächs. Mitt.-Ver. Obersteina

stellt Sonntag, 6. Juli, mittags 12 Uhr im Bers einlokal zur Teilnahme am Festzug
Um recht zahlreiche Beteiligung bildet der Vorstand

Zu verkaufen

Guterhaltenes Herren- u. Damen-Rad
zu verkaufen
Anton Pauster
Großhühnsdorf
Schöne, starke

Seehel

zu verkaufen.
Thieme, Friedersdorf 15.

Junge Enten

zu verkaufen E. Bürger
Oberlichtenau 187

Wer seinen Mitmenschen durch Wort und Schrift imponieren, sein Ansehen und seine gesellschaftliche Stellung heben und in den Aufgaben des Lebens Erfolg haben will, kaufe sich
Das Meisterschaftssystem d. Deutschen Sprache
Eine praktische Anleitung, um in kurzer Zeit imponierend, sicher, richtig und erfolgreich sprechen und schreiben zu lernen, sowie an praktischen Beispielen das Schreiben von Briefen, Rundschreiben, Geschäftskorrespondenzen, Eingaben an Behörden, Anzeigen, Quittungen, Rechnungen, Schuldscheinen, Verträgen, Protokollen, Testamenten, die Anwendung der Buchführung, des Wechsel- und Scheckverkehrs und der Titulaturen gut und sicher zu lernen.
Bearbeitet von Karl Martens.
Zweite vermehrte Auflage.
Preis des Werkes 10 Goldmark in elegantem Aufbewahrungskasten.
Kann gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages bezogen werden durch die
Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlg. in Leipzig 23

W. Kelling

färbt • reinigt chemisch
garantiert in Benzin und bügelt

Herren-Anzüge

sowie alle Herren-, Damen-, Kinder-Garderoben □ Portièren Möbelstoffe □ Decken □ Felle □ Pelze usw.
Beste Qualitätsbelieferung

Kamenz: Markt 8
Annahme: Pulsnitz: Frau Helene Schütze, Bismarckplatz 288

Ankündigungen aller Art
haben besten
Erfolg im
Pulsnitzer Wochenblatt



Sonntags-Beilage

zum Pulsniker Wochenblatt Nr. 80

Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnik

Sei hart und festige nur dein Herz,
 Mag es auch zuckend schlagen —
 Sei hart und widersteh' dem Schmerz,
 Du lernst ihn leichter tragen.
 Jedoch bei anderer Weh und Leid
 Laß weich das Herz dir schlagen —
 Mitleidig hilf und trostbereit
 Den Schmerz des Nächsten tragen. Boozmann.

Sonntagsgedanken.

Wir tragen Lasten, wir alle ohne Ausnahme. Sie mögen ganz verschieden verteilt sein, hier größer, dort kleiner, hier für einen langen Weg, dort für einen kurzen, aber jeder hat sein Bündel zu tragen. Aber wie tragen? Mürrisch, müde, verdrossen, unwillig? Oder unzufrieden, neidisch, mißgünstig, mit bitterem, gehässigem Blick auf andere? Oder lassen wir uns zermürben durch die Last, tragen sie nicht, sondern werden von ihr zu Boden gedrückt? Gerade unter der Last muß der Blick aufwärts gerichtet sein zu dem, der sie uns tragen heißt und der sie uns zugleich mitträgt, muß der Blick vorwärts gehen zu dem Ziel, wo wir die Last niederlegen und frei sein dürfen. Die Gegenwart ist hart, sehr hart für den einzelnen, für unser Volk in allen seinen Schichten; sie verlangt besonders große Trag- und Tatkraft — dem Tragen muß werden Tat. Laßt uns Heldentum beweisen im Lasttragen, dessen gewiß, daß die schwersten Zeiten im Leben des Volkes und des einzelnen noch immer die größten und gesegnetsten Zeiten sind! — Es gibt noch ein Größeres als die eigene Last tragen, und das heißt: Einer trage des andern Last. Das ist nicht leicht, das ist nur da möglich, wo die Liebe das Herz erfüllt und ungeahnte Kraft gibt. Ein junges Mädchen, fast selbst noch ein Kind, trug einen Buben auf dem Arm. Ein Vorübergehender fragte sie: „Kind, ist Dir die Last nicht zu schwer?“ Sie gibt schnell zur Antwort: „O nein, es ist ja mein Brüderlein!“ So spricht die Liebe, der nichts zu schwer ist, auch nicht die Last des andern. Daß wir sie hätten, diese Liebe! Dann würden wir in dem andern den Bruder, die Schwester sehen, dann würden wir bereitwillig nach der Last des andern greifen. Dann würden wir dem andern das Leben erleichtern. Wir gehören zusammen, der andere und ich. Mehr Bewußtsein der Gemeinschaft, mehr Einstehen für einander, und wir kommen besser vorwärts auf dem harten Wege dieser Tage allen noch so schweren Lasten zum Troß!

Sch.

Der „dicke Liebscher“ in der Eichert.

Romantische Erzählung aus der Heimat
von Ernst Grohmann.

2)

So wanderte er unter Furcht und Hoffnung in dem unheimlichen Walde herum, aber kein Zwerg ließ sich sehen. Der Tag dämmerte im Osten wie ein blitzender Edelstein, wie ein Funke der Nacht stand der Morgenstern am Himmel allein. Müde haute er sich aus Nestern einen Unterschlupf, um den Tag zu rasten und zu schlafen, sich aber erst an Wurst und Schinken zu erquicken, wobei der vorbeiplätschernde Hahnesfluß ihm einen kühlenden, goldklaren Trunk bot, den er aus dem natürlichen Trinkgefäß, der hohlen Hand mit zusammengekrampften Fingern, damit ja nichts durchlief, behaglich schlürfte. Hierbei fielen ihm unter massigem Anschwemmungsgeröll kleine, fast wasserhelle Steine auf, denen er aber einen Wert nicht beilegte, und nun schnarchte unser Bäckerknecht wie ein Dach in seinem Baue, und schlief einen tiefen Schlaf, bis sich die Schatten der Nacht hernieder senkten und er die Uhr des Kirchleins vor dem Tore 9, 10, 12 Uhr schlagen hörte. Das war die Stunde der Zwerge, und nun wanderte er aus seiner Laubhütte los, um dem Wundermännchen zu begegnen. Aber nichts rührte sich, soviel er auch Umschau hielt, und mußte nun unverrichteter Sache in sein lustiges Heim. Als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Gipfel der Bäume vergoldeten, gab er seinen Plan auf und wanderte am Hahnesflusse abwärts. Aus den springenden Wellen, die über Wurzeln und Abfänge plätscherten, sah er wieder die hellen Steine und steckte davon die Tasche voll. Nun kam er aber zu zeitig in Pulsnik an, und so ging er über Lichtenau auf den Keulenberg. Hier fand er außer Wildnis drei steil aufstarrende Felsen. Talabsteigend nach dem Neuen Dorfe (Großnaundorf) traf er einen uralten dortigen Einwohner, der Kräuter und Wurzeln wohl schon seit einem Menschenalter sammelte. Diese beiden lagerten sich im Moose auf Steinen, eine mächtige Granitplatte bildete den Tisch. Und so brachte unser Bäckerknecht Daniel aus seinem Quersack Brot, Schinken, Wurst, und sie machten miteinander ein Frühstück, was sich sehen lassen konnte. Ein romantisches Bild, umrahmt von Wald und Farnkräutern — hier der Jüngling, das strahlende, stürmende, junge Leben, daneben das weißhaarige alte Männchen, in dessen pergamentartige Haut die Zeit ihre Runen gegraben, das alte ehrwürdige Haupt, umwallt von weißem Haar und Bart, so aßen und saßen sie in der herrlichsten Naturumrahmung, just als ob's ein großes Festmahl wäre.

Nun schüttete unser Bäckerknecht Daniel dem alten Kräutersammler sein Herz aus, was ihn besorgt und bewegt, auch von dem Zwerg, der nicht gekommen. Da hub der eisgraue Greis an: „Ja, ja, junger Fant, die Zeit der Niesen und Zwerge ist vorüber, auch hier auf dem Keulenberg gab's solche, sie sind aber abgewandert. — Nun zeige er mal seine Steine, die er im Pulsniker Gebirge gefunden.“



Daniel schüttete seine Steine auf die bemooste Granitplatte, und nun nahm der alte Wurzer jedes Steinchen in die Hand, betrachtete es und legte es dann bei Seite. Als er fertig war, sagte er: „Das sind ja fast alles wertvolle Sachen, aber bei jedem Edelstein gibt erst der Schliff die Schönheit und den Wert. Du wirst deine Steine schleifen lassen beim alten böhmischen Granatler, der zum Johannismarkt nach Pulsnitz kommt, bei dem unsre lieben, muntren Dirnen ihr Ohrgehänge und Geschmeide kaufen, und du bist ein gemachter Mann.“

Nachdem sie sich verabschiedet, wanderte jeder fürbaß seines Wegs; unser Bäckerknecht strebte Pulsnitz zu, um 9 Uhr abends erreichte er es, aber das Niedertor war schon geschlossen und mußte er lange warten, bis der Turmwärter herzukam. Der tat etwas mufflich, denn sie hatten ihn aus dem Bierhause holen müssen und war etwas aus dem seelischen und natürlichen Gleichgewicht.

Alle im Hause waren erfreut, daß der Knecht aus Benig wieder glücklich da war, und als der Meister frug, wie die Reise gewesen, konnte sich Töchterchen Rosine eines spitzbübischen Lächelns nicht enthalten. Mit Augenzwinkern und Kopfnicken gab er ihr zu verstehen, daß die Sache Erfolg gehabt habe.

Als er sie allein traf, sagte er ihr, daß der Zwerg ihm im Flusse Edelsteine gezeigt habe, die er aber erst schleifen lassen müsse, wenn der böhmische Granatschleifer zum Johannismarkt nach Pulsnitz käme, und sie müßten ihr Geheimnis wahren bis zum Michaelismarkt, dann wolle er ihr die blitzenden Steine zeigen und vor den Vater treten. Also bis dahin müßten sie sich gedulden.

Der Johannismarkt kam und mit ihm der böhmische Granatschleifer. Daniel ging zu ihm und zeigte ihm die Steine. Er sagte, es seien gute Sachen, schön hell, sie sollen, wenn er wiederkomme, ihn anblitzen wie die schönsten Diamanten.

II.

Nichts ließ den Meister ahnen, daß sein Knecht Daniel mit seinem Töchterchen scharmuzierte; sie gingen in seinem Beisein gleichmütig aneinander vorüber, aber wenn die Luft rein, der Vater in der Innung oder Schützenzeche war, da hatten sie freies Spiel und da wurde in der Laube von Saszin geherzt und geküßt und sich ewige Liebe geschworen.

Schneckenlangsam verging die Zeit, bis sich endlich der Michaelismarkt heranschlich und mit ihm stellte sich auch der böhmische Granatschleifer ein. Nach Feierabend ging unser Bäckerknecht, um sich den Jahrmaktsstrubel anzusehen und den Schleifer aufzusuchen. Er hatte seine ganze Barschaft eingesteckt, da er annahm, daß die Arbeit einen ganzen Bagen Geld kostete. (Schluß folgt.)

Herrn Oberlehrer R. Korn, Großröhrsdorf, gewidmet!

Johannismachtzauber!

Volksmärchen aus der Westlausitz
von Hermann Weise.

1) Durch den grünen Forst der von der allgütigen Mutter Natur in verschwenderischer Weise und überreich ausgestatteten „Hufe“ zwischen Großröhrsdorf und Pulsnitz irrte an einen milden Sommerabende ziel- und planlos ein älterer, vergrämt aussehender Mann, dessen unscheinbare, stark abgetragene Kleidung verriet, daß er nicht allzureichlich mit Glücksgütern gesegnet war. — All' die Herrlichkeiten und Geheimnisse der Natur, die der stille, dunkle Wald denen gern offenbart und preisgibt, die ein offnes Auge und ein fühlend Herz dafür haben, ließ er achtlos an sich vorübergleiten. Nur manchmal blieb er, wild ausschleichend, stehen und reckte drohend die geballte Faust gen Himmel. Ermattet und gebrochen hielt er endlich auf einen Baumstumpf Raft.

Ein schwerer Schicksalschlag schien den armen, bedauernswerten Alten hart betroffen zu haben. Das Haupt in den Händen vergrabend und tränenumflorten Auges vor sich hinbrütend, ließ er ruhig die stille Nacht über sich hereinbrechen, ohne sich von seinem Plaze zu rühren.

Der Mond lugte durch das Geäst und überflutete mit seinem Silberlichte den einsamen Hügel inmitten des Waldes, der „Buchberg“ genannt, welcher einst in grauer Vorzeit den frommen und wundertätigen Einsiedler Bruder Konrad eine Eremitage geboten hatte. — Leise girrte noch eine wilde Taube im nahen Gehölz. Johannismurmeln, Irrlichtern gleichend, wiegten sich in der würzigen Waldluft. — In der Ferne verhallte der ein weithin schallendes Echo erweckende Schuß eines sich auf der Birsch befindlichen Weidmannes.

Plötzlich legte sich eine schwere Hand auf die Schulter des regungslos dastehenden Greises. Ein eisgrauer Eremit in brauner Kutte, das Kreuz auf der Brust, stand wie aus der Erde gewachsen vor ihm. Mit mitleidvollen Blicken den Alten streifend, sprach er dann mit tiefer, klangvoller Stimme zu ihm: „Armer Alter! Der du mit Gott und aller Welt in grimmiger Fehde zu liegen scheinst und den die Sorgen bald zu Boden geschmettert haben, lasse den Mut nicht sinken! Verzage nicht, so schwer und hart auch das Los sei, welches dir das Schicksal beschieden.“

Behmütig sah der Greis den vermittelten Einsiedler an und schüttelte traurig sein Haupt. „Mir koann juo tee' Mensch mir halsen!“ kam es von des wetterharten Westlausitzers Lippen. „Woas mich oawer o groade oalls betraffen hot, doas giöht doa baale iöwer de menschlich'u Kräfte! Woas ze viöl ös, ös ze viöl!“

Als ihn der Eremit beschwichtigen wollte, wehrte er heftig ab und erwiderte: „Dnd do kinnt Ihrsch noa juo gutt möt mir meenen, halsen kinnt Ihr mir o nö! Mir giöhts Glöck sctets aus'n Wage ond den'ch worklich amo, 's tut sich wiöder ei'röchten ond's word sich nu schon wiöder machen, do huscht mensch Glöck o schon wiöder dervon!“

Besänftigend streichelte ihn da der Klausner und sprach: „Nicht jeden ist es hier auf Erden beschieden, in Licht und Sonnenschein zu wandeln! Prüfungen mannigfacher Art legt uns der Herrgott auf! Man muß dieselben geduldig, mannhaft und in demütiger Hoffnung auf ein besseres Zukunftslos ruhig und ohne Murren zu ertragen wissen!“

Da brauste der Alte auf und stieß heftig hervor: „Saat mer amo, kinnt Ihr erne mit ertroan, als wie oire Kräfte zureechen? Ich mußse juo nö glei', oawer we's derno doa amo zu docke iöwer eenen kömmt, derno fact's dich doa amo ze Boden ond ze guterlezt fingste dich baale nö mit ein noa aus!“

Ergriffen lauschte der Eremit den Worten des verbitterten Greises, dann drückte er demselben herzlich die Hände und sprach innigen Tones zu ihm: „Johannismacht ist heute! Der einzige Tag, wo es mir Weltfremden wieder einmal vergönnt ist, auf Erden zu wandeln und hier, wie einstmals, armen, gequälten Herzen Trost und Linderung zu spenden und ihnen den Glauben an alles, was ihnen zuvor heilig und teuer war und den sie verloren hatten, wieder zu geben. Faßt euch Mut, Väterchen! Schüttet getrost euer Herz aus und laßt mir einen Einblick in euer bedrücktes, sorgenschweres Gemütsleben tun. Ihr sollt es nicht zu bereuen haben!“

Da atmete der alte Westlausitzer tief auf, seine Brust arbeitete heftig, lange sah er den friedlich lächelnden Eremit durchdringend an, dann erfaßte er hastig dessen Hände und leise drang es von seinen Lippen: „Ihrword'ger Woater! Von oich giöht ane geheemnisvuolle Kroast aus, doas mark'ch! Ihr kinnt ön'n Tiefen derr Seele laafen ond err oablauschen, woas ons fahlt ond nuot tut. Ze oich hoach glei' von

Danfange van Zutrauen gehoat. Dröm fillt Ihr o derr
Frschte sen, dan'ch oalls off'nboaren tu! Mir hot's La'm
biöse mötgeschpiölt!
(Fortsetzung folgt.)

Das herrlichste Bild in der Dresdner Gemäldegalerie.

Von Str. (Nachdruck nur mit Einwilligung
d. Verfassers gestattet.)

Was viele kunstsinige Menschen aus aller Herren
Länder alljährlich nach Dresden zieht, das sind die wert-
vollen Sammlungen dieser Stadt. Unter jenen Sammlungen
steht die Gemäldegalerie im Zwinger obenan. Der besondere
Anziehungspunkt selbiger ist ein Bild, dessen Schöpfer der
so jung verstorbene italienische Maler Raphael war. Mit
Recht bezeichnet man jenes Bild, die „Sixtinische Madonna“,
als die Perle der Dresdner Gemäldegalerie. Sie ist in
einem besonderen Saale aufgestellt. Schon diese Auszeich-
nung deutet auf den hohen Wert der großartigen Schöpfung
des unsterblichen Raphael hin. Ein gegen 5 Meter hohes
und gegen 3 Meter breites Bild ruht auf einem Unterbau,
dem die Gestalt eines Altares gegeben ist. Das Gemälde
selbst erscheint dann als ein Altarbild. Aus einem grünen
Vorhange, der völlig schmucklos an einem querüber liegenden
Eisenstabe mit Ringen befestigt ist, treten die Gestalten des
Bildes hervor. Da sehen wir zunächst in der Mitte die
Madonna, die herrliche Jungfrau Maria. Sie steht mit den
Füßen auf einer Wolke und schwebt inmitten des lichtblauen
Himmels. In ihren Armen hält sie das göttliche Kind, den
Welttheiland. Rechts zu Füßen der Madonna kniet unten
der Papst Sixtus, ein ehrwürdiger Greis im Silberhaar, der
ehrerbietigt und andachtsvoll zu der Königin des Himmels
emporblickt, als erwarte er von ihr Befehle und Gnaden-
zeichen. Sixtus trägt die Priesterkleidung, ihm zu Füßen
liegt die „Tiara“, der päpstliche Kopfschmuck, die dreifache
Papstkrone, durch welche die dreifache Herrschaft der Päpste
über die streitende, leidende und triumphierende Kirche, oder
die Herrschaft über die Seelen auf der Erde, im Fegefeuer
und im Himmel angedeutet werden soll. — Links zu Füßen
der Madonna kniet die heilige Barbara, die Märtyrerin aus
Nicomedia in Kleinasien und die Schutzheilige der Krieger.
Ihre Blicke sind seitwärts gesenkt, als würden diese von der
Majestät der Madonna geblendet. Unten erblickt man zwei
Engel mit aufliegenden Armen, beides Kinder, die mit ihren
klugen, forschenden Augen nach oben, nach dem Wunder
der Welt blicken.

Der Hintergrund des kostbaren Gemäldes ist ganz mit
bildschönen, zarten Engelsköpfen gefüllt, die bei näherer Be-
trachtung immer deutlicher hervortreten und Leben zu gewin-
nen scheinen. Das Angesicht der Madonna gleicht dem
einer römischen Jungfrau, natürlich in idealer Verklärung.
In ihm kommen die Seligkeit, die Klarheit, die Reinheit,
der Frieden und die Ruhe des Himmels zum Ausdruck.
Der Madonna Augen glänzen nicht wie die gewöhnlichen
Augen der Menschen, sie sind tiefdunkel. „Wenn die Augen
der Menschen glänzen, so deutet das immer auf etwas Außer-
ordentliches, das vorübergeht, kaum Dauer hat, wechselt.“ —
Für die Himmelskönigin gibt es aber keinen Wechsel der
Dinge mehr. Bei ihr ist alles vollendet. Sie hat ja den
Herrn des Himmels geboren, den Welttheiland. Nun ist sie
die Königin des Himmels. — In tiefer Ruhe schaut die
Madonna in die Ewigkeit hinein.

In des Erlösers erhabenen Augen, die gar nicht die
gewöhnlichen Augen eines Kindes sind, sondern die wie ver-
klärt umherblicken, leuchtet das ewige Licht, das in die Welt
kam, die Menschen zu erlösen, das aber einst wiederkommen
wird, die Welt zu richten. Dagegen ist der Ausdruck der
Augen der beiden anbetenden Gestalten, des Papstes und

der Barbara, der „Ausdruck eines menschlichen Gefühls,
einer menschlichen Schönheit“. Beide Gestalten, Sixtus und
Barbara, sind irdische Gestalten, sie gehören der Erde an,
sie vermitteln gleichsam die Erde mit dem Himmel, sie sind
ganz Ehrfurcht, Demut, Liebe und Anbetung. Ihre Selig-
keit, ihr Frieden kommt ihnen von Maria und dem göttlichen
Kinde, den Gegenständen ihrer Anbetung und ihrer Andacht.
Wir sind von diesen abhängig. Maria und Christus sind
Himmelsgestalten, sie tragen die Seligkeit und den Frieden
in sich. „In der großartigen, friedlichsten Majestät blickt
das welterlösende Kind aus seinen allwissenden Augen und
schwebt die herrliche Jungfrau, in den großen Himmel ein-
gegangen, als unsterbliche Königin desselben, in erhabenster
Ruhe und Stille über den sterblichen Menschen auf dieser
kleinen Erde.“

Sixtus und Barbara bitten für die unter dem Bilde
versammelten Geisterscharen. Sie stellen sich für diese als
Fürsprecher hin, über denen die Madonna als eine Licht-
erscheinung schweben soll. (Schluß folgt.)

Die elterliche Gewalt der Mutter.

Der elterlichen Gewalt, sei es des Vaters, sei es der
Mutter — unterstehen nur eheliche Kinder und nur bis zur
Volljährigkeit. Ob das Kind männlich oder weiblich, ob es
dem Hausstande des Gewalthabers angehört oder außerhalb
weilt, macht keinen Unterschied. Heirat macht die minder-
jährige Tochter nicht mündig; immerhin erfährt die elterliche
Gewalt gegenüber einer verheirateten Tochter wesentliche
Einschränkung.

Der Mutter elterliche Gewalt in inhaltlich der des
Vaters gleich. Auch sie umfaßt die Sorge für Person und
Vermögen des Kindes einschließlich der Vertretung in dessen
persönlichen und vermögensrechtlichen Angelegenheiten, ferner
die Nutznießung am Kindesvermögen. Die Sorge für die
Person des Kindes enthält das Recht und die Pflicht zur
Erziehung, Beaufsichtigung, Aufenthalts- und Berufsbestim-
mung des Kindes von dem zu verlangen, der es widerrecht-
lich vorenthält.

In der Erwägung jedoch, daß es — namentlich in
den oberen Ständen — häufig bedenklich sein möchte, der
Mutter allein die Verwaltung des Kindesvermögens zu über-
lassen, ist im Bürgerlichen Gesetzbuch die Möglichkeit einer
Beschränkung der mütterlichen Gewalt nach Lage des ein-
zelnen Falles vorgesehen. Der Mutter ist dem gemäß vom
Vormundschaftsgerichte ein Beistand zu bestellen, wenn der
Vater dies leztwillig angeordnet und zur Zeit seines Todes
die elterliche Gewalt besessen hat, oder wenn sie selbst die
Bestellung für notwendig erachtet, insbesondere wegen des
Umfanges oder Schwierigkeit der Vermögensverwaltung, oder
falls eine Gefährdung — sei es des Vermögens, sei es des
leiblichen oder geistigen Wohls — des Kindes der Mutter
zur Last fällt.

Der Wirkungskreis des Beistandes kann weiter oder
enger gezogen werden; er hat die Mutter zu unterstützen
und zur überwachen, auch dem Vormundschaftsgerichte jeden
Fall, in dem es zum Einschreiten berufen ist, unverzüglich
anzuzeigen. Zu gewissen Rechtsgeschäften bedarf die Mutter
der Genehmigung des Beistandes. Er kann Maßnahmen,
die sie beabsichtigt, demgemäß auch verhindern, er kann sie
aber nicht zu Maßnahmen zwingen. Auf Antrag der Mutter
kann das Vormundschaftsgericht dem Beistande die Vermö-
gensverwaltung ganz oder teilweise übertragen. Soweit dies
geschieht, hat er die Stellung eines Pflegers und damit
eines gesetzlichen Vertreters des Kindes. Sonst finden be-
züglich der Berufung und Bestellung des Beistandes sowie

der Beaufsichtigung und Beendigung seines Amtes die gleichen Vorschriften Anwendung wie für den Gegenvormund.

Ein uneheliches Kind steht bis zur Volljährigkeit stets unter der staatlich beaufsichtigten Vormundschaft; hier kann aber auch die Mutter Vormünderin sein.

Zehn Gebote für deutsche Auswanderer.

Jedem Einwanderer zur Beherzigung vorgelegt
von Pastor Wilh. Fugmann, Curitiba (Parana, Brasilien).

1. Du sollst im fremden Land deiner Stammesheimat keine Schande machen! Gedenke, daß du ein Deutscher bist!
2. Du sollst die Sprache deiner neuen Heimat lernen, aber deine Muttersprache nie verlernen oder dich ihrer vielleicht schämen, sonst machst du dich im fremden Land verächtlich.
3. Du sollst die Verhältnisse des fremden Landes nicht kritisieren, solange du die Landesart, Brauch und Sitte nicht kennst. Gedenke, daß dieses Land das Vaterland der Landesfinder ist, die dir Gastrecht gewähren.
4. Du sollst deinem Vater und deiner Mutter draußen keine Schande machen, aber auch dafür sorgen, daß deine Kinder und deine Stammesgenossen sich deiner nicht schämen müssen.
5. Du sollst Freiheit nicht mit Flegelhaftigkeit und Willkür verwechseln, sondern allezeit bedenken, was du einem fremden Land an Achtung schuldig bist.
6. Du sollst im fremden Land ganz besonders darauf sehen, Zucht und Sitte nicht zu verletzen, denn nach dem Betragen der Vertreter eines Landes werden die Landesfinder deine Heimat beurteilen.
7. Ehrlichkeit währt auch im Auslande am längsten.
8. Mische dich nicht in Dinge, die dich nichts angehen, sei vorsichtig im Reden, bescheiden im Auftreten und in deinen Ansprüchen und zuverlässig in dem, was man dir anvertraut; nur so gewinnst du das Vertrauen der Bewohner deiner neuen Heimat und kommst vorwärts.
9. Achte jeden, wes Stammes und Volkes er auch sei, er ist dein Nachbar und du kannst seiner manchmal recht notwendig bedürfen.
10. Laß dich belehren und bilde dir nicht ein, draußen lauter Dummköpfe zu finden, die nur auf dein Kommen gewartet haben, um von dir belehrt werden zu müssen.

Waldfrieden!

Alles liegt in tiefer Ruh',
Glaub' — der Wald ist schon am träumen,
Einer Eule schriller Ruf
Klingt erschreckend aus den Bäumen.
„Stört mir nicht den süßen Traum.
Sei recht still du Wind von oben;
Schlafend lehnt sich Baum an Baum
Und des Himmels Sterne woben
Einen güldnen Kreis darum,
Webt den ganzen Frieden ein,
So ist's recht — — — ein selig Ruh'n
Und lächelnd blickt der Vollmond drein.

Ludwig Mario Stenna.

Praktische Winke.

Belämpfung der Wanzenplage. Man bestreicht Bettstellen und Wände einige Male mit der Lösung, die aus 7 Gramm doppelschwefelsauren Natron und 1 Liter Wasser bereitet ist, oder bestreicht die Ritzen mit einer Abkochung von Koloquinten (beim Drogisten oder Apotheker erhältlich).

Fugen und Fußboden werden sodann mit einem Kitt aus Leimwasser und Zement verstrichen, alle Winkel abgeseucht, Ritzen in Türen und Mauern verkittet. Die Innenseite der Bettstellen, die Rückseiten der Bilderrahmen und der Kästen müssen mit Petroleum oder Terpentin tüchtig eingepinselt werden.

FrISCHE Tintenflecke aus Wollstoffe zu entfernen.

Hat man einen Tintenfleck in Wollstoff gemacht, so lasse man den Fleck ja nicht erst eine Weile darin, sondern gehe sofort an die Arbeit des Herausbrachens. Ein frischer Tintenfleck läßt sich noch ziemlich leicht entfernen, ohne das Gewebe anzugreifen, was bei einem alten Fleck kaum mehr der Fall ist. Man tupfe also den Fleck sofort mit Löschpapier oder einem Baumwollläppchen ab und tröpfle dann etwas süße Milch darauf. Die Milch lasse man eine Weile einwirken und nimm darauf vorsichtig mit einem Wattebäuschchen die Milch von dem Fleck wieder fort. Dieses Verfahren wird wiederholt, bis von dem Fleck nichts mehr zu sehen ist. Sollte der Fleck noch etwas zu sehen sein, so wäscht man die Stelle in Spiritus aus. Dann aber ist auch jede Spur verschwunden.

Glanzloses Aussehen der Möbel. Bei Möbeln, namentlich bei Nußbaumsachen, bemerkt man häufig nach mehrjährigem Gebrauch ein glanzloses, wenn nicht gar schmutziges Aussehen. Um diesem Uebel abzuwehren, wäscht man die Möbel mit einem Seifenlappen sauber ab und reibt mit einem wollenen Lappen nach. Darauf bereitet man eine Mischung von Provenceöl und Rotwein (2 : 1), trägt dieselbe auf die Flecke auf und reibt so lange, bis die letzteren verschwinden. Es empfiehlt sich, auch alle anderen polierten Möbel so zu behandeln.

Allerlei.

Ein „Bügel-Eisen“ aus Speckstein kommt jetzt, wie man in der „Umschau“ liest, in Amerika auf den Markt. Der Steckkontakt kann schon nach etwa sieben Minuten unterbrochen werden; dann speichert der Speckstein soviel Wärme, daß man damit 12—45 Minuten plätten kann. Ein großer Vorteil vor den gewöhnlichen Plätteisen besteht darin, daß jeder Laie den Speckstein leicht auswechseln kann und nicht gezwungen ist, wie beim Bügeleisen einen Fachmann zum Austausch des Wärmespeichers in Anspruch zu nehmen.

Pünktlichkeit. Pünktlichkeit ist ebenso die Pflicht eines gebildeten Mannes, wie sie für den Geschäftsmann unbedingt nötig ist. Durch nichts erwirbt man sich mehr Vertrauen, als wenn man pünktlich ist, und durch nichts geht das Vertrauen rascher verloren, als durch Mangel an Pünktlichkeit. Derjenige, welche seine Verabredungen hält und niemanden warten läßt, zeigt, daß er auch Achtung vor der Zeit eines andern hat. Durch Pünktlichkeit drücken wir persönlichen Respekt aus, welchen wir vor einem Manne haben mit dem wir Geschäfte machen, und er wird uns dafür erkenntlich sein. Pünktlichkeit ist gewissermaßen Gewissenhaftigkeit; wer eine Verabredung nicht hält, bricht sein Wort; desgleichen macht er einen unerlaubten Gebrauch von der Zeit eines andern und verliert unvermeidlich an Charakter.

Deutsch!

Deine Rede sei klar und klug;
Fremdwörter stopfen Gedankenlücken
Unsere Sprache ist reich genug,
Deutsches Empfinden deutsch auszudrücken.
Sprach-Erkennntnis ist Stütze und Licht,
Mußt du in fremden Ländern wandeln;
Aber, wie auch die Lippe spricht:
Bleibe deutsch im Denken und Handeln!

Th. v. Rommel.

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Schatten der Vergangenheit / Novelle von Gabriele Reuter

(1. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanteil.
Frau Edith wartete abends in ihrer am See gelegenen Villa vergebens auf die Rückkehr ihres Mannes zur gewohnten Stunde. Bange Ahnungen bedrückten sie, daß sich vielleicht ein Unglück ereignet hätte.

Endlich, um halb zwölf, mit dem letzten Zuge, kam Felix. Er hatte den Weg von der Station zu Fuß zurücklegen müssen, weil kein Dampfer mehr ging; er war erhitzt, wortfarg, mürrisch und keineswegs geneigt, sich in die leidenschaftlich erregte Stimmung seiner Frau zu versetzen. Er fand es einfach albern und unerlaubt kindisch von ihr, sich zu ängstigen, und er verbat sich mit ziemlich rauher Stimme einen tränenerfüllten Empfang ein für allemal. Er habe einfach mit Freunden im Café gegessen und sich verschwagt. Ob er das etwa nicht mehr dürfe? Edith glaubte ihm das Café und die Freunde nicht.

Sie war plötzlich ganz sicher, er habe den Abend bei einer Frau verbracht. Als er sich schweigend entkleidete, nahm sie Rock und Weste, um sie zum Reinigen vor die Tür zu legen, und drückte, von ihm unbemerkt, ihr Näschchen in den Stoff. Rein — sie spürte keinerlei Parfüm an den Sachen als den von russischen Zigaretten, wie er sie zu rauchen pflegte. Kein blondes oder braunes Frauenhaar war als Verräter an den Kleidern haften geblieben. Dennoch war Edith fast sicher: Felix war ihr untreu — er ging einem Weibe nach.

Sie wurde in ihrem Verdacht bestärkt, als er zwei Tage darauf wieder um eine Stunde zu spät heimkehrte. Viele kleine Anzeichen bestätigten, was sie befürchtete. Er war zerstreut, besang in eigenen Gedanken. Er ging vorsichtig, beinahe feige jedem Zank mit ihr aus dem Wege, weil er wußte, daß solche Zwistigkeiten zuletzt immer mit Versöhnungs- und Zärtlichkeitszügen zu enden pflegten. Und eben diesen wollte er ausweichen. Sie bemerkte in seinen Augen häufig jenen kindlich-bekümmerten Blick, den sie aus den Tagen der ersten Verliebtheit an ihm kannte, als er noch zwischen ihr und Käthe stand und davor bangte, seiner ersten Frau Nummer zu bereiten.

Würde sie, Edith, nun alles zu leiden haben, was die arme Käthe zu ertragen gehabt hatte? Oh, würde das Schicksal sich so grausam an ihr rächen? — Gab es vielleicht doch eine ewige Gerechtigkeit, wie man in der Konfirmationsstunde gelehrt bekam? fragte sie sich unsicher und geängstigt. Und sie fühlte sich zum ersten Male gedemütigt und zerknirscht als eine Schuldige jener Käthe gegenüber, die sie auf der ganzen Linie besiegt hatte. Sie empfand den beinahe unwiderstehlichen, verrückten Drang, zu ihr zu

gehen, sie um Verzeihung zu bitten — so, als könne irgend eine dunkle unbekannte Macht — vielleicht doch der liebe Gott — durch ihre Zerknirschttheit gerührt — die strafende Hand von ihr abtun. Wie sollte sie handeln? Was sollte geschehen? Was sollte sie lassen? Wie benahm sie sich Felix gegenüber zugleich klug und vornehm?

Sie wollte Käthe ganz gewiß nicht nachstehen in seiner Hochachtung — aber so mir nichts, dir nichts auf ihn verzichten — ihn einer anderen überlassen — nein, das hätte sie nun und nimmermehr gekonnt! Dazu hing ihr Herz viel zu inbrünstig an ihm. . . . Und außerdem hätten ihr das ja ihre Mutterpflichten auch keinesfalls erlaubt! Sie mußte kämpfen — nicht nur, um sich den Geliebten, nein, auch vor allem, um ihrem Kinde den Vater zu erhalten! Vergebens versuchte sie Felix auszuweichen, sie fühlte nur

mit dem sicheren Instinkt der liebenden Frau, daß seine Gedanken von ihr entfernt um einen ihr feindlichen Pol kreisten, ohne daß es ihr gelungen wäre, ihren Argwohn nach irgendeiner bestimmten Seite hin richten zu können. Ihre Unruhe, ihre Verzweiflung steigerten sich ins Ungemessene und gaben ihr die tollsten Pläne ein, um hinter das Geheimnis ihres Gatten zu kommen. Eine Beobachtung wenigstens enthielt eine gewisse Genehmigung. Glücklicherweise schien Felix keinesfalls zu sein. Immer öfter entdeckte sie den bekümmerten Blick seiner so liebenswürdigen blauen Augen — er konnte halbe Stunden lang in ein mürrisches Grübeln versunken sitzen und den kleinen blonden Schnurrbart unbarmherzig mißhandeln, wie er es nur in Augenblicken wirklichen Seelenschmerzes zu tun pflegte. Er seufzte oft so tief und schwer und klagte bei den unpassendsten Gelegenheiten über die Kompliziertheit und die Unlösbarkeit der Lebensrätsel.

Edith fühlte, daß sie ihm jetzt eine selbstlose Freundin, eine wackere, tapfere Kameradin sein müsse. Sie erinnerte sich, gehört zu haben, daß Männer in solchen kritischen Zeiten ihre Frauen zur Vertrauten ihrer sündigen Verirrungen gemacht hatten, und daß gerade solches gemeinsames Tragen von Herzenswirrnissen sie dann untrennbar verbunden habe! Edith war zu jedem Opfer bereit, alles war besser als dieses Im-Dunkeln-Tastens und Warten. Aber Felix wich auch den inständigsten Bitten, ihr sein Vertrauen zu schenken, ärgerlich aus.

Sie beschloß eines Tages plötzlich, nach der Stadt zu fahren und ihn im Büro zu überraschen. Er liebte das nicht sonderlich und hatte es ihr zu Anfang ihrer Ehe ein für allemal untersagt. Aber sie wagte es nun dennoch, nicht, weil sie glaubte, hierdurch etwas zu erfahren, sondern,



Edith fühlte, daß sie ihm jetzt eine selbstlose Freundin, eine wackere, tapfere Kameradin sein müsse. Sie erinnerte sich, gehört zu haben, daß Männer in solchen kritischen Zeiten ihre Frauen zur Vertrauten ihrer sündigen Verirrungen gemacht hatten, und daß gerade solches gemeinsames Tragen von Herzenswirrnissen sie dann untrennbar verbunden habe! Edith war zu jedem Opfer bereit, alles war besser als dieses Im-Dunkeln-Tastens und Warten. Aber Felix wich auch den inständigsten Bitten, ihr sein Vertrauen zu schenken, ärgerlich aus. Sie beschloß eines Tages plötzlich, nach der Stadt zu fahren und ihn im Büro zu überraschen. Er liebte das nicht sonderlich und hatte es ihr zu Anfang ihrer Ehe ein für allemal untersagt. Aber sie wagte es nun dennoch, nicht, weil sie glaubte, hierdurch etwas zu erfahren, sondern,



um ihrer Unruhe irgendwie Luft zu machen. Trotzdem sie eine gute halbe Stunde vor Schluß der Geschäftszeit anlangte, sagte ihr der Diener, daß der Herr bereits gegangen sei. Edith blickte ihn unsicher und errötend an und fragte zitternd:

„War meine Kusine hier, um ihn abzuholen?“

Sie schämte sich entsetzlich, aber es zwang sie etwas, diese Frage zu tun. Der Diener sagte, der Herr sei allein weggegangen, so viel er wisse, sei auch keine Dame hier gewesen.

„So — ich glaubte . . . Wir hatten uns verabredet — wir wollten zusammen ins Theater . . .“ stammelte sie verlegen und ging rasch fort.

Sie suchte ihren Mann noch im Café, wo sie sich zuweilen Stellbischein gaben, und als sie ihn auch dort nicht traf, saß sie ratlos, an ihren Tränen würgend, vor ihrer Schale Melange.

Plötzlich schluckte sie tapfer, sah auf, ließ sich vom Kellner das Adreßbuch bringen und begann hastig nach Käthes Adresse zu suchen. Was sie von ihr wollte, wußte sie selbst nicht. Sie wußte auch noch nicht, daß sie sie wirklich aufzusuchen beabsichtige, obschon der Wunsch dazu seit Tagen in ihrer Phantasie umging und als eine gänzlich sinnlose, beinahe unanständige Laune von ihr immer wieder überwunden wurde.

Sie wollte ja natürlich nicht Käthe zum Zeugen ihrer Eifersucht, ihrer Unruhe machen — eine solche Blöße würde sie sich nie gegeben haben. Aber sie hatte vor einiger Zeit gehört, Käthe habe zu gemeinsamen Bekannten geäußert, sie möchte wohl einmal das Baby sehen. Käthe hatte niemals Kinder gehabt. War es nicht schön und groß von Edith, wenn sie einfach zu ihr ging, ihr die Hand reichte und sie bat, die Freundin ihres kleinen Jungen zu werden? Würde Felix, der sie immer ein wenig wegen ihrer zaghaften Bürgerlichkeit verhöhnte, ein solches Verhalten nicht gewaltig imponieren? Würde solche Seelengröße und Vorurteilslosigkeit ihn nicht vielleicht geneigter machen, sie einzuweihen in das Geheimnis, das ihn bedrückte?

Sie stand auf, zahlte, bestieg eine Elektrische und fuhr nach der fernen Gegend, wo zwischen Neubauten, an halbgelapflasterten Straßen, Käthe in einem eben fertiggestellten Hause eine kleine bescheidene Wohnung im vierten Stock bewohnte.

Ediths Herz klopfte unruhig, und es war ihr durchaus nicht behaglich bei ihrem Vorhaben. Sie fühlte, daß sie im Begriff stand, eine große Torheit und Taktlosigkeit zu begehen, und war doch fest entschlossen, sich hineinzustürzen, wachten die Folgen sein, wie sie wollten. Genau so wie ein bisher unbescholtenes Mädchen sich dem Verführer hingibt, voll Angst und Entsetzen vor dem Unabwendbaren, zu dem etwas Unwiderstehliches in ihrer Brust sie drängt und zwingt.

Im Grunde ihres Herzens hegte Edith nur die unbestimmte Hoffnung, durch Käthe vielleicht irgend etwas über Felix zu erfahren, was ihr einen Fingerzeig geben, sie auf eine neue Spur führen könne. Denn daß Käthe sich für Felix' Leben, für seine neue Ehe, für all sein Tun und Lassen nach wie vor stark interessierte, das hatte Edith längst herausbekommen. Und sie erinnerte sich deutlich, wie Felix öfter bemerkt hatte, daß die guten Freunde meist viel eher über die Liebesabenteuer dieser oder jener Frau Bescheid gewußt hätten, als die zunächst Betroffenen, als der Gatte und die Gattin. — Sollte denn Edith nicht genug Selbstbeherrschung und Weltgewandtheit besitzen, um die Frau vorsichtig auszuforschen? So fragte sie sich, während sie mit zitterndem Finger zaghaft auf den Knopf der Klingel drückte.

„Mein Gott — wäre sie doch nicht zu Haus . . .“ dachte sie, während sie angstvoll lauschte, ob sie Schritte der Tür sich nähern hören würde. Nein — es kam niemand . . . Es war umsonst . . . All die Aufregung ganz umsonst . . . Und sie fühlte sich tief entmutigt, grenzenlos enttäuscht.

Da kam doch jemand. Ein Dienstmädchen öffnete.

„Die gnädige Frau zu sprechen?“

„Ja —“ das Dienstmädchen zögerte, „ich weiß nicht, ob sie Besuch annimmt.“

(Schluß folgt.)

Von der Herberge zum Grand Hotel

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

(München.)

(Nachdruck verboten.)

Seiner der merkwürdigsten Querschnitte der Kulturgeschichte gibt eine Betrachtung über die außerordentliche Veränderung im Wesen, Ansehen und in der Bedeutung, die das Wirtshausleben im Lauf der Jahrhunderte erlitten hat. Sein Einfluß auf den Charakter und die Sitten einer Zeit ist viel wichtiger und einschneidender, als man gewöhnlich annimmt. Dabei läßt sich eine Parallelentwicklung feststellen zwischen dem eigentlichen Wirtshaus, der Herberge, worin der Fremde ein Nachtlager erhält, und der Schankwirtschaft oder Garküche, wo nur Trunk und Imbiß zur Wegzehrung gereicht werden. Ersteres entwickelte sich von der mittelalterlichen Herberge, oft einer bedenklichen Spelunke und Räuberhöhle, langsam zu dem behaglichen Gasthof mit einladend wirkendem Schild, vor dessen Tor die gelbe Postkutsche zur Erlösung der Reisenden nach langer Tagfahrt endlich hielt. Hier empfängt eine freundliche, saubere Wirtin, ein schmunzelnd geschwägiger Wirt seine Gäste.

Welcher Unterschied zwischen der uralten „Absteige“, wo nach einer italienischen Novelle der Wirt auf die Beschwerde des Reisenden, er hätte keine weißen (d. i. reinen) Bettücher erhalten, mit der Frage geantwortet, ob sie etwa blau, rot oder grün gewesen seien, und jener zierlichen „Locanda“ des 18. Jahrhunderts, wo Goldonis schöne Locandiera den bevorzugten Gästen selbst mit allerlei Grazie das frisch duftende Linnen bringt! Aber die persönlichen, gemütvollen Beziehungen zwischen den Wirtsleuten und ihren Gästen, die dem Gasthausleben der jüngst vergangenen Jahrhunderte einen gewissen Reiz verliehen, verschwanden mit mancher Gemütlichkeit, um dem unpersönlichen, doch großartigen Betriebe moderner Hotels Platz zu machen.

Nichts ist so bezeichnend für die Welt unserer Tage, als es die Riesenpaläste sind, in denen ein möglichst mechanisierter Betrieb täglich hunderte von Fremden tadellos, aber seelenlos empfängt und entläßt. Jedes derartige Hotel ist ein kleines Staatsgebilde für sich. Es zeigt uns manche äußere Ähnlichkeit mit den großen Abteien vergangener Zeit, die auch den vornehmen Fremdenstrom bewältigen mußten, mit eigenen Handwerkern und Kleinindustrien verschiedener Art ausgerüstet waren und einer stattlichen Zahl von Angestellten bedurften, die der Abt mit viel Ernst und Energie regierte. Aber was damals die Hände und Füße unzähliger Bediensteter leisteten, wird heute größtenteils auf dem Weg der Maschine vollzogen.

Manches, was früher in Klöstern und Gasthäusern patriarchalisch die Fremden vereinte, zusammenhielt und einander näher brachte, fiel dem zunehmenden Verkehr zum Opfer. Menschen, Stände und Berufskreise schließen sich heute, wo man bestrebt ist, alle sozialen Schranken fallen zu lassen, immer strenger voneinander ab. Die „table d'hôte“, ein letzter Rest der urtümlichen Gepflogenheiten, am langen Wirtstisch schnell und zwanglos Bekanntschaften anzuknüpfen, erhält sich nur noch in Pensionen und Provinzhotels. Sonst hat sich der Fremde vollständig von dem Mitreisenden abgelöst. Er sitzt einsam und korrekt am kleinen Tisch, der korrekten Kellnerin gegenüber. Er muß sehr mutig oder ein Russe mit unwiderstehlichem Drang zur Konversation sein, einen dieser korrekten Angestellten in ein Gespräch zu verwickeln.

Im Mittelalter war die Gastlichkeit des Klosters ein sehr wichtiger Kulturfaktor. An den großen Pilgerstraßen fanden sich Stationen, wo geistliche Herren das Pflegenamt des Herbergsvaters führten. Hier vereinigten sich, wie in besonderen Sammelbeden, dank den Erzählungen der verschieden gearbeteten Pilger, mannigfache, lebendig geschilderte Sagen, Märchen und halbgeschichtliche Berichte aus Vergangenheit und Gegenwart. Die Buntheit, chronologische Unmöglichkeit und Merkwürdigkeit der poetischen Ueberlieferung aus der frühen Periode europäischer Kultur ist hauptsächlich jenen urtümlichen Pilgerherbergen zuzuschreiben, die Fremden aller Länder zur Rast dienten. Dort pflegten sie ihre Wunden, warteten besseres Reisewetter ab und vertrieben sich mit der übrigen Reisegesellschaft die Zeit durch Erzählen und Fabulieren. Auch Künstler, Dichter und Späsmacher fanden sich gern ein und wußten bei der spärlichen Beleuchtung die Abende zu kürzen. Mancher unter den gastlichen Mönchen war selbst Bon vivant, keinem Scherz und keiner Anekdote abgeneigt. Man unterhielt sich um so besser und ungenierter, da der Wallfahrtsort, das Reiseziel der meisten, ein großes Reinemachen aller etwa auf Reisen begangener Sünden versprach. Die derbe, rein männliche Geselligkeit der Wirtstafel hat Shakespeare in den Falstaffjahren geschildert. Damen sind hier natürlich ausgeschlossen, nur die flinke Wirtin und einige käufliche Frauenzimmer stellen das Ewigweibliche dar. Der ganze Ton ist danach. Es wird fest getrunken und handfest gepaßt. Jrgendein unfreiwillig komisch

wirkender Gast ist meist die Zielscheibe des Witzes, oder ein professioneller Späzmacher sorgt für die Lustigkeit, der Wirt selbst sucht durch gemüthlichen Scherz über die Bitterkeit der „Zeche“, das ist der Rechnung, zu täuschen. Bei diesen Wirtshauszügen wird viel Humor ausgegeben, ja, man kann die Gaststätte als das eigentliche Heim des derben Lachens bezeichnen. Ähnlich wurde es wohl auch in andern Ländern gehalten, sobald der Wirt oder Herbergsvater eine Art patriarchalischer Würde annahm und es dem Gast behaglich zu machen suchte. Ich erinnere mich aus meiner Jugend, als Oesterreich noch mit wehmüthigem Pathos an mancher uralten, aus dem Mittelalter stammenden Gepflogenheit festhielt, daß es in einigen Wiener Hotels einen „komischen“ Oberkellner geben mußte. Dieser Mann erzählte bei der Abrechnung allerlei sogenannte „Späzettel“, trällerte, hüpfte, kurz, er war ein richtiger Abkömmling des Späzmachers von einst.

Als auch die Damen aufgingen, gelegentlich im Wirtshaus abzustiegen, verfeinerte sich der Ton. Zur Biedermeierzeit entwickelten sich feierliche „Table d'hôte“, bei denen die Damen schon in großer Toilette erschienen, wie heute in den ersten Hotels, wo auch für die Herrenwelt Frack und Smoking gebräuchlich sind. Als der Reifrock aufkam und die breit ausladende Eleganz des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht hatte, bildeten besonders die Hotels der damals modernen Badeorte ein beliebtes Stelldichein der vornehmen Welt. Berühmtheiten aller Art trafen dort zusammen, und Abenteurer mit interessantem Auftreten lösten die „jongleresses“ uralten Gasthauslebens ab. Seltsame Paare tauchten auf; Laßalle und die Gräfin Hagfeldt in roter Bluse werden als „Table d'hôte-Gäste“ in manchen Briefen erwähnt. In den „Mémoires des Satans“ schildert Hauff die unterhaltende Geselligkeit des Reiselebens in einem großen Gasthof am Rhein.

Da Humor, Ausgelassenheit, Geist und Keckheit längst nicht mehr in das vornehme und stilvolle Hotel mit seinen herrschaftlich korrekten Sitten und Gebräuchen paßten, suchten und fanden sie Zuflucht in den Ausläufern der alten Schenke, Taverne, Osteria, in den Kneipen, Kaffees, Gaststuben verschiedenster Beschreibung. Aus diesem Urgrund erhob sich aber, verhältnismäßig erst vor kurzer Zeit, doch bereits einer eingehenden Biographie würdig, das Restaurant. Es ist eine Pariser Erfindung und erlebte in der Zeit des zweiten Kaiserreichs seine beste Blüte. Die Krinolinenträgerinnen, die sich in die vielumspochenen Räume der damals eleganten Restaurants in Europas Hauptstädten wagten, leben fort in der Gestalt jener Kameliendame, die Dumas Stück bis heute auf der Bühne erhalten hat. Ab und zu wagte sich eine „cocodette“, wie man jene auf der Grenze von Welt und Halbwelt sich herumtreibenden Damen nannte, deren es auch heute manch eine geben soll, die von Hotel zu Hotel ihr elegant aussehendes und oft gar armseliges Leben schleppt, in den lustigen Kreis, der erst langsam, ganz langsam von den wirklichen Damen erobert wurde. Früher hätten sie ein Restaurant überhaupt ebensowenig betreten dürfen, wie im Theater ein Orchesterfauteuil wählen. Wir wissen gar nicht, wie unbefangenen unser Leben geworden ist im Vergleich zu der Zeit, da „Großvater die Großmutter nahm“. Die moderne Art des feinen Gasthauslebens wirkt heute als angenehmes Ausspannen für die geschäftsgehezte Menschheit. Seine Eleganz, die flatternde Buntheit sind nicht ohne Reiz und nicht ohne eine gewisse scharfsüßige Großstadtpoesie. Doch mit Wehmuth kann man bemerken, wie sehr das Auftreten der Gäste jetzt oft Grazie vermissen läßt. Bei noch so korrekter Bedienung fehlt jenen die Sicherheit des geselligen Lebens, die sich bedienen lassen, und bei allertüchtigsten Preisen herrscht billiger Witz und Klatsch, zieht durch die gezwungene, durch laute Musik fast unterdrückte Unterhaltung ein Geist der Unsicherheit, der ein Zeichen des modernen Lebens ist. Im Hotel und im Restaurant wird es uns am deutlichsten bewußt.

Wie die Räume, in denen sich der Betrieb abspielt, mit wechselnder Zeit ihr Gesicht verändern, so geschieht es auch mit den Menschen, die dort verkehren. Anders sind Torfahrt und Empfang, wo der Reiter abstieg oder die schwere Karosse und die Extrapost vorkuhren, und wo der Kraftwagen die Hupe ertönen läßt. Aber immer waren es Altvernehmer und Neureiche, die dem Treiben den Charakter gaben, immer kam der Streit zwischen einst und jetzt am deutlichsten zum Ausdruck, wo der gesellschaftliche oder vielmehr gesellschaftlich scheinende Verkehr unter Fremden sein Herz am lautesten schlagen ließ, in den Gaststätten der eleganten Welt. Liebesabenteuer spinnen sich an, wie einst und doch anders, Geschäfte und Schwindelereien werden eingeleitet, Klatsch von der kleinen lokalen Verleumdung bis zum internationalen Rattenkönig schädlichen Geschwäzes... alles begibt sich um die weißgedeckten Tische, auf denen das Geschirr funkelt und der Luxus des heutigen Lebens sich am sichersten entfaltet. Hoffnung und Enttäuschung, affektierte Lustigkeit und beschauliche Abschieds-

stimmung reinen Gewissens, die ganze Skala der Gefühle durchzittert den Raum... bis die Lichter verlöschen, der letzte Frack eilig verschwindet und das Abwaschweib die Stühle auf den Tisch zu stellen beginnt.

Aber oben in den Zimmern, wo der Teppich die Schritte dämpft... klingen noch leise Stimmen, Romane, die das Leben spielt, setzen Kapitel an Kapitel... jeder Raum hat wohl seine Geschichte und sein Erlebnis, wenn er auch noch so unpersönlich aussieht und in der Flucht der Ereignisse nur kurze Weile zur Raft lädt. Das große Hotel ist ein Bild des Lebens: Kommen, flüchtiges Grüßen und Verweilen, seine Zeche zahlen (oder auch nicht) und Gehen. „Die Koffer der Herrschaften sind bereit!“

Die Nixe

(Nachdruck verboten.)

Eine Strandgroteske von A. de Nora.

Reizend sah die Tänzerin aus, wenn sie mit langen, schlanken Beinen über die weiße Düne lief. Nässe modellierte ihren knabenhaften Akt wie Bronze aus dem Seidentrikot des Badeanzugs. Siebenfach schillerte das Licht auf der bewegten Glätte.

Sie liebte es, gegen große See anzurennen, an deren Brust man sich wie eine Geliebte warf. Dann mánadeten beide, Meer und sie, vom Ufer hinaus in die Bláue, weiße Arme empor-sprühend und Lust aufgellend wie Mönensschreie.

Die bunten Menschenpunkte am Strande schlüpften unter den Horizont, von den Strandpalásten grüßten nur mehr die Liebesflaggen. Man hätte die Tänzerin für ertrunken halten können.

Allein, der Badedirektor wußte, daß sie nicht nur Bacchantin, sondern auch Nixe war, und von seiner ehrenwerten Nordseeinsel nur zurückebte, um als Flut wiederzukehren.

Diesmal schaukelte ihr federleichter Körper so weit jenseits der Bojen in See, daß sogar die Lummeln erstauntes „Ah!“ ausstießen, als sie ihn erblickten. Die Tänzerin lag auf dem Rücken, winkte ihnen zu, hatte nicht geringste Sehnsucht, zur Küste zu folgen.

Wie vollendet schön dieses Einsamsein! Niemand, der einen ansieht, anredet, anhuppt! Am liebsten hätte sie den Schwimmanzu abgestreift, um ganz Mensch oder Seetier zu werden! Jedenfalls löste sie die Schulterknöpfe, gab ihre Brust frei.

In eben diesem Augenblick grüßte eine tiefe Stimme hinter ihr: „Guten Tag, gnädiges Fráulein!“

Von ihren Lippen prallte ein Schrecklaut, den die weiche Hand einer Welle entsetzt ersticke, und die Stimme fuhr fort: „Hoffe, nicht zu stören...“

Die Ueberraschte hatte sich aus begreiflichen Gründen herumgeworfen und hielt nun Aug' in Auge einem Herrn gegenüber, der — sollte sie nochmal schreien? Lieber lachen? Sie griff sich an den Kopf... Traum?... Wahnsinn?... Dachte an „grünes Gesicht“, den „Nickelmann“, an Böcklins „Spiel der Wellen“.

Die Erscheinung lästete mit gewinnender Lebenswürdigkeit einen patschnassen Zylinder aus Seehundsfell: „Gestatten, daß ich mich als Hausherr vorstelle: Megir, Herr der Fluten.“

„Alle Achtung!“ pläzte die Tänzerin heraus. „Wußte ja, daß ich Sie kenne! Zwar nicht persönlich, doch in effigie! Es gab eine Zeit, da —“

„Ach ja,“ unterbrach er, „böse Zeit damals! Seitdem wagte ich mich nicht mehr an die Oberfläche, sondern widmete mich ganz dem innern Ausbau meines Reiches. — Dichten Sie vielleicht?“

„Nein!“

„Komponieren auch nicht?“

„Niemals. Außer mit den Beinen.“

Der Herr der Fluten schwang befreit seine Röhre: „Also Tänzerin? Entzückend! Ich gebe mir die Ehre, Sie in mein Schloß einzuladen, gnädiges Fráulein!“

„In dieser Toilette?“

„Macht nichts! Bei uns geht man ausgeschnitten bis auf die Flossen!“

„Tropdem bedaure ich. Aus noch triftigerem Grunde: Ich kann Meerwasser nur außen vertragen.“

„Auch dagegen wäre vorgesorgt,“ lächelte der Monarch, griff mit zwei Trommelschlegelfingern in sein Ohr und brachte aus diesem eigenartigen Stui ein durchsichtiges Etwas zum Vorschein: „Patentmaske aus Fischblase. Prima Fabrikat!“

Er breitete geschickt und rasch eine Art Sturmhaube feinsten Membran über ihre Hände, so daß die gepflegten Nagelovale wie durch klares Glas schimmerten.

„Belieben Sie das über Ihr reizendes Gesichtchen zu ziehen, und Sie sind gegen Eindringen von Flüssigem so sicher wie unter einer Glocke!“



Schon flog die Bademütze im Bogen, Larnkappe schlüpfte über den Nixenkopf.

„Herrlich! Man konnte atmen, sprechen, sehen wie immer. Sie tauchte. Kam herauf. Strohtrocken! „Sind Sie bereit?“

„Doch zum Souper muß ich im Hotel sein!“

„Regir reichte schweigend die Hand, einen Moment lang sah sie jener Böcklinschen Nixe zum Verwecheln ähnlich . . .“, dann ging es kopfüber in die Tiefe.

„— ich habe es modernistischer lassen,“ erklärte der Herrscher, als sie sich seinem Schlosse näherten. „Warmwasserheizung in allen Räumen, aus dem Golfstrom. Elektrisches Licht —“

„Sümmlich!“ bewunderte die Tänzerin, „wo bringen Sie den Strom für die tausend und tausend Glühbirnen her?“

„Glühbirnen? Nein, Radiolarien, wie Sie sehen, und Gorgründen —“

„Kann man sie ausknipsen?“

„Sie leuchten, solange sie leben. Dann erzeugen sich aus ihnen neue Wesen ihrer Art.“

„Gott, wie billig! Was könnten wir ersparen, wenn unsere Osramlampen Junge kriegten. Und sind die Deckenandelaber auch lebendig?“

„Gewiß. Wozu hätte ich meine Seesterne, Leuchtigel, Leucht-haie und anderes Gefindel! Man hängt sie an den Schwänzen zusammen, und der Lüster ist fertig! Uebrigens stammen alle Entwürfe der Beleuchtungskörper von mir . . .!“

„Ich gratuliere Eurer Majestät!“

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen etwas von meinem Lichtvieh verehere, gnädiges Fräulein? Die phosphoreszierende Seefeder hier wird Sie als Haarschmuck vorzüglich kleiden, — und —“ er griff in eine Silbermuschel nebenan, „wenn Sie um Ihre Taille diese Leuchtqualle legen, die man „Bennsgürtel“ nennt, wird der Name erst seinen wahren Wert erhalten!“

Das Fräulein war entzückt über das Geschenk und noch entzückter davon, daß man sich in den Kristallwänden des Schlosses von allen Seiten bespiegeln konnte.

Aber als sie die Empfangsräume des ersten Stockwerks, den Speisesaal, Thronsaal und viele prächtige Zimmer durchschwammen, fiel ihr doch auf, wie merkwürdig stumpf und armfelig der Seidentrifot selbst neben den gewöhnlichsten Fischkörpern aussah, und sie bekam Angst, als der König sagte: „Ich will Sie nun mit meinem Harem bekanntmachen.“

„Wir können den Lift benutzen,“ fügte er hinzu. Eine starke warme Quelle schoß aus dem Boden, man setzte sich wie ein Springbrunnenball auf ihren Strahl und wurde beliebig weit in die Höhe getragen.

„Eigene Erfindung!“ bemerkte Majestät wohlgefällig, während sie in die oberen Palasträume fuhren.

Hier befanden sich die Privatwohnungen und die seiner tausend Frauen. Reizende Meerjungfrauen, wie im Märchen, von der Hüfte abwärts mit Schuppen besetzt, kleine Silber Schnecken saßen wie Knöpfe daran, um Hals und Lenben ringelten sich leuchtende Seetiere, in den grünen Haaren funkelten Hunderte von Perlen.

Die Tänzerin fühlte das spöttische Mitleid der Wasserdamen über ihr irdisch-unscheinbares Äußeres und errötete vor Aerger. Mit Kennerblicken musterten sie den Menschenleib, und wenn auch die obere Hälfte kein Mißfallen fand, so lautete doch das Urteil über die untere vernichtend. Selbst der Meer Gott sah mit Unbehagen den Abstand der Toiletten und wandte sich an die Gastfreundin: „Ich möchte Ihnen, Gnädige, eine besondere Freude bereiten. Wir gelangen sogleich in den Garderobesaal, der unsere erlesensten Damenkostüme birgt. Wollen Sie die Gnade haben, das schönste auszusuchen. Zur Anprobe stehen Ihnen meine ersten Hofschneiderinnen zur Verfügung.“

Schon verließen sie die Frauensäle und betraten eine lange Spiegelgalerie, deren Wände von Nixenhäuten flimmerten. Perlmutterfarbig, andere opalen, rubinrot, glimmend in Diamantenfeuern, und wieder wie edelste Seide matt, in allen Tönen des Regenbogens und von der Zartheit eines Hauchs auf kaltem Glase . . .

„Die wunderbarsten Kombinationen, die ich je gesehen!“ jubelte die Tänzerin, wählte ein Stück von märchenhafter Schönheit und frug nur: „Wo zieht man sich um?“

Junge Nixen geleiteten die Fragerin in das Badekabinett aus Bernstein, während der König diskret kehrt machte und in seinen Gemächern verschwand. Wie angegossen schmiegte sich die Schuppenhaut um ihre Hüften und Beine, in breiten Flossen endigend.

„Gnädigste sehen zum Verlieben aus!“ rief der Herr der Blüten, als sie ihn im Wintergarten wiederfand. „Das einzige, was noch fehlt, ist dies.“ Er langte aus dem Geäst eines Korallenbaumes eine weiße Traube, die schwer niederhing. In seinen Händen entfaltete sie sich zur Kette von schimmernden, nußgroßen Beeren, die er der Erstaunten um den Nacken legte.

„Perlen!“ schrie sie auf, und gab ihm rechts und links einen Kuß auf die kirbisgrünen Wangen.

Er schnunzelte behaglich, aber als er versuchte, zärtliche Arme um ihre Taille zu biegen, wehrte sie energisch ab, und er meinte ergründend: „Ich wollte mich nur überzeugen, ob das Kostüm sitzt . . .“

„Glänzend! Es wird Aufsehen machen! Heute abend beim Souper will ich — — — Um Himmelswillen, wie spät ist es? Ich muß weg! Ich muß sofort weg . . .!“

Sie zappelte mit beiden Füßchen so heftig vor Ungeduld, daß die Flossen wie Mühlenräder wirkten und ein kräftiger Wirbel sie plötzlich nach oben riß.

„Bleiben Sie doch, es ist Sekt kaltgestellt — —“ klang es noch verhallend nach, aber da schwanden schon die Korallenwälder unter ihr hinab, Finsternis entpurpurte sich, wurde blau, hell, leicht, rauschen umspülte ihr Ohr, sie fühlte sich auf weiches Lager gehoben, schlug die Augen auf . . .

Rechts von ihr kniete die Badefrau, links der Badebader im Dünensand, beide rissen ihr die Arme im Takte auf- und abwärts, daß die Gelenke knackten. Der Badearzt plumpfte ebenso regelmäßig mit ausgestreckten Handflächen gegen ihren Brustkorb, und über sie alle raute der Badedirektor in die Luft, der immer „Eins — Zwei“ zählte. Plötzlich rief der Doktor: „Sie lebt!“ Und wie Echo antworteten der Badedirektor, der Bader und die Badefrau dasselbe. Ein Herr, den sie bis dahin noch nicht wahrgenommen, sprang auf diesen Ruf wortlos über sie her und küßte sie immerzu auf den Mund.

„Wie findest du mein Kostüm?“ sagte sie bloß. „Ist es nicht zum Verlieben?“

Jetzt erst kam es den anderen zum Bewußtsein, daß sie eigentlich gar keines anhatte; man bedeckte die Gerettete mit einem Bademantel und brachte sie nach Hause.

Seitdem tanzt sie mit dem größten Erfolge auf allen Abendbühnen Europas. Ihr Freund, der glücklicherweise expressiv-nistischer Maler ist, hat ein Kostüm entworfen, genau nach dem Schnitt und der Farbe jenes unterseeischen. Man findet nur, es sei etwas stark ausgeschnitten, — aber das ist gerade das Maritime daran.



Wettrennen

Ein Wettrennen gibt es bei Zwergens heute.

Es nehmen teil drei Reitersleute.

Graubart reitet auf Hops, dem Hasen —

„Ei! Jagt der über den grünen Rasen!

Wie flink ist doch so ein Hasenbein!

Na, Hops, der wird sicher Sieger sein!“

Auch Quackquack, der Frosch, kommt als Reittier zu Platz.

„Donnerwetter! Macht der einen Saß!

Weißhaar, hüt' dich, herunterzufallen!

Quackquack wird sicher der erste von allen —

Wie Hops, der Haase, auch rennen kann,

Gegen Quackquack kommt er nicht an!“

Zwerg Silberbart kommt herangesprungen

Auf Langschwanz, dem fixen Mausejungen.

„Heia! Langschwanz, der schießt übers Gras,

Ja! Mausepfoten das ist schon was!

Wie der die Hindernisse nimmt!

Langschwanz wird Sieger, ganz bestimmt!“

So rät man hin, so rät man her,

Wer wohl am Ende Sieger wär.

Wer, meinst du wohl, gewinnt das Rennen?

Wer wird am schnellsten laufen können?

Entschieden ist's noch nicht so bald.

Komm heute abend in den Wald,

Dann hörst du, wer der Sieger war,

Und bringst gleich deinen Glückwunsch dar!

M. M. Behrens.

Das Leben im Bild

1924

1924

Wochenbeilage für das
Pulsniker Wochenblatt



„Hol' über!“

Preß Photo



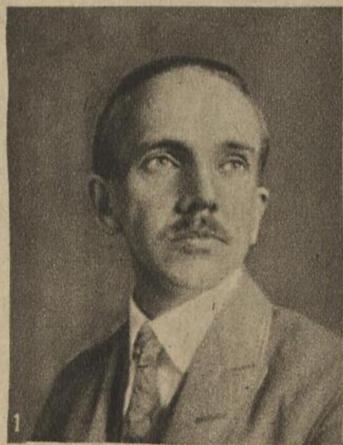


Bild 1: Otto Bartning — Ehren doktor der Albertina. Der bekannte Berliner Architekt Otto Bartning wurde von der theologischen Fakultät der Königsberger Albertus-Universität zum Ehren doktor der Theologie ernannt.

Bild 2: Der verstorbene Maler Prof. Heinrich Sperling. Eine Würdigung und eine Wiebergabe eines seiner Bilder befindet sich auf Seite 3.

Bild 4: Aufnahme von der Stettiner Lebensmittelmesse und Gewerbeausstellung vom 12. bis 17. Juni, dem wirtschaftlichen Ereignis für Pommern und die Grenzmark

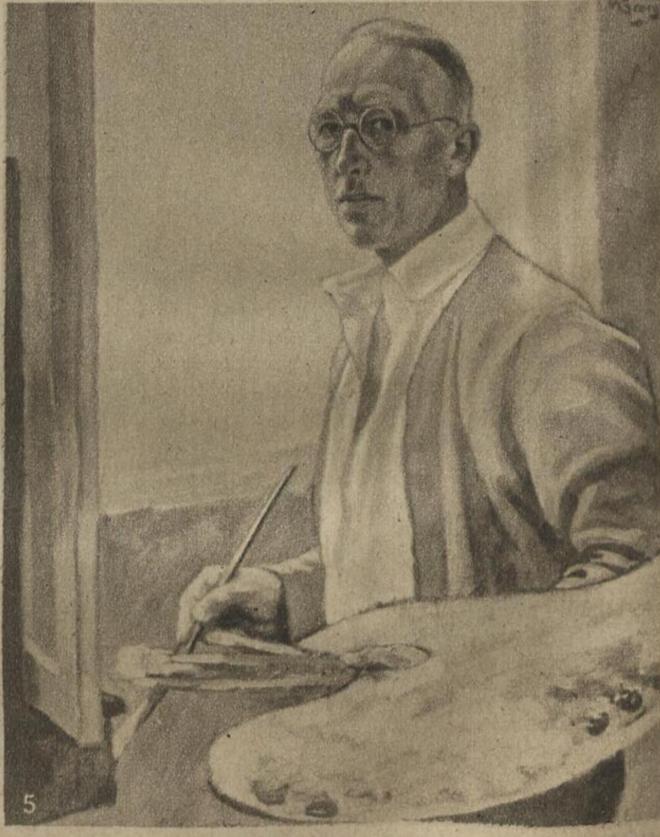
Phot. Casper, Stettin

Amundsens Fahrt zum Nordpol.

Spitzbergen. Küstenlandschaft aus der Magdalenen-Bai. Phot. Otto Haedel

Bild 5: Der Maler Professor Walther Georgi, bekannt durch seine farbigen Steinzeichnungen, die Volksgut geworden sind (die Postkarte, Sommertag usw.), ist in München an den Folgen einer Operation, 52 Jahre alt, gestorben. Aufnahme nach einem Selbstbildnis des Künstlers.

Kreiser & Co.



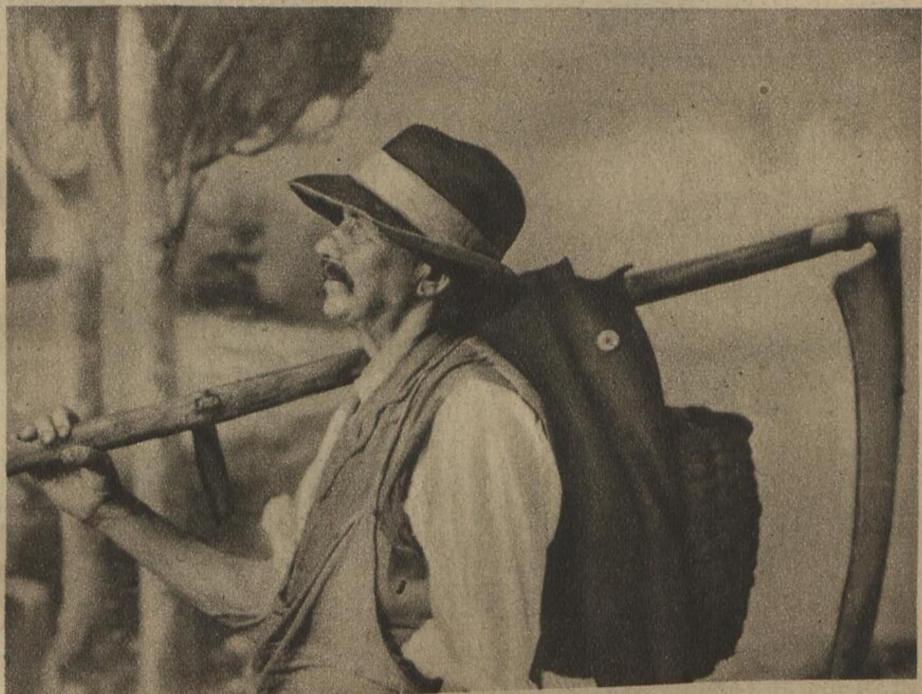
Der in diesem Jahr erneut unternommene Versuch der unter Führung des Brigadegenerals Bruce stehenden **Mount-Everest-Expedition**, die endlich die Bezwingung des Bergriesen bringen sollte, ist wiederum gescheitert und hat zwei Teilnehmern das Leben gekostet. Wir zeigen im Bilde die Führer des Unternehmens. Untere Reihe (von links nach rechts): Major Eduard Norton, General Bruce, Leiter der Expedition, Sommersell. Oben Mitte: Kapitän Geoffroy. Phot. A-B-C.

Quäker-Empfang beim Reichspräsidenten. Der Reichspräsident empfing kürzlich die amerikanischen Quäker und Journalisten, um seinen Dank für die große Quäkerhilfe auszusprechen. Am Tisch: Reichspräsident Ebert (1), Stresemann (2), Ernährungsminister Ranig (3), der Präsident der Quäker Mr. Coes (4).





Der Maler Prof. Heinrich Sperling ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Seine charakteristischen Tierbilder, insbesondere von Pferden und Hunden, in deren Eigenart er sich wie kein anderer hineinzuversetzen wußte, sind nicht nur jedem Kunstfreund, sondern auch jedem Tierliebhaber bekannt. Seine Darstellungen berühmter Rennpferde zeugen von vollendeter Meisterschaft. Wir veröffentlichen mit Genehmigung des Verlages Hansa engl's Nachfolger, Berlin SW 68, Lindenstraße, bei dem eine große Anzahl seiner Werke in Handkupfer-Wiedergabe erschienen sind, ein Bild des bekannten Malers, dessen Porträt der Leser auf der zweiten Seite findet. Bild oben: Sperling, Im Juli.



Feterabend Phot. A. Heinrich, Freiburg a. S.



Stirzlicht fand die feierliche Enthüllung des Denkmals für die über 4700 gefallenen Gelben des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments statt. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Prof. Ende. Auf der Vorderseite ist der Namenszug des Regiments eingemeißelt. Phot. Groß



Von der Frühjahrs-Übung der Reichswehr-Pioniere auf der Havel bei Potsdam. Übersetzen in einem neu eingeführten Schlauchboot. Fotoaktuell.



Interessante Baulichkeiten in der Wembley-Ausstellung.
Pagode in der Burmesischen Abteilung. (Bilder oben rechts und links)

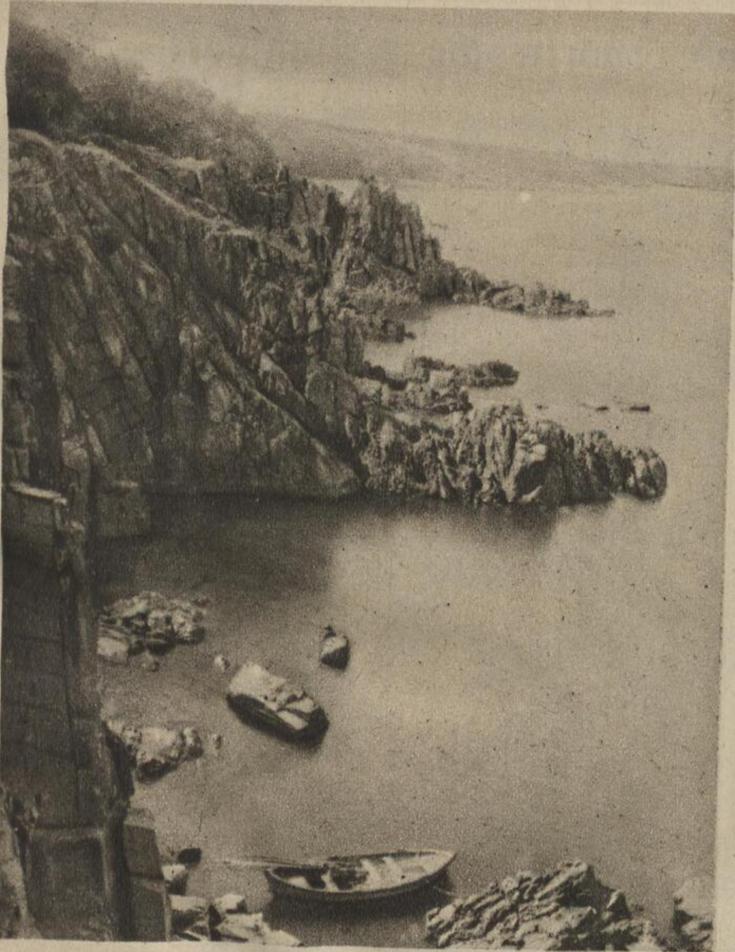
Erinnerung an Deutschlands Kolonialtätigkeit. Gerade vor 40 Jahren wurde Togo unter deutschen Schutz gestellt. Die Kolonialpolitik ist eine gemeinsame Aufgabe aller Kulturstaaten. Deutschland kann von sich behaupten, daß seine Kolonialpolitik nicht nur die Befriedigung der Bedürfnisse des Mutterlandes zum Ziel hatte, sondern auch die Erziehung und Hebung der Eingeborenen. In allen Kreisen, gleichgültig, welcher Partei sie angehören mögen, ist der Kolonialgedanke wachgeblieben, und es steht zu hoffen, daß deutschem Tatendrang wieder Gelegenheit gegeben werden wird, in den Kolonien zu wirken. Wir zeigen im Bilde zur Erinnerung an unsere Kolonien (links Mitte) die Hamburger Straße in Lome (Togo). Links unten: Eingeborene Färber in Lome bei der Arbeit.

Ferner eine Erinnerung an die deutsche Missionstätigkeit in Kamerun. Photo Demme. Photo. Glöckner.



Aus Kamerun:
Glocke der kath. Mission in Maria-Giniedel





Aus dem schönen Bornholm. Unvergleichlich schön sind die Felspartien der ganzen Nordküste Bornholms bis Ners hinunter; phantastisch formt sich da der Granit, und unter den mannigfaltigen Felsgebilden sind hier die sogenannten Heiligdomsklippen bei Nø, auf dänisch: Helligdommen, namentlich auch geologisch von hervorragendem Interesse.
Bta. Friedenau.



Wasserkreiden am Ufer des Würthsees unweit München.
Phot. Kester & Co., München

Die Berliner Spiel- und Sportverbewoche. Die Veranstaltung der Berliner Turn- und Sportwoche bleibt in ihrer Bedeutung nicht nur auf Berlin und Umgebung beschränkt, sondern hat Interesse in allen deutschen Sportkreisen gefunden. Die schwierigen wirtschaftlichen und städtebaulichen Hemmungen, mit denen Berlin und seine sportinteressierte Bevölkerung zu rechnen haben, sind nur durch großzügige Organisation und Werbung zu überwinden. Die Eigenart der Veranstaltung und die Vielseitigkeit des Dargebotenen — waren doch sämtliche Sportarten vertreten — werden in ihrer Propagandawirkung für ähnliche Veranstaltungen im Reich anregend wirken. Die Festwoche wurde durch einen imposanten historischen Festzug eingeleitet, an dem mehr als 2000 Personen, Vertreter sämtlicher Sportzweige, teilnahmen. Trachten aus allen Zeiten wurden gezeigt. Wir zeigen eine Gruppe aus dem Festzug und Bilder vom Staffettenlauf:



Unsere Ferienkinder an der Ostsee. Ein Ausflug mit den Schwestern am Strande.
Photo A. Groß, Berlin.

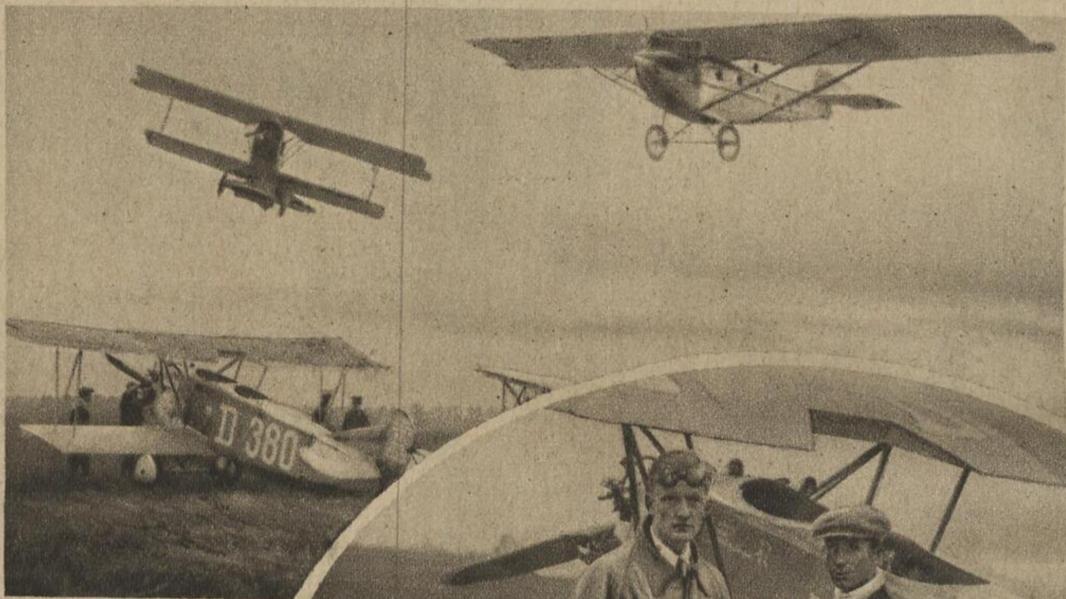


Der Meeresgott „Neptun“ im Festzug.
Phot. Otto Schulz, Berlin



Bilder von der interessantesten Staffette, die anlässlich der Sportwoche ausgetragen wurde.äufer, Radfahrer und Schwimmer beteiligten sich abwechselnd daran. Bild links: Ein Schwimmer überreicht demäufer den Stab. Bild rechts: Der Schwimmer übergibt dem Radfahrer den Stab.
Photos: S. Bolter.

Von der Berliner Turn- und Sportwoche — Flugsport



Der Start zum Schaufliegen Phot. Wolter

★

Dual: Flieger Mienau, Sieger im Geschicklichkeitswettbewerb, rechts der Konstrukteur Dietrich, Zweiter im Geschicklichkeits-Wettbewerb, beide auf Dietrich-Gobiet-Doppeldecker Fotoaktuell



Der Flugzeugkonstrukteur Dampfer, rechts der um das Flugwesen sehr verdiente Stadtbaurat Adler. Fotoaktuell

★

Die große Ruderregatta in Grünau bei Berlin, an welcher sich fast alle Rudervereine Deutschlands mit ihren besten Mannschaften beteiligten, fand kürzlich statt. (Siehe Bilder unten links und rechts)



Die siegreiche Mannschaft des Berliner Ruder-Clubs „Sport Borussia“ im Kaiser-Dierer. Phot. Sennede

Die siegreiche Mannschaft des Berliner Ruder-Clubs „Sport Borussia“ im Verbandsachter. Phot. Sennede

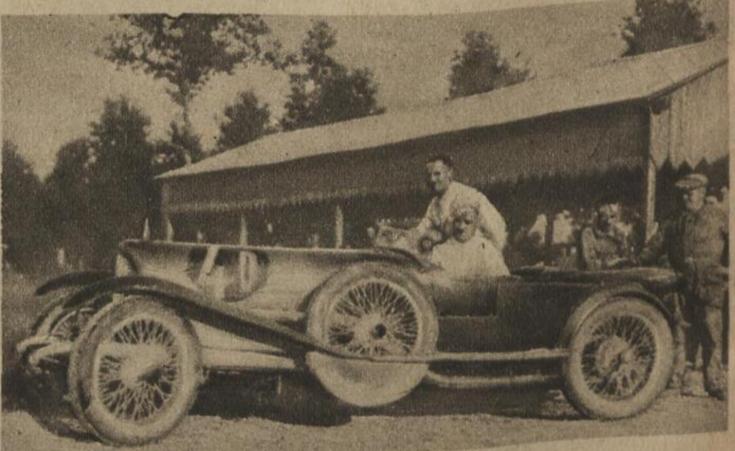


Bild links: Die Dänisch-Deutsche Fernfahrt. Die Dänisch-Deutsche Fernfahrt hat in Flensburg ihren Anfang genommen. Insgesamt haben 16 Motorräder und 10 Wagen die 2244 km lange Fahrt angetreten, die von Flensburg über Hamburg-Hannover-Magdeburg-Berlin-Übrügge nach Breslau führt, von wo nach 6 Stunden Zwangsaufenthalt die Rückreise über Frankfurt a. D.-Stettin-Rostock Kiel-Flensburg und Krusaa nach Kopenhagen angetreten wird.

Bertram Rasmussen Kopenhagen auf TN, der als erster auf der Autobahn Berlin eingetroffen war. Bild rechts: Deutscher Sieg im 24 Stunden-Rennen in Italten. In Monza fand ein 24 Stunden-Schnelligkeitsrennen statt, bei dem ein deutscher N. V. G.-Wagen mit 2582,742 km siegreich blieb. Wir zeigen im Bilde den siegreichen Wagen mit Nieden-Verthold. Phot. Graubens



Humor und Scherz aus aller Welt



Origineller, kunstvoll geschnitzter Wegweiser, einen Landmann mit Sichel darstellend, mit der Aufschrift: **No Bierdorf ene Stunde** (Nach Bierdorf — eine Stunde) befindet sich in der Nähe des schlesischen Badeortes Warmbrunn. Phot. Otto Haedel



Ein Wirefox-Terrier in Amerika als Postbote S. Graubenz



Studentenhumor. „Sag mal, Veitbursch, wie kam es nur, daß der Polyp gestern Nacht so plötzlich keine zog?“ „Ich habe dem Manne nur gesagt: Herr! kennen Sie die Rechte eines deutschen Studenten!“ — und schon war er weg!“ (E. Bergner)

Sein neuer Beruf!

Direktor: „Nun, Müller, was machen Sie jetzt?“
Müller: „Ja, Herr Direktor, bin jetzt Vorarbeiter bei de Arbeitslosen!“

Sichere Nahrung
Richter: „Und wovon ernähren Sie sich?“
Beuge: „Ich bin Hungervirtuose.“ S. L. Sch.

Rätselhafte Inschrift
Q. Jul. Caes. Ar. As. liberav. sternunt.
IX Aug. n. A. L. S. colunt Q. Caes. S. v. Sch.

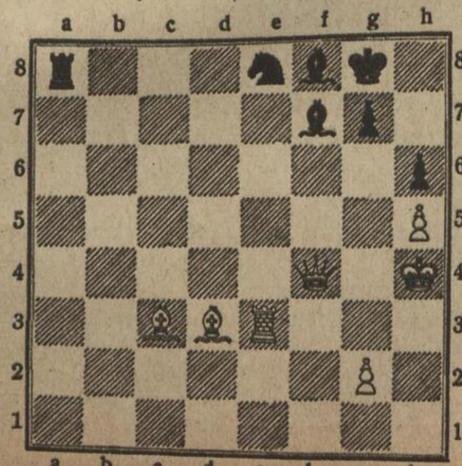
Scherzfrage
Welches Fabrikat hat die meisten Abnehmer?
Antwort: :noawzuB

Berwandlung
Ich ruf dir zu ein italienisch Wort,
Fügst du ein R hinzu klingt's meilenweit sofort.
D. B.

Neues vom Radio
In einem bayerischen Dorfe hat sich ein wohlhabender Bauer eine Radioanlage mit Lautsprecher errichten lassen. Nach der Fertigstellung hatte er seine Freunde zur Radiounterhaltung eingeladen. Bei einem Gesangsolo springt ein Bauer plötzlich auf und ruft: „Düss kannst mir allweil nit weiß-mache, düss in däm Ding dß Sängerin steckt.“ G. P.

Schachaufgabe

Von Herbert Preuß, Belbert



Weiß zieht an und setzt in 2 Zügen matt

Silberrätsel

Aus den Silben:
a — ber — ber — ci — da — dam — de — del — e — e — el — en — feld — hirsch — hi — i — il — kal — king — lei — li — lo — lon — me — me — nan — nat — nau — noch — ram — rau — rich — rif — sche — se — so — te — tro

find 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben. h = 1 mal ein Buchstabe. Die Worte haben folgende Bedeutung: 1. Männl. Vorname, 2. Wild, 3. Dummheit, 4. Raum, 5. Titel, 6. Tier, 7. Echo, 8. Stadt in Indien, 9. Vogel, 10. Ortschaft in Sachsen, 11. Behältnis, 12. Stadt in Deutschland, 13. Baumwollstoff, 14. Stadt in Deutschland, 15. Frucht. W. R.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel: Strauß.
Silberrätsel: Klopstock.
Silberrätsel: 1. Marlow. 2. Erie. 3. Regus.
4. Scharade. 5. Westfalen. 6. Elektrizität.
7. Model. 8. Delphi. 9. Schmarch. Mensch werde wesentlich!





116

117

115

118



Figur 115:
Einfaches, schickes Sommerkleid aus Leinen, gebüßt,
gesticktes Plastron

Figur 116:
Rock aus kariertem englischen Sommerflanell. Marquisette-
bluse mit Säumchenplastron und Rüschen

Figur 117:
Kostüm aus Seidenleinen in einfacher Fassung. Leicht gebüßte
Jacke mit Halbgiertel

Figur 118:
Kleid aus Etamine. Gebüßte Korsetage, der Rock besteht aus
drei plissierten Volants. Schmäler Gürtel mit seitlicher Schleife
und langen Enden

Sonderzeichnungen d. Moderverlages „Star“, Wien XVIII. Gersthoferstr. 107

